BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Boz'
Sämmtliche Werke.

Neunzehnter Theil.

Londoner Skizzen.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1845.

L. Sk. 1

Die Feuerspritze.

Londoner Skizzen.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen

von

H. Roberts.

Mit Federzeichnungen nach Cruikshank.

Dritte Auflage.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Kirchspiel.

Erstes Kapitel.

Der Kirchspieldiener. — Die Feuerspritze. — Der Schulmeister.

Wie viel sagen die kurzen Worte: „Das Kirchspiel!“ und an wie viel Kummer und Elend, entschwundenes Glück und vereitelte Hoffnungen, nur zu oft ungemilderte Leiden, nur zu oft erfolgreiche Büberei erinnern sie! Ein armer Mann bringt es, bei geringem Verdienst und einer großen Familie, gerade so weit, aus der Hand in den Mund und aus einem Tage in den andern zu leben; nur mit Mühe gelingt es ihm, den Bedürfnissen des Augenblicks vorzukommen — an die Zukunft kann er nicht denken. Er bleibt mit seinen Steuern ein, zwei, drei Vierteljahre im Rückstande; er wird vor — das Kirchspiel geladen. Seine Habseligkeiten werden verkauft, seine Kinder weinen vor Hunger und Kälte, selbst das Bett wird ihm genommen, in welchem sein krankes Weib liegt. Was kann er anfangen? Wohin soll er sich um Hülfe wenden? An die Wohlthätigkeit der Privaten? An menschenfreundliche Individuen? Beileibe nicht — wofür wäre sein Kirchspiel? Da sind der Kirchspielvorstand, das Kirchspielkrankenhaus, der Kirchspielarzt, die Kirchspielbeamten, der Kirchspielbote. Treffliche Einrichtungen,

und edle, gutherzige Leute! Die Frau stirbt — sie wird auf Kosten des Kirchspiels begraben. Die Kinder sind ohne Versorger — das Kirchspiel übernimmt die Fürsorge für sie. Der Vater vernachlässigt zuerst sein Geschäft und kann späterhin keine Arbeit mehr bekommen — das Kirchspiel unterstützt ihn; und ist er endlich durch Elend und Trunkenheit gänzlich zu Grunde gegangen, so nimmt ihn das Kirchspielirrenhaus als einen harmlosen unglücklichen Blödsinnigen auf.

Der Kirchspieldiener oder Bote ist eins der wichtigsten, vielleicht das allerwichtigste Mitglied der Local-Administration. Er steht sich freilich weder so gut wie der Kirchenvorsteher, noch ist er so gelehrt als der Kirchspielschreiber; besitzt auch nicht so viel Macht und eigenen Willen als jene Beiden; allein seine Gewalt ist deßungeachtet sehr bedeutend, und der Würde seines Amtes geschieht niemals Abbruch durch Mangel an Bemühungen von seiner Seite, sie aufrecht zu erhalten. Der Bote unsers Kirchspiels ist ein unvergleichlicher Mensch. Es ist ein wahrer Genuß, ihn reden zu hören, wenn er an Sitzungsabenden im Vorsaale des Sitzungshauses den tauben alten Frauen die gegenwärtig bestehenden Armengesetze erklärt; von ihm zu hören, was er zu dem Kirchenältesten, und was der Kirchenälteste zu ihm sagte; und was „wir" (der Kirchspielbote und die anderen Herren) zuletzt beschlossen. Ein zerlumptes verhungertes Weib wird in das Sitzungszimmer gerufen, und stellt ihre gänzliche Armuth und große Hülfsbedürftigkeit vor. Sie ist eine Witwe mit sechs kleinen Kindern.

„Wo wohnt Ihr?" fragt einer der Armenpfleger.

„Ich habe mich in einem Hinterstübchen Nr. 3. in der kleinen König-Wilhelms-Gasse bei Mrs. Brown eingemiethet, die dort seit funfzehn Jahren gewohnt hat, und mich sehr genau kennt als eine stets fleißige Frau; und da mein seliger Mann noch lebte, meine Herren, der im Hospitale starb —"

„Schon gut, schon gut," unterbricht sie der Armenpfleger, der sich ihre Hausnummer aufgeschrieben; „ich werde morgen früh Simmons, den Kirchspieldiener, schicken. Er soll nachsehen, ob Eure Angaben begründet sind, und wenn es der Fall ist, so möchten wir Euch wohl in das Armenhaus aufnehmen müssen. Simmons, gehen Sie morgen so früh als möglich zu dieser Frau."

Simmons verbeugt sich, und führt die Frau hinaus. Ihre Ehrfurcht vor dem Armen-Collegium (dessen Mitglieder mit den Hüten auf dem Kopfe hinter großen Büchern dasitzen) verschwindet gänzlich in ihrer Devotion vor ihrem Führer im Amtsrocke; und ihre Erzählung von dem, was sich im Sitzungszimmer zugetragen, erhöht wo möglich noch den tiefen Respect, den der versammelte Armenhaufe dem gestrengen Herrn Kirchspielboten erweist.

Wer richtet einen Auftrag im Namen des Kirchspiels wie Simmons aus? Er weiß sämmtliche Titel des Lord Mayors aus dem Kopfe, und trägt die Sache vor, ohne auch nur ein einziges Mal anzustoßen; ja, es geht ein Gerücht, daß er dabei einst einen Scherz gemacht habe, der, wie des Lord Mayors erster Bedienter, welcher zufällig gegenwärtig gewesen, nachher einem Freunde im Vertrauen gesagt, fast einem der Späße Mr. Hobler's gleichgekommen sei.

Oder man sehe ihn Sonntags in seinem Staatskleide mit seinem dreieckigen Hut auf dem Kopfe, einem Stabe mit mächtigem Knaufe zur Schau in der Linken, und einem dünnen Rohre zum Gebrauch in der Rechten. Mit welcher Würde weist er die Kinder an ihre Plätze, und mit welch heiliger Scheu schielen die kleinen Buben ihn von der Seite an, wenn er die Schaar, sobald Alle sitzen, mit einem, den Kirchspieldienern eigenthümlichen Starr- und Autoritätsblicke überschaut. Befinden sich die Kirchenvorsteher und Armenpfleger in ihren Gardinenkirchstühlen, so nimmt er auf einem ganz oben im Kirchgange ausdrücklich für ihn bestimmten Maha-

gonysitze Platz, und theilt seine Aufmerksamkeit zwischen dem Gebetbuche und den Knaben. Plötzlich — und gerade beim Anfange der Abendmahls-Liturgie, indem die ganze Gemeinde das tiefste Stillschweigen beobachtete, das nur durch die Stimme des Geistlichen unterbrochen wird — hört man mit erstaunlicher Vernehmlichkeit, da wo die Kinder sitzen, einen Penny auf das steinerne Pflaster im Kirchgange fallen. Merkt jetzt wohl auf Simmons Schlauheit und Geistesgegenwart. Seine unwillkürliche Miene des Schauders weicht augenblicklich dem Ausdrucke vollkommenster Gleichgültigkeit, als wenn er ganz allein das Geräusch nicht gehört hätte. Die Kriegslist gelingt. Der Aermste, der das Geldstück hat fallen lassen, fühlt mit dem rechten und linken Fuße, und bückt sich ein paar Mal danach; der Kirchspieldiener hat sich inzwischen leise in seine Nähe geschlichen, und begrüßt seinen Kopf, wenn er wieder emportaucht, zum großen Vergnügen einiger jungen Leute im nächsten Kirchenstuhle, die noch lange ihre Heiterkeit durch jeweiliges Husten zu unterdrücken suchen, mehrere Mal sehr unsanft mit seinem oben erwähnten Rohre.

Dies sind einige Züge der Wichtigkeit und Gravität eines Kirchspieldieners — einer Gravität, die wir nie aufgegeben gesehen haben, den einzigen Fall ausgenommen, wenn eine Feuerspritze nöthig wurde; dann ist freilich Alles rührig, geschäftig, beflissen. Ein paar kleine Knaben laufen, so schnell sie's vermögen, zum Kirchspieldiener, und melden ihm, daß sie einen Rauchfang brennen gesehen. In größester Eile wird die Feuerspritze herausgebracht, zwanzig Buben sind versammelt, sie spannen sich vor, und fort rasselt die Spritze über das Pflaster, und der Kirchspieldiener rennt athemlos nebenher, bis man vor einem stark nach Ruß riechenden Hause anlangt. Der Kirchspieldiener klopft eine halbe Stunde mit Macht, allein die Hausbewohner nehmen keine Notiz davon, die Spritze wird nach dem Werkhause zurückgebracht, und der Kirch-

spieldiener fordert am andern Tage von dem Unglücklichen, dem er zu Hülfe geeilt war, die gesetzlich ihm zukommende Belohnung ein. Wir haben nur ein einziges Mal eine Kirchspielfeuerspritze bei einer wirklichen Feuersbrunst gesehen. Sie rasselte mit der Schnelligkeit von drei und einer halben Meile die Stunde heran. Wasser in genügender Menge war zuvor schon angekommen. Die Pumpen wurden in Bewegung gesetzt — das Volk schrie — der Kirchspieldiener schwitzte entsetzlich; allein gerade als man das Feuer zu löschen gedachte, wurde zum großen Unglück die Entdeckung gemacht, daß sich Niemand auf das Füllen verstand, und daß achtzehn Knaben und ein Mann zwanzig Minuten gepumpt und sich fast todt gepumpt hatten, ohne auch nur die mindeste Wirkung zu erzielen.

Die wichtigsten Personen nach dem Kirchspieldiener sind der Werkhausmeister und der Kirchspiellehrer. Der Küster, wie Jedermann weiß, ist ein kleines, gedrücktes Männchen in Schwarz, mit einer dicken, sehr langen Uhrkette, an welcher zwei große Petschafte und ein Uhrschlüssel hängen. Er ist fortwährend geschäftig, doch niemals mehr, als wenn er, mit den zusammengekrüllten Handschuhen in der einen Hand und einem großen rothen Buche unter dem anderen Arme, in eine Kirchspielversammlung eilt. Von den Kirchenvorstehern und Aufsehern reden wir nicht weiter; denn wir Alle wissen von ihnen, daß sie achtbare Gewerbsleute sind, Hüte mit flachen Rändern tragen, und bisweilen den wichtigen Umstand, daß sie eine Emporkirche vergrößert oder ausgeschmückt, oder eine Orgel neu gebaut haben, durch goldene Buchstaben auf blauem Grunde an solchen Stellen in der Kirche verewigen, wo die Inschriften am meisten in das Auge fallen.

Der Werkhausmeister in unserm Kirchspiele — wie in den meisten andern — gehört nicht zu der Classe von Menschen, die bessere Tage gesehen, und sich in ihrer späteren niedrigeren Stellung gedemüthigt und unzufrieden fühlen. Wir wissen nicht, was er früher

gewesen sein mag, sollten aber meinen, ein Advocatenschreiber geringerer Classe, oder ein Unterlehrer. Doch gleichviel; es ist klar, daß seine Lage sich verbessert hat. Freilich ist sein Einkommen gering, wie sein schwarz gewesener Rock mit abgetragenem Sammetkragen bezeugt; allein er hat doch freie Wohnung, Heizung und Licht, und eine fast unbeschränkte Autorität in seinem winzigen Königreiche. Er ist ein großer, hagerer, knöchriger Mann, trägt immer Schuhe und schwarze wollene Strümpfe bei seinem Ueberrocke, und blickt die vor seinem Fenster Vorübergehenden an, als ob er wünschte, daß sie Kirchspielarme sein möchten, blos um sie ein Pröbchen seiner Gewalt fühlen zu lassen. Er ist das wahre Muster eines kleinen Tyrannen; mürrisch, brutal und übellaunig; bramarbasirend gegen die unter ihm Stehenden, kriechend gegen seine Vorgesetzten, und eifersüchtig auf des Kirchspieldieners Einfluß und Autorität.

Unser Schulmeister ist der wahre Gegenfüßler dieses liebenswürdigen Officianten. Er gehört zu den Menschen, die vom Mißgeschick wahrhaft verfolgt zu werden scheinen; nie ist ihm etwas geglückt. Ein alter reicher Anverwandter von ihm, der ihn erzog, versprach und vermachte ihm in seinem Testamente 10,000 Pfund, und widerrief die Verfügung in einem Codicill. Auf seine persönlichen Hülfsmittel beschränkt, verschaffte er sich eine Stelle auf einem Büreau. Die jüngeren Schreiber, die er hinter sich hatte, starben wie die Fliegen, als wenn die Pest unter ihnen gewüthet hätte; die älteren vor ihm, auf deren Tod er so sehnsüchtig hoffte, lebten fort und immer fort, als wenn sie unsterblich wären. Er ließ sich in eine Speculation ein, und kam um sein Geld. Er speculirte zum zweiten Mal, machte einen bedeutenden Gewinn, und — gelangte nie zu seinem Gelde. Er besaß bedeutende Anlagen, war gefällig, großmüthig und freigebig. Seine Freunde benutzten die ersteren, und machten Mißbrauch von seiner Dienstfertigkeit und Freigebigkeit. Ein Verlust folgte dem andern, ein Unglück dem andern, jeder

Tag brachte ihn dem Abgrunde hoffnungsloser Verarmung näher, und gerade seine wärmsten Freunde wurden am kältesten und gleichgültigsten. Er hatte Kinder, die er liebte, und eine Gattin, die er anbetete. Jene wendeten ihm den Rücken, diese starb gebrochenen Herzens. Er ließ sich von dem Strome fortstrudeln — es war von jeher seine Schwäche gewesen, und er besaß nicht Kraft und Muth genug, sich bei so vielen Schicksalsschlägen aufrecht zu erhalten; — er hatte nie für sich selber gesorgt, und die Einzige, die in seinem Elende für ihn gesorgt hatte, war ihm entrissen. Er hielt um die Unterstützung des Kirchspiels an. Zufällig war ein gutherziger Mann, der ihn in besseren Zeiten gekannt hatte, in dem Jahre Kirchenvorsteher, und verschaffte ihm durch seinen Einfluß die Lehrerstelle, die er gegenwärtig inne hat.

Er ist ein alter Mann geworden. Von seinen vielen Maulfreunden sind einige gestorben, andere, wie er selbst, vom Unglück, noch andere vom Glück heimgesucht — vergessen haben ihn Alle. Zeit und Leid haben wohlthätig sein Gedächtniß geschwächt, und Gewohnheit hat ihm seine Lage erträglich gemacht. Weil er so sanftmüthig ist, niemals klagt und stets so eifrig seines Amtes wartet, hat man ihm das letztere lange über die gewöhnliche Zeit gelassen, und er wird es ohne Zweifel behalten, bis das Alter ihn vollkommen unfähig macht, es ferner zu versehen, oder der Tod ihn davon erlöst. Wenn der grauhaarige alte Mann zwischen den Schulstunden an der Sonnenseite seines kleinen Hofraums mit wankenden Schritten auf- und niedergeht, dann würde es seinen vormaligen Freunden, selbst den vertrautesten, schwer werden, in dem armen Kirchspielschulmeister den einst so munteren Gefährten bei ihren Lustbarkeiten wieder zu erkennen.

Zweites Kapitel.

Der Pfarrer. — Die alte Dame. — Der Kapitän.

Unser Pfarrer ist ein junger Mann von so einnehmendem Aeußern und so gewinnendem, bezauberndem Wesen, daß noch kein Monat nach seinem Erscheinen im Kirchspiele vergangen war, als auch schon die Hälfte unsrer jungen Damenwelt vor Frömmigkeit melancholisch wurde, und die andere Hälfte vor Liebe in Tiefsinn oder Verzweiflung verfiel. Zu keiner anderen Zeit hatte man in unserer Kirche Sonntags so viele junge Frauenzimmer gesehen, und nie hatten die kleinen runden Engelsgesichter auf Mr. Tomkin's Grabmale im Seitengange eine so inbrünstige Andacht geschaut, als die jungen Kirchengängerinnen an den Tag legten.

Der Pfarrer war etwa fünf und zwanzig Jahre alt, als er im Kirchspiele erschien, um es in Bewunderung und Erstaunen zu versetzen. Er trug das Haar gescheitelt, einen kostbaren Brillantring am Zeigefinger der linken Hand (die er stets an die linke Wange hielt, wenn er die Gebete las), und hatte eine tiefe, außerordentlich feierliche Grabstimme. Kluge Mütter machten unzählbare Versuche beim neuen Pfarrer, der mit zahllosen Einladungen bestürmt wurde, die er auch bereitwillig annahm. Hatte sein Wesen auf der Kanzel schon einen ihm günstigen Eindruck hervorgebracht, so wurde derselbe durch sein Erscheinen in der Gesellschaft noch zehnfach verstärkt. Die Kirchenstühle in der Nähe der Kanzel und des Altars stiegen im Preise, noch theurer wurden die Sitze im Mittel-

gange, und kein Zollbreit Raum auf den vordersten Bänken der Emporkirche war weder für Geld noch gute Worte mehr zu haben. Einige gingen selbst so weit, zu versichern, daß sie die drei Miß Browns, die einen dunkeln Kirchenstuhl dicht hinter dem der Kirchenvorsteher inne hatten, eines Sonntags auf den freien Plätzen am Abendmahlstische entdeckt hätten, offenbar um den Pfarrer in die Sacristei vorübergehen zu sehen!

Der Pfarrer fing an, freie Vorträge zu halten, und die Ansteckung ergriff selbst die bedächtigen Väter. Einst stand er in einer Winternacht um halb ein Uhr auf, um das Kind einer Wäscherin zu taufen, und die Dankbarkeit des Kirchspiels kannte keine Grenzen — sogar die Kirchenältesten wurden freigebig gesinnt, und setzten es durch, daß das Kirchspiel die Kosten für das Schilderhaus auf Rädern übernahm, das sich der neue Pfarrer hatte bauen lassen, um darin bei nassem Wetter die Begräbnißgebete zu lesen. Er schickte einer armen Frau, die mit vier Kindern niedergekommen war, drei Nößel Hafergrütze und ein Viertelpfund Thee — das Kirchspiel war entzückt. Er veranstaltete eine Subscription für die Wöchnerin — ihr Glück war gemacht. Er redete eine Stunde und fünf und zwanzig Minuten in einer Anti-Sklaverei-Versammlung — der Enthusiasmus hatte seinen Gipfel erreicht. Es wurde vorgeschlagen, dem neuen Pfarrer ein Zeichen der Achtung und der Dankbarkeit für seine dem Kirchspiel geleisteten schätzbaren Dienste zu widmen — im Nu war der Subscriptionsbogen gefüllt, und es wurde gestritten und Kunstgriffe wurden angewendet, nicht, wie man sich der Beisteuer entziehen könne, sondern wer zuerst unterschreiben solle. Man ließ ein kostbares silbernes Schreibzeug mit einer paßlichen Inschrift anfertigen; der Pfarrer wurde zu einem öffentlichen Frühstück eingeladen; das Schreibzeug wurde ihm überreicht, und Mr. Gubbins, der Ex-Kirchenvorsteher, hielt eine treffliche Rede dabei, die der Pfarrer in Ausdrücken beantwortete, welche allen

Anwesenden Thränen entlockten — sogar die Kellner wollten zerschmelzen.

Man hätte meinen sollen, daß der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung nunmehr den höchsten Gipfel der Beliebtheit erreicht gehabt hätte. Keineswegs! Der Pfarrer fing an zu husten — eines Morgens vier Hustenschauer zwischen der Litanei und Epistel, und fünf beim Nachmittagsgottesdienste. Man machte die Entdeckung, daß er schwindsüchtig war. Welch eine interessante Melancholie! Die Sympathie und Bekümmerniß gingen über alle Grenzen hinaus. Daß ein Mann wie der Pfarrer — solch ein lieber, vortrefflicher Mann, schwindsüchtig sein mußte! Es war zu viel. Geschenke von unbekannten Gebern, bestehend aus eingemachten Früchten und Gebacknem, elastischen Westen, „Busenfreunden" und wärmenden Strümpfen, strömten gleichsam in das Haus des Pfarrers, bis er mit Winterhülle so vollständig ausgerüstet war, als wenn er im Begriff stände, eine Reise nach dem Nordpole zu unternehmen. Sechs Mal an jedem Tage liefen mündliche Bülletins über seinen Gesundheitszustand im Kirchspiele um, und der Pfarrer befand sich im Zenith seiner Popularität.

Doch gerade um diese Zeit ging eine Veränderung in den Gesinnungen des Kirchspiels vor. Durch den Tod eines achtbaren stillen alten Mannes wurde die Predigerstelle bei der Kapelle erledigt. Der Nachfolger war ein blasser, schmächtiger, leichenhaft aussehender Mann mit großen schwarzen Augen und langem, straffem schwarzem Haar. Er kleidete sich äußerst nachlässig, sein ganzes Wesen war zurückstoßend, und noch zurückstoßender war das, was er predigte. Mit einem Worte, er war in jeder Beziehung der Gegenfüßler des Pfarrers. Unsere Frauen und Mädchen strömten haufenweis hin, ihn zu hören; zuerst, weil er so ausnehmend sonderbar aussah; sodann, weil sein Gesicht so höchst ausdrucksvoll war; hierauf, weil er so vortrefflich predigte; und endlich, weil sie wirklich

glaubten, daß in seinem Wesen etwas ganz Unbeschreibliches läge. Der Pfarrer war ohne Zweifel gerade wie er immer gewesen; allein es ließ sich nicht läugnen, daß — daß — kurzum, er war nichts Neues mehr, was der andere Geistliche war. Die Unbeständigkeit der Volksgunst ist sprüchwörtlich; seine Zuhörer verließen ihn Einer nach dem Andern. Er hustete, bis er schwarz im Gesicht wurde — es war vergeblich. Das Athemholen wurde ihm beschwerlich — es war gleich unwirksam, Theilnahme für ihn zu erwecken. Man kann in unsrer Pfarrkirche wieder Plätze haben überall, und die Kapelle soll erweitert werden, denn sie ist jeden Sonntag bis zum Erdrücken gefüllt.

Im ganzen Kirchspiele ist Niemand bekannter und geachteter, als eine alte Dame, die schon im Kirchspiele gewohnt hat, ehe unser — des Autors — Name in das Taufregister eingetragen wurde. Unser Kirchspiel ist ein vorstädtisches, und die alte Dame bewohnt ein Haus in einem hübschen R o w *) — denn zur S t r a ß e fehlt eben noch die zweite Häuserreihe — in der freiesten und angenehmsten Gegend des Kirchspiels. Das Haus ist ihr eignes, und inwendig und auswendig — nur die alte Dame sieht ein wenig älter als vor zehn Jahren aus — vollkommen in dem Zustande, in welchem es bei Lebzeiten des alten Herrn war. Das kleine Wohnzimmer ist ein wahres Muster von Stille und Sauberkeit; der Teppich ist mit grauer Leinwand bedeckt; der Spiegel und die Bilderrahmen sind sorgfältig in gelben Musselin eingehüllt; die Tischdecken werden niemals abgehoben, ausgenommen, wenn die Tische gebohnt werden, was regelmäßig einen Morgen um den andern nach neun Uhr geschieht; und Alles und Jedes, vom Größesten bis zum Kleinsten, hat seinen bestimmten Platz, was denn auch natürlich von den Geschenken gilt, die der alten Dame von kleinen Mädchen, deren

---

*) Reihe.

Aeltern in derselben Reihe wohnen, gemacht, und seit vielen Jahren in ihrem Besitze sind, wie z. B. die beiden altmodigen Uhren (von denen die eine stets eine Viertelstunde zurückbleibt, und die andere eine Viertelstunde vorläuft), das kleine Bild der Prinzessin Charlotte und des Prinzen Leopold, wie sie sich in der königlichen Loge des Drury = Lane = Theaters zeigten, u. s. f. Hier sitzt nun die alte Dame emsig mit Nähtereiarbeit beschäftigt — am Fenster zur Sommerzeit; und sieht sie Dich die Treppstufen heraufkommen und gehörst Du zu ihren Günstlingen, so eilt sie hinaus, um Dir, ehe Du klopfst, die Hausthür zu öffnen, und nöthigt Dir, da Du vom Gehen in der Hitze ermüdet sein mußt, ein paar Glas Xeres auf, bevor Du Dich durch Sprechen noch mehr anstrengen darfst. Kömmst Du Abends, so wirst Du sie froh und heiter, aber doch ein wenig ernster finden als gewöhnlich. Sie hat auf dem Tische vor sich die aufgeschlagene Bibel liegen, aus welcher „Sarah", die eben so sauber gekleidet und eben so methodisch als ihre Herrschaft ist, regelmäßig zwei oder drei Kapitel laut vorliest.

Die alte Dame sieht fast gar keine Gesellschaft, mit Ausnahme der bereits erwähnten kleinen Mädchen, deren jedes seinen bestimmten Tag zum Theetrinken bei ihr hat, den das Kind als sein größestes Fest erwartet. Sie macht selten weitere Besuche, als im zweiten Hause rechts und links, und wenn es der Fall ist, so läuft Sarah voran und klopft mit Macht, damit ihre „Frau" ja nicht vor der Thür warten darf und sich den Schnupfen holt. Sie ist höchst gewissenhaft darin, jede Einladung pünktlich zu erwiedern, und giebt sie eine kleine Theegesellschaft, so putzt sie mit Sarah die Theemaschine, das Porcellan = Service und die Päpstin=Johanne=Tafel auf das sorgfältigste, und die Damen werden im höchsten Staat im Besuchzimmer empfangen. Sie hat nur wenige Verwandte, die in weiter Entfernung der Eine hier, der Andere dort im Lande wohnen, und die sie daher selten sieht. Sie hat einen

Sohn in Ostindien, den sie Jedermann als einen herrlichen, bildschönen jungen Mann schildert — als sprechend ähnlich dem Bilde seines geliebten seligen Vaters; doch fügt sie mit traurigem Kopfschütteln hinzu, daß seine Aufführung ihr das schwerste Leid im Leben zugefügt und ihr in der That das Herz fast gebrochen, daß es jedoch Gott gefallen habe, ihr Kraft zu verleihen, auch das zu tragen, und man möge des Gegenstandes in ihrer Anwesenheit doch ja nicht wieder erwähnen. Sie hat eine große Menge Hausarme, und kehrt sie Sonnabends vom Markte zurück, so giebt es auf der Hausflur eine ordentliche Levée von alten Männern und Frauen, die auf ihre Wochengabe warten. Ihr Name steht auf allen Subscriptionslisten für wohlthätige Zwecke stets obenan, und ihre Beisteuer für die Winter-Feuerungs- und Suppen-Vertheilungs-Gesellschaft ist immer die reichlichste. Sie unterschrieb zwanzig Pfund für den Bau der Orgel in unsrer Pfarrkirche, und war am ersten Sonntage, als die Kinder dazu sangen, so überwältigt von ihren Gefühlen, daß sie sich von der Kirchenstuhlschließerin hinausführen lassen mußte. Ihr Erscheinen in der Kirche ist jeden Sonntag das Signal zu einigem Geräusch im Seitengange, denn sämmtliche arme Leute erheben sich, und verbeugen sich und knicksen, bis die alte Dame von der Schließerin in ihren Kirchenstuhl ehrfurchtsvoll hineingeknickst, und die Thür hinter ihr wieder verschlossen ist. Eben so geht es zu, wenn sie aus der Kirche und mit einer Nachbarfamilie nach Hause geht, und auf dem ganzen Wege von der Predigt spricht, nachdem sie die Unterredung ohne Ausnahme damit begonnen hat, daß sie den jüngsten Knaben nach dem Texte gefragt.

So verläuft das Leben der alten Dame, nur daß sie alljährlich einen kleinen Ausflug nach der Seeküste macht, und dort einige Zeit ein stilles Häuschen bewohnt. Ihr Leben ist schon viele Jahre so hingegangen, und sein Lauf muß bald das Ende erreichen, dem sie

mit furchtloser Ruhe entgegensieht. Sie hat Alles zu hoffen und nichts zu fürchten.

Ganz anders ist einer der nächsten Nachbarn der alten Dame, der sich in unserm Kirchspiele sehr hervorgethan hat. Er ist ein alter Seeoffizier auf Halbsold, und sein ungestümes und rücksichtsloses Benehmen stört der alten Dame Hausordnung nicht wenig. Er läßt sich's nicht wehren, Cigarren auf dem Hofe vor dem Hause zu rauchen, und hebt, wenn er etwas dazu trinken will — was keineswegs selten der Fall ist — mit seinem Spatzierstocke der alten Dame Thürklöpfer auf, und bittet, ihm ein Glas Tisch-Ale herüberzureichen. Weiter ist er ein Tausendkünstler, oder wie er selbst sagt, „ein echter Robinson Crusoe"; und nichts gewährt ihm größeres Vergnügen, als Experimente mit Dingen zu machen, die der alten Dame gehören.

Eines Morgens stand er bei Zeiten auf, und pflanzte zu ihrem grenzenlosen Erstaunen auf alle Beete ihres Gartens vor dem Hause Ringelblumen in voller Blüthe. Sie meinte wirklich, als sie aufgestanden war und aus dem Fenster schaute, die Blumen wären über Nacht wunderbarer Weise aus der Erde hervorgeschossen. Ein anderes Mal nahm er ihre acht Tage gehende Uhr, unter dem Vorwande, sie reinigen zu wollen, ganz auseinander, und setzte sodann das Werk auf eine bis dahin unbekannte Weise so wundervoll wieder zusammen, daß der große Zeiger seitdem nichts gethan hat, als um den kleinen in verkehrter Richtung herum zu laufen. Hierauf kam es ihm in den Sinn, Seidenwürmer zu ziehen, und er brachte sie in kleinen Papierdüten täglich mehrere Male der alten Dame, um sie ihr zu zeigen, und verlor fast bei jedem Besuche ein paar von den Thierchen. Die Folge war, daß eines Morgens ein recht tüchtiger Seidenwurm auf der Treppe gefunden wurde. Er eilte hinauf, wahrscheinlich in der Absicht, sich nach seinen guten Freunden zu erkundigen; denn bei weiterem Nachsuchen wurde die Entdeckung ge-

macht, daß sich fast in allen Räumen des Hauses einige seiner Geschlechtsgenossen bereits eingebürgert hatten. Die alte Dame ging in Verzweiflung nach der Seeküste, und während ihrer Abwesenheit machte der Kapitän an ihrer messingenen Hausthürplatte so erfolgreiche Polirversuche mit ätzenden Sachen, daß er den eingegrabenen Namen fast gänzlich austilgte.

Dieses Alles ist jedoch noch nichts gegen sein widerbellisches, brauseköpfiges Benehmen in öffentlichen Angelegenheiten. Er besucht jede Kirchspielversammlung, tritt beständig gegen die bestehenden Autoritäten und als Ankläger der Ruchlosigkeit der Kirchenvorsteher auf; beginnt Streitigkeiten über gesetzliche Bestimmungen mit dem Kirchspielschreiber; läßt den Steuereinsammler so oft unverrichteter Dinge wieder heimkehren, bis der Mann erklärt, nicht wieder zu ihm gehen zu wollen, und schickt dann das Geld, tadelt jeden Sonntag die Predigt, erklärt laut, daß der Organist sich seines Spiels schämen müsse, und erbietet sich zu jeder Wette, die Psalmen besser singen zu wollen, als sämmtliche Kinder zusammengenommen; — kurzum, er macht so viel Unruhe und Aufruhr, als immer möglich. Das Schlimmste ist, daß er sich fortwährend bemühet, die alte Dame, weil er eine so ausgezeichnete Achtung vor ihr hegt, für seine Ansichten zu gewinnen, und daher mit seinem Zeitungsblatte in der Hand täglich ihr Wohnzimmer forcirt, und Stunden lang heftig politisirt. Im Grunde seines Herzens ist er allerdings ein menschenfreundlicher, biederer alter Kauz, und harmonirt auch mit der alten Dame, obgleich er sie oft genug ein wenig ärgert, im Ganzen sehr gut; und ist ihr Aerger verraucht, so lacht sie wie alle anderen Leute über seine Extravaganzen.

Drittes Kapitel.

Die vier Schwestern.

In der Reihe, in welcher die Häuser der alten Dame und ihres unruhigen Nachbars stehen, wohnt eine größere Anzahl von Originalen, als im ganzen übrigen Kirchspiele. Wir wählen noch einige wenige zur Betrachtung aus.

Die vier Miß Willis siedelten sich vor dreizehn Jahren bei uns an. Es ist höchst betrübt, daß das alte Sprüchwort: „Zeit und Ebbe und Fluth warten auf Niemand," gleiche Anwendung auf den schöneren Theil der Schöpfung erleidet, und gern würden wir es verschweigen, daß die vier Miß Willis sogar vor dreizehn Jahren keineswegs jugendlich genannt werden konnten. Allein unsre Pflicht als getreuer Kirchspielchronist überwiegt jede andere Rücksicht, und wir können nicht umhin, zu sagen, daß die Autoritäten in Heiraths-angelegenheiten vor dreizehn Jahren erachteten, daß sich die jüngste Miß Willis in einer sehr prekären Lebensperiode befände, während sie die älteste Schwester als über alle menschliche Hoffnung hinaus gänzlich aufgaben.

Die vier Miß Willis mietheten ein Haus. Es wurde von oben bis unten neu gemalt und tapezirt und in allen Theilen verziert. Die bei der neuen Ausstattung desselben beschäftigten Werkleute theilten den Dienstmägden in der Reihe vertraulich mit, wie prachtvoll die Miß Willis Alles und Jedes einrichten ließen; die Dienstmägde theilten Alles ihren „Messisis" mit, die es ihren Freundinnen

wieder erzählten, und im ganzen Kirchspiel ging das unbestimmte Gerücht, daß vier unverheirathete, unermeßlich reiche Damen Nummer 25 auf dem Gordonplatze gemiethet hätten.

Endlich zogen die vier Miß Willis ein, und das Besuchmachen nahm seinen Anfang. Das Haus war ein wahres Muster von Sauberkeit und Nettigkeit — die vier Miß Willis waren es gleichfalls. Alles war förmlich, steif und kalt — und förmlich, steif und kalt waren auch die vier Miß Willis. Zu jeder Zeit stand jeder Stuhl an seinem bestimmten Platze — und zu jeder Zeit befand sich jede Miß Willis auf dem ihrigen. Auch thaten alle vier jederzeit pünktlich dasselbe, zu ein und derselben Stunde. Die älteste Miß Willis strickte fast immer, die zweite zeichnete, die beiden jüngsten spielten vierhändige Sonaten auf dem Fortepiano. Sie schienen kein abgesondertes Dasein zu haben, sondern entschlossen zu sein, vereint durch das Leben zu überwintern. Sie waren drei hochgewachsene Grazien nebst einer vierten — die drei Schicksalsschwestern mit einer vierten Schwester — die siamesischen Zwillinge mit zwei multiplicirt. Die älteste Miß Willis wurde gallsüchtig — augenblicklich wurden es auch die anderen drei. Die älteste Miß Willis wurde übellaunig und andächtig — sogleich waren auch die drei jüngeren Miß Willis andächtig und übellaunig. Was die älteste that, thaten ihr die jüngeren nach, und was irgend sonst Jemand that, wurde von Allen getadelt. So vegetirten sie — in vollkommener Harmonie unter einander lebend, und bisweilen, wenn sie in Gesellschaft gingen oder einige Gesellschaft bei sich sahen, die Nachbarn durchhechelnd.

Und so waren drei Jahre vergangen, als man ein unerwartetes und außerordentliches Phänomen beobachtete. Die Miß Willis zeigten Sommersymptome; das Eis ging allmälig auf; vollkommenes Thauwetter trat ein. War es möglich? — eine der vier Miß Willis war im Begriff, sich zu verheirathen.

Woher in aller Welt der Zukünftige gekommen war; welche Gefühle und Beweggründe er gehabt haben konnte, oder durch welche Vernunftschlüsse oder Erwägungen die vier Miß Willis sich überzeugt hatten, daß es einem Manne möglich sei, eine von ihnen zu ehelichen, ohne sie alle vier zu heirathen? — dies sind Fragen, die wir zu beantworten außer Stande sind; gewiß aber ist es, daß die Besuche Mr. Robinson's (eines Gentlemans, der eine Anstellung im Staatsdienste mit einem guten Gehalt hatte und außerdem einiges Vermögen besaß) angenommen wurden — daß der besagte Mr. Robinson den vier Miß Willis in gehöriger Form den Hof machte — daß die Nachbarn rasend vor Begierde waren, zu erforschen, welche der vier Miß Willis die Beglückte sein möchte, und daß die Schwierigkeit der Lösung dieses Problems nicht im mindesten dadurch verringert wurde, daß die älteste Miß Willis erklärte: — „W i r werden Mr. Robinson heirathen."

Nichts konnte auffallender und wunderbarer sein. Sie waren so gänzlich eins, daß die Neugierde der ganzen Reihe — und sogar der alten Damen selbst — bis zum Unerträglichen stieg. Die Sache wurde in jeder Theegesellschaft, an jedem Spieltische erörtert. Der alte Herr von der Seidenwurmberühmtheit sprach seine Meinung entschieden dahin aus, daß Mr. Robinson von orientalischer Herkunft sei und sämmtliche Schwestern zu heirathen gedenke, und die ganze Reihe schüttelte ernsthaft und bedenklich die Köpfe, und erklärte, daß die Sache äußerst geheimnißvoll wäre. Sie hoffte, daß Alles einen guten Ausgang nehmen möge, und sagte, wie absonderlich auch der Anschein sein möchte, es würde lieblos sein, eine Meinung auszusprechen, ehe man hinreichende Gründe dafür hätte; auch wären die Miß Willis v o l l k o m m e n alt genug, um sich selbst berathen zu können; Jedermann müsse selbst am besten wissen, was er zu thun habe, und was dergleichen mehr war.

Endlich fuhren eines schönen Morgens eine Viertelstunde vor acht Uhr zwei Glaskutschen bei den Miß Willis vor, in deren Wohnung Mr. Robinson zehn Minuten früher in einem Cabriolet angelangt war. Er trug einen hellblauen Rock und Kerseypantalons, ein weißes Halstuch, Tanzschuhe und Glacéhandschuhe, und war äußerst erregt, was man von dem Hausmädchen aus Nummer 23 wußte, das bei seiner Ankunft gerade die Treppstufen abgefegt hatte. Aus derselben Quelle floß das rasch umlaufende Gerücht, daß die Köchin, die ihm die Hausthür geöffnet, eine ungewöhnlich große und prachtvolle weiße Schleife trage, und überhaupt weit geputzter sei, als es die vier Miß Willis ihrer Dienerschaft sonst zu gestatten pflegten.

Die Kunde verbreitete sich rasch aus einem Hause in das andre. Es litt keinen Zweifel, daß der große Tag endlich gekommen war; die ganze Reihe stellte sich im ersten und zweiten Stockwerk hinter die Jalousien oder Rouleaux an die Fenster, und wartete der Auflösung des Räthsels in athemloser Spannung.

Endlich that sich der vier Miß Willis Hausthür auf, und zugleich wurde der Schlag der vordersten Glaskutsche geöffnet. Zwei Herren und zwei Damen — ohne Zweifel Anverwandte — stiegen ein, die erste Kutsche fuhr ab und die zweite vor.

Abermals that die Hausthür sich auf; die Spannung der Reihe erreichte ihren höchsten Gipfel. Mr. Robinson und die älteste Miß Willis traten aus dem Hause. „Ich dachte es wohl,“ sagte die Dame in Nummer 19; „ich hab' es ja immer gesagt.“ — „Hat man jemals so etwas erlebt!“ rief die junge Dame in Nr. 18 der jungen Dame in Nummer 17 zu, die durch einen ähnlichen Ausruf antwortete. „Es ist zu lächerlich!“ rief eine Jungfrau von ungewissem Alter in Nummer 16 dazwischen. Doch wer malt das Erstaunen der Reihe, als Mr. Robinson sämmtliche Miß Willis, eine nach der andern, in die Kutsche hob und sich darauf selbst in

einen spitzen Winkel hineindrückte, worauf die zweite Glaskutsche rasch der ersten nacheilte, und zwar der Pfarrkirche zu. Wer beschreibt die Verlegenheit und den Schrecken des Geistlichen, als sämmtliche Miß Willis am Altar niederknieten und mit hörbaren Stimmen die bei der Copulationsliturgie üblichen Antworten aussprachen — oder wer schildert die Verwirrung, als sämmtliche vier Miß Willis am Schlusse der heiligen Handlung Krämpfe bekamen, und die Kirche von ihrem vereinten Weinen und Wehklagen wiederhallte!

Da die vier Schwestern und Mr. Robinson nach diesem denkwürdigen Tage dasselbe Haus zu bewohnen fortfuhren, und da die verheirathete Schwester, welche es auch sein mochte, sich niemals ohne die andern drei außer dem Hause sehen ließ, so ist es zweifelhaft genug, ob die Nachbarschaft jemals erfahren haben würde, welche von den Miß Willis Mrs. Robinson sei, wenn nicht ein sehr befriedigender, aber besonderer Umstand der Art eingetreten wäre, wie sie auch in den bestgeregelten Familien vorzukommen pflegen. Drei Quartaltage waren verflossen, und der Reihe ging plötzlich das erwünschte Licht über die wahre Mrs. Robinson — die jüngste Miß Willis — auf. Man sah jeden Morgen zwischen neun und zehn Uhr die Mägde der Reihe in die Wohnung der Misses eilen. Sie brachten die Empfehlung ihrer Herrschaft, die sich erkundigen ließe, wie sich Mrs. Robinson heute befände? Die Antwort lautete stets: „Mrs. Robinson ließe sich gleichfalls empfehlen, befände sich sehr wohl und durchaus nicht schlimmer als gestern.“

Man hörte das Fortepiano nicht mehr — das Strickzeug war bei Seite gelegt — das Zeichnen aufgegeben — und Kleider- und Mützchenmachen nach dem denkbar kleinsten Maßstabe schien der ganzen Familie Lieblingsbeschäftigung geworden zu sein. Im Wohnzimmer herrschte nicht mehr die ehemalige unabänderliche strenge Ordnung; der Wundarzt an der Ecke der Reihe, der eine

große Lampe in seinem Fenster mit buntfarbigen Glasscheiben stehen hat, wurde öfter als gewöhnlich Nachts herausgeklopft; und einst wurden wir halb drei Uhr Morgens nicht wenig durch eine Miethkutsche beunruhigt, aus welcher eine wohlbeleibte alte Frau in Mantel und Nachtmütze herausstieg; eine Frau, die ganz aussah, als wenn sie sehr plötzlich zu einem ganz besonderen Zwecke im Schlafe gestört wäre. Als wir aufstanden, sahen wir, daß der Miß Willis Thürklöpfer umwickelt war, und dachten in unsrer Unschuld — denn wir sind unverheirathet — „was in aller Welt mag das Alles bedeuten?" bis wir endlich die älteste Miß Willis in eigner Person mit großer Würde auf die zunächst erfolgende Erkundigung antworten hörten: „Meine Empfehlung, und Mrs. Robinson befände sich so wohl, als sich erwarten ließe, und das kleine Mädchen gediehe vortrefflich."

Jetzt war unsre und der ganzen Reihe Neugier befriedigt, und wir wunderten uns, daß es uns bis dahin gar nicht eingefallen war, „was das Alles bedeutet hatte."

Viertes Kapitel.

Die Kirchspieldienerwahl.

Ganz vor Kurzem trug sich in unserm Kirchspiele ein großes Ereigniß zu. Ein Streit von höchster Wichtigkeit ist beendigt; eine Kirchspielerschütterung hat stattgefunden, auf welche ein glorreicher Triumph gefolgt ist, dessen das Land — oder zum wenigsten das Kirchspiel, was ganz dasselbe ist — sich noch lange erinnern wird. Wir haben eine Wahl, eine Kirchspieldienerwahl gehabt. Die An-

hänger des alten Kirchspieldienersystems sind in ihrer eigenen Veste auf das Haupt geschlagen, und die Freunde der großen neuen Kirchspieldienerprincipien haben einen glänzenden Sieg errungen.

Unser Kirchspiel — das wie alle andere eine eigene kleine Welt für sich bildet — war seit langer Zeit in zwei Partheien getheilt, deren Streitigkeiten, wenn sie eine Weile geschlummert, bei jeder Veranlassung, wo sich die Möglichkeit ihrer Erneuerung zeigte, unfehlbar wieder ausbrachen. Die Nachtwächtersteuer, die Erleuchtungs-, die Pflaster-, die Wasser-, die Kirchen- und Armensteuer — mit einem Wort, alle Arten der Steuern sind Gegenstände großer Kämpfe gewesen, die mit kaum glaublicher Erbitterung und Hartnäckigkeit geführt wurden, so oft irgend ein Amt neu zu besetzen war.

Der Vorkämpfer der Beamtenparthei — der unerschütterliche Fürsprecher der Kirchenvorsteher und Aufseher — ist ein alter Herr, der in unsrer Reihe wohnt. Mehr als ein halbes Dutzend Häuser in derselben sind sein Eigenthum, und er geht immer auf der anderen Seite der Straße, um seine Besitzthümer mit einem Blicke zu überschauen. Er ist ein großer, hagerer, starkgebauter Mann mit einer fraglustigen Nase und kleinen, unruhigen, neugierigen Augen, die er von der Natur einzig zu dem Zwecke erhalten zu haben scheint, anderer Leute Angelegenheiten damit auszuforschen. Er hegt hohe Begriffe von der Wichtigkeit unsrer Kirchspielinteressen, und ist nicht wenig stolz auf seine Redegaben in Kirchspielversammlungen. Seine Ansichten sind eher beschränkt als großartig, seine Grundsätze eher engherzig als liberal. Man hat ihn sehr laut für die Freiheit der Presse reden und die Aufhebung des Zeitungsstempels fordern hören, weil die jetzt vorhandenen monopolisirenden Zeitungen niemals die Debatten der Kirchspielversammlungen wörtlich wiedergaben. Er möchte um keinen Preis eitel und selbstgefällig erscheinen, konnte doch aber nicht umhin, zu sagen, daß Reden in derselben gehalten [...]den wären — zum Beispiel, seine berühmte über die Emolu-

mente und Pflichten des Todtengräbers — die dem Publicum zu dessen großem Nutzen hätten mitgetheilt werden können und sollen.

Sein großer Gegner im öffentlichen Leben ist Kapitän Purday, der alte Flottenoffizier auf Halbsold, den die Leser bereits kennen. Da der Kapitän ein determinirter Widersacher der constituirten Autoritäten, wer sie auch sein mögen — und unser anderer Freund ihr standhafter Anhänger ist, und dabei ihre persönlichen Verdienste eben so wenig berücksichtigt — so kann man sich leicht denken, daß es an Collisionen nicht mangelt. Sie brachten in vierzehn Kirchspielversammlungen bei Veranlassung des Vorschlags, die Kirche durch heißes Wasser statt mit Steinkohlen zu heitzen, Stimmengleichheit zu Wege, und versetzten durch Reden über Freiheit und Ausgaben, Verschwendung und Dampf, das ganze Kirchspiel in die schrecklichste Aufregung. Hierauf brachte der Kapitän, als er Mitglied des Armenbesuchcomité, und sein Gegner Armenpfleger war, mehrere Beschwerden gegen die Werkhausverwaltung vor, sprach dreist seinen gänzlichen Mangel an Vertrauen auf das eingesetzte Verwaltungspersonal aus, und verlangte „eine Abschrift des Küchenrecepts, nach welchem die Armensuppe gekocht würde, nebst allen darauf sich beziehenden Documenten.“ Der Aufseher verweigerte hartnäckig die Vorlegung derselben, weil sie nicht blos ohne allen Vorgang und wider allen Gebrauch sei, sondern auch weil der Dienst darunter leiden würde, wenn Papiere, die zum Privatgebrauche des Werkhausmeisters und Kochs dienten, an das Licht gezogen würden. Die Motion des Kapitäns scheiterte durch eine Majorität von zwei Stimmen, worauf der Kapitän, der sich nie zurückschrecken läßt, eine andere einbrachte, nach welcher ein Comité zur Untersuchung des Gegenstandes überhaupt ernannt werden sollte. Die Sache wurde ernsthaft; die Frage in einer Versammlung nach der andern verhandelt; es wurden Reden gehalten, persönliche Angriffe zurückgewiesen, Herausforderungen gewechselt, Erklärungen gegeben, und

das ganze Kirchspiel gerieth mit einem Worte in den furchtbarsten Aufruhr, bis man zuletzt, als die Entscheidung gerade bevorstand, die Entdeckung machte, daß man einen wichtigen formellen Punkt gänzlich übersehen habe, und mit Schicklichkeit nicht weiter vorschreiten könne. Die Motion wurde daher aufgegeben, und Jedermann nahm eine äußerst wichtige Miene an, und schien in Betreff der Verdienstlichkeit des bisher Geschehenen vollkommen befriedigt zu sein.

So stand es in unserm Kirchspiel vor ein paar Wochen, als plötzlich Simmons, der Kirchspieldiener, das Zeitliche segnete. Der vielbeklagte Selige hatte sich einige Tage vor seinem Tode, beim Abführen einer ältlichen betrunkenen Frau in das Verwahrungsgemach des Werkhauses, über seine Kräfte angestrengt. Es kam eine Erkältung hinzu, die sich der Unermüdliche in seiner Eigenschaft als Dirigent der Feuerspritze zugezogen hatte, deren Strahl statt des Feuers ihn selbst getroffen; und er mußte um so mehr unterliegen, da seine Gesundheit bereits durch das Alter geschwächt war. Eines Abends wurde daher dem Kirchspielcollegium die Meldung gemacht, daß Simmons gestorben sei und seinen unterthänigen Respect hinterlassen habe.

Kaum war dem verstorbenen Würdeträger der Athem ausgegangen, als Schaaren von Bewerbern um das erledigte Amt auftraten, die sämmtlich ihre Ansprüche auf die Menge ihrer Kinder stützten, als wenn das Kirchspieldieneramt ursprünglich zur Aufmunterung der Vermehrung des menschlichen Geschlechts eingesetzt wäre. „Bung Kirchspieldiener. Fünf kleine Kinder!" — Hopkins Kirchspieldiener. Sieben kleine Kinder!!" — „Timkins Kirchspieldiener. Neun kleine Kinder!!!" So lauteten die Anschläge in großen schwarzen Buchstaben auf weißem Grunde, die in Menge an die Häuser geklebt und in die Fenster der frequentesten Läden gestellt wurden. Man hielt es für ausgemacht, daß Timkins reüssiren würde. Mehrere Familienmütter sagten schon halb und halb ihre

Stimmen zu, und die neun kleinen Kinder würden auch den Sieg davon getragen haben, wenn nicht ein neuer Anschlag das Auftreten eines noch verdienstreicheren Candidaten angekündigt hätte. „Spruggins Kirchspieldiener! Zehn kleine Kinder (zwei davon Zwillinge) und eine Frau!!!" Dem war nicht zu widerstehen. Zehn kleine Kinder würden an sich selbst schon unüberwindlich gewesen sein, wenn auch die rührende Parenthese — „zwei davon Zwillinge" — und die noch rührendere Anspielung auf Mrs. Spruggins nicht hinzugekommen wäre und Mr. Spruggins' Erfolg gesichert hätte. Mr. Spruggins war sogleich der Begünstigte, und wurde es mehr und mehr, als seine Gattin umherging und Stimmen für ihren Eheherrn erbat; denn sie erweckte allgemein die Hoffnung, daß die Familie Spruggins in nicht zu ferner Zeit um noch ein Kindlein vermehrt werden würde. Die andern Candidaten, mit alleiniger Ausnahme Bung's, gaben verzweifelnd ihre Bewerbung auf. Der Wahltag wurde angesetzt, und der Canvaß nahm von beiden Seiten seinen eifrigen und beharrlichen Fortgang.

Es war nicht zu erwarten, daß die Mitglieder des Wahlcollegiums von der, bei einer solchen Veranlassung unvermeidlichen ansteckenden Aufregung frei bleiben würden. Die Mehrheit der Bewohnerinnen des Kirchspiels erklärte sich unbedingt für Spruggins, und der Ex-Aufseher schlug sich zu ihrer Parthei, weil von jeher Männer mit großen Familien zu der Stelle erwählt wären, weil dies — obgleich er zugeben müsse, daß Spruggins in andern Beziehungen von den beiden Candidaten die wenigsten wünschenswerthen Eigenschaften besäße — der alte Brauch sei, und er keinen Grund sähe, weshalb man von einem alten Herkommen abgehen wolle. Dies war genug für den Kapitän. Er schlug sich sogleich auf Bung's Seite, warb überall persönlich um Stimmen für ihn, schrieb Spötteleien auf Spruggins, und veranlaßte seinen Fleischer, sie an die einladendsten Keulen in seinem Ladenfenster anzuspeilern,

jagte durch seine heftigen Anklagen gegen Spruggins' Parthei seiner Nachbarin, der alten Dame, einen solchen Schrecken ein, daß sie Herzklopfen bekam, und lief so lange aus einem Hause in das andre, und erhitzte sich bei jeder Gelegenheit so entsetzlich, daß alle nüchternen Bewohner des Kirchspiels es für unvermeidlich hielten, daß er lange vor der Wahl an einem Gehirnfieber sterben müsse.

Der Wahltag kam. Es handelte sich indeß nicht mehr um einzelne Personen und deren Interessen, sondern der Kampf war zum Partheienkampf geworden, in welchem die Herren im Amt den nicht Beamteten gegenüberstanden. Die Frage war, ob man gestatten solle, daß der niederdrückende Einfluß der Aufseher, die Zwingherrschaft der Kirchenvorsteher, der verabscheuungswürdige Despotismus des Kirchspielschreibers die Kirchspieldienerwahl zu einer bloßen leeren Förmlichkeit mache; ob sich das Kirchspiel einen Kirchspieldiener solle aufdringen lassen, der, vom Kirchenvorstande gewählt, dem Geheiß und den Zwecken desselben lebe, oder ob die Kirchspielbewohner ihre unzweifelhaften Rechte behaupten, und einen unabhängigen Kirchspieldiener ihrer eigenen Wahl ernennen wollten?

Die Wahl hatte in der Sacristei stattfinden sollen, allein es drängten sich so viele erwartungsvolle Zuschauer herbei, daß es nothwendig wurde, die wichtige Handlung in der Kirche vorzunehmen, wo sie denn auch sehr feierlich begonnen wurde. Die Erscheinung der Kirchenvorsteher und Aufseher und der Ex-Kirchenvorsteher und Ex-Aufseher mit Spruggins in ihrer Nachhut machte große Sensation. Spruggins war ein kleiner schmächtiger Mann mit einem langen, blassen Gesichte; er trug einen fadenkahlen schwarzen Rock und sah bekümmert und niedergedrückt aus; sei es, daß er an seine zahlreiche Familie dachte, oder weil er sich in einer so grausamen Spannung befand. Sein Mitbewerber erschien in einem abgelegten Rocke des Kapitäns — einem blauen Leibrocke mit blanken Knöpfen — in weißen Beinkleidern und Halbstiefeln. In Bung's

offenem Gesichte lag eine Heiterkeit — in seinem zuversichtlichen Wesen eine moralische Würde, in seinem Blicke ein so ermuthigender Ausdruck, daß die Zuversicht seiner Parthei augenscheinlich wuchs, und die Widersacher entmuthigt wurden.

Der Ex-Kirchenvorsteher erhob sich, um Thomas Spruggins zum Kirchspieldiener vorzuschlagen. Er hatte ihn lange gekannt, ihn seit Jahren genau beobachtet, und seit Monaten mit doppelter Schärfe. (Hier ertönte eine Stimme: man könne also sagen, der Redner habe „doppelt gesehen," wurde aber von lautem Zur-Ordnung-Rufen übertäubt.) Er wiederhole, daß er ihn seit Jahren im Auge gehabt, und müsse bekennen, daß er nie einen verständigern, ruhigern Mann von besserer Aufführung, Lebenswandel und Gesinnung gekannt habe. Nie sei ihm ein Mann mit einer zahlreichern Familie bekannt gewesen. (Beifall.) Das Kirchspiel bedürfe eines Kirchspieldieners, auf welchen man sich verlassen könne. („Hört!" von den Anhängern Spruggins', und ironischer Beifall von Bung's Parthei.) Einen solchen Mann schlage er jetzt vor. („Nein!" — „Ja!") Er wolle nicht auf Personen hindeuten; (der Ex-Kirchenvorsteher fuhr in dem Negativstyle fort, dessen große Redner sich mit Erfolg bedienen) wolle nicht von einem Herrn reden, der einst einen bedeutenden Posten im königlichen Dienst bekleidet; wolle nicht sagen, daß dieser Herr kein Gentleman sei, nicht behaupten, daß dieser Mann kein Mann wäre, nicht sagen, daß man ihn einen unruhigen Kopf nennen müsse, daß er sich sowohl bei dieser als bei früheren Gelegenheiten auf eine sehr tadelnswerthe Weise benommen habe; wolle nicht sagen, daß er zu den malcontenten meuterischen Geistern gehöre, die überall Verwirrung und Unordnung anrichten, wo sie sich blicken ließen; wolle nicht sagen, daß der Herr in seinem Herzen Neid, Haß, Bosheit und Lieblosigkeit hege. Nein! Er wünsche mit Jedermann in Frieden zu leben, kehre gern Alles zum Besten, und wolle daher von jenem Herrn — gar nichts sagen. (Beifall.)

Der Kapitän erwiederte in ähnlich parlamentarischem Style. Er wolle nicht sagen, doß er über die so eben vernommene Rede erstaunt sei, nicht sagen, daß sie ihn empört habe. (Beifall.) Er wolle die Beiwörter nicht zurückgeben, mit denen er überschüttet worden wäre (abermaliger Beifall); wolle nicht hindeuten auf Leute, die ehemals im Amt gewesen, jetzt aber glücklicherweise daraus entfernt wären; die das Werkhaus schlecht verwaltet, die Armen gedrückt, das Bier verdünnt, ungares Brot und schlechtes Fleisch geliefert, die Arbeit vermehrt und die Suppenportionen vermindert hätten. (Stürmischer Beifall.) Er wolle nicht fragen, was Leute dieser Art verdienten; („Bravo!") wolle nicht sagen, daß ein Ausbruch des allgemeinen Unwillens sie von Rechts wegen aus dem Kirchspiel vertreiben sollte, das sie durch ihr Wohnen in selbigem beschimpften. („So ist's recht!") Er wolle nicht reden von dem unglücklichen Manne, der vorgeschlagen sei — er wolle nicht sagen, zum dienstbaren Werkzeuge des Kirchspielvorstandes, sondern zum Kirchspieldiener. Noch weniger wolle er reden von der Familie desselben, wolle nicht sagen, daß neun Kinder, Zwillinge und eine Frau ein schlechtes Beispiel zur Nachahmung für die Armen wären. (Großer Beifall.) Auch wolle er sich auf Bung's Befähigung nicht einlassen. Der Mann stehe hier vor ihm, und er müsse in seiner Anwesenheit verschweigen, was er von ihm sagen könnte und würde, wenn er abwesend wäre. Es sei wider Bung eingewendet, daß er nur fünf Kinder habe; („hört, hört!" von der Gegenparthei) allein es stände erst noch zu beweisen, daß die Gesetzgebung eine bestimmte Kinderzahl unter die erforderlichen Befähigungen zum Kirchspieldieneramt zähle. Doch selbst zugegeben, daß eine zahlreiche Familie ein großes Erforderniß sei, so möge man Umstände und Thatsachen in Betracht ziehen, in Betreff deren kein Zweifel obwalten könne. Bung zähle fünf und dreißig Jahre, Spruggins — von welchem er gern mit aller möglichen Achtung zu reden wünschte — funfzig.

Er frage nunmehr, ob es nicht als sehr denkbar — ob es nicht als sehr wahrscheinlich angenommen werden müsse, daß Bung, wenn er Spruggins' Alter erreicht hätte, sich von einer Kinderzahl umgeben sehen würde, die noch größer wäre als die, worauf Spruggins jetzt seine Ansprüche stützte? (Betäubender Beifall und Wehen mit den Tüchern.) Der Kapitän schloß unter lautem beifälligem Zurufe mit der Aufforderung an die Bewohner des Kirchspiels, die Sturmglocke zu läuten, zur Stimmenzählung zu schreiten und sich von der Dictatur des Vorstands zu befreien, oder für immer Sklaven zu sein.

Am folgenden Tage begann die Stimmenzählung, und nie haben wir in unserm Kirchspiele einen solchen Lärmen gehabt, seit wir unsre berühmte Antisklavereipetition zu Stande brachten, die so bedeutend war, daß das Unterhaus ihren Druck verfügte, auf die Motion des Mitglieds für den Bezirk. Der Kapitän nahm zwei Miethkutschen und ein Cabriolet für Bung's Parthei — das letztere für die betrunkenen Stimmgeber, und die Kutschen für die alten Damen, von denen die meisten in Folge des stürmischen Benehmens des Kapitäns nach dem Wahlorte und wieder nach Hause gefahren wurden, ehe sie hinlänglich wieder zu sich selber kamen, um sich deutlich bewußt zu werden, was sie gethan hatten oder was mit ihnen vorgegangen war. Die Gegenparthei vernachlässigte diese Vorsichtsmaßregeln gänzlich, und die Folge davon war, daß viele Damen, die langsam — denn es war ein sehr heißer Tag — nach der Kirche spatzierten, um für Spruggins zu stimmen, listig in die Kutschen gelockt wurden und für Bung stimmten. Auch hatte des Kapitäns Rede eine beträchtliche Wirkung hervorgebracht, und eine noch größere that der Versuch des Kirchspielcollegiums, einen besonderen Einfluß zu üben. Dem Kirchspielschreiber wurde mit einer Klage wegen partheiischer, harter und unbarmherziger Handlungsweise gedrohet. Er hatte von einer armen alten Frau im Kirchspiele

wöchentlich für sechs Pence Semmeln gekauft, und ihr kurz vor der Wahl geheimnißvolle, doch hinlänglich klare Andeutungen durch die Köchin zukommen lassen, daß sein Semmelnappetit in Zukunft lediglich davon abhängen würde, ob sie für Bung oder Spruggins stimmte. Dies gab den Ausschlag. Bung's Parthei versprach der Frau, ihr, so lange sie lebte, wöchentlich für einen Schilling Semmeln abzunehmen, und Spruggins' Parthei ließ sich einschüchtern.

Vergeblich stellte sich Mrs. Spruggins, mit ihren ganz gleich gekleideten Zwillingen auf den Armen, an die Kirchthür — sie selbst war sogar kein Gegenstand der Theilnahme mehr. Bung wurde mit einer Mehrheit von vierhundert acht und zwanzig Stimmen gewählt, und die Sache der Kirchspielinsassen triumphirte.

Fünftes Kapitel.

Der Brokergehülfe*).

Die Wahlaufregung hat sich gelegt, und da in unserm Kirchspiele nunmehr vergleichungsweis wieder Ruhe herrscht, so sind wir im Stande, unsre Aufmerksamkeit denjenigen Kirchspielbewohnern zu widmen, die an unsern Partheistreitigkeiten wenig Antheil nehmen, und sich von dem Geräusch und den Wirren des öffentlichen Lebens fern halten. Es gewährt uns ein aufrichtiges Vergnügen, hier anzuerkennen, daß wir von Mr. Bung selbst — und Bung hat

*) Agenten, welche die Ankäufe und Verkäufe der Stockjobber, oder, so wie hier, Auspfändungen besorgen. Anm. d. Uebers.

uns dadurch eine Verpflichtung auferlegt, deren wir uns schwerlich jemals zu entledigen im Stande sein möchten — bei unserm Bemühen, Materialien zu dem bezeichneten Zwecke zu sammeln, kräftigst unterstützt worden sind.

Bung's Leben war äußerst wechselvoll; freilich nicht, als wenn er in Folge seiner Schicksale bald überglücklich, bald in Verzweiflung gewesen wäre; seine Umstände haben vielmehr stets zwischen gänzlicher und modificirter Armuth hin und her geschwankt, oder, wie er sich selbst emphatisch ausgedrückt, „zwischen gar nichts zu essen und eben halb satt.“ Er gehört nicht, wie er in blühender Redeweise sagt, „zu den glücklichen Leuten, die, wenn sie an der einen Seite eines Schiffes splitternackt in das Wasser geworfen werden, an der andern mit einem nagelneuen Anzuge und einer Suppenmarke in der Westentasche wieder emporkommen;“ und eben so wenig zu denen, deren Lebensmuth durch Unglück und Dürftigkeit unwiderruflich gebrochen wird. Er ist ein Hans Ohnesorgen, einer von jenen fidelen Käuzen, die wie Körke zum Fangballspielen für die Welt stets oben schwimmen, nach allen Richtungen umhergetrieben, in die Luft geworfen und untergetaucht werden, aber gleich darauf stets wieder oben sind und munter mit den Wellen des Stroms forthüpfen.

Ein paar Monate vorher, ehe er als Kirchspieldienercandidat auftrat, sah er sich genöthigt, in den Dienst eines Auspfänders zu treten, und eben darauf, daß er sich in diesem Verhältniß eine genaue Kunde von der Lage der ärmeren Kirchspielbewohner erworben, stützte sich der Kapitän zuerst bei seiner Unterstützung Bung's, mit welchem wir zufällig vor Kurzem genauer bekannt wurden. Anfangs zog uns seine für ihn einnehmende dreiste Keckheit bei der Wahl an, und wir waren, als wir ihn genauer kennen lernten, gar nicht verwundert, einen pfiffigen, gescheidten Mann mit nicht unbeträchtlicher Beobachtungsgabe in ihm zu finden. Als wir uns in ein

Gespräch mit ihm einließen, waren wir einigermaßen betroffen, die Fähigkeit oder das Talent — das Manche wirklich zu besitzen scheinen — bei ihm zu entdecken, mit Gefühlen, die ihm vollkommen fremd sind, zu sympathisiren und sie sogar zu verstehen. Wir hatten ihm unser Befremden darüber ausgedrückt, daß er in der erwähnten Eigenschaft gedient habe, veranlaßten ihn darauf, uns einige Vorfälle aus seinem Auspfändergehülfenleben zum Besten zu geben, und wollen ihn mit seinen eigenen Worten erzählen lassen.

Bung's Erzählung.

„'S ist sehr wahr, wie Sie sagen, Sir," begann er, „daß das Leben 'nes Auspfändergehülfen nicht beneidenswerth ist, und Sie wissen es natürlich so gut als ich selbst, obgleich Sie es nicht sagen, daß man sie haßt und zum Spott hat, weil sie Werkzeuge sind, arme Leute noch unglücklicher zu machen. Aber was konnte ich thun, Sir? Es wurde dadurch nicht schlimmer, daß ich's that, statt sonst Jemands, und wenn ich mir dadurch, daß ich Jemand aus seinem Hause schaffte, Tags drei Schilling und sechs Pence verschaffte, und Brot für meine Familie kaufen konnte, wenn ich andrer Leute Hab' und Gut verkaufen half, warum hätt' ich das Geschäft nicht übernehmen sollen? Es behagte mir, Gott weiß, niemals; ich sah mich immer nach 'nem andern um, und gab's auf, sobald ich ein andres zu erlangen wußte. Wenn es Unrecht ist, sich bei solchen Dingen gebrauchen zu lassen, dann ist auf jeden Fall so viel gewiß, daß ich auch die Strafe dafür schon als ein Anfänger erdulden mußte. 'S ist keine Kleinigkeit, fünf Tage lang auf Execution in einem Hause, in 'nem Hinterstübchen eingeschlossen zu sein, und nichts zu thun zu haben, als 'ne alte Zeitung zu lesen, und dabei nichts sehen als Wände und Dächer, nichts hören als das Picken

einer alten Uhr, Brei essen müssen, so gekocht, als wenn sie Einen damit ersticken wollten, und im Winter gerade so viel Holz bekommen, als genug ist, daß der Wunsch erwacht, mehr zu haben. Jedermann meidet Einen, und man sitzt von Morgen bis Abend ungewaschen und unrasirt allein. Zur Essenszeit guckt vielleicht Jemand in die Thür und frägt, ob man noch mehr begehre, mit einem Gesicht, das sehr deutlich sagt: „ich will's aber nicht hoffen"; und Abends wird vielleicht gefragt, ob man Licht haben wolle, nachdem man schon den halben Abend im Dunkeln gesessen. 'S ist keine Kleinigkeit — ich fühlte mich in meinem Hinterstübchen so einsam wie ein Kätzlein im Waschhauskessel mit dem Deckel drauf."

„Ich bin bei vielen Auspfändungen thätig gewesen während meines Diensts, und fand bald genug, daß Manche weniger zu bemitleiden sind als Andre, und daß diejenigen Leute, die in eine bedrängte Lage gerathen, und sich von Tag zu Tage und von Woche zu Woche hinzuhalten suchen, dies Leben endlich so gewohnt werden, daß sie's gar nicht mehr fühlen. Ich erinnere mich sehr wohl, daß das erste Haus, worin ich Beschlag zu legen hatte, das Haus eines Gentlemans hier im Kirchspiele war, von dem Jedermann glaubte, daß er sich Geld genug müßte erwerben können, wenn er nur wollte. Ich ging hin mit dem alten Fixem, meinem Principal, halb neun Uhr Morgens. Ein Livreebedienter öffnete uns die Thür, und erwiederte auf Fixem's Frage, ob sein Herr zu Hause sei, er säße beim Frühstück. ‚Thut nichts,' sagte Fixem, ‚sagen's ihm nur, 's wäre ein Gentleman da, der ihn nothwendig sprechen müßte.' Der Bediente riß die Augen sperrweit auf und glotzte allerwegen nach dem Gentleman umher, denn ich muß sagen, nur ein Stockblinder hätte Fixem für 'nen Gentleman ansehen können, und was mich anbelangt, ich sah so schäbig aus wie 'ne Hellergurke. Er drehete sich indeß um, und ging in das Zimmer seines Herrn, und Fixem und ich, wie wir's immer machten, folgten ihm auf dem

Fuße nach, und traten dreist wie alte Bekannte hinein. ‚Wer seid Ihr, zum Teufel, und wie könnt Ihr Euch unterstehen, einem Gentleman ohne Erlaubniß in das Haus zu kommen?‘ schrie der Herr so zornig wie ein wild gewordener Stier. ‚Mein Name,‘ sagte Fixem, und winkte ihm zu, daß er den Bedienten hinausschicken möchte, und reichte ihm den Pfändungsbefehl, den er wie eine Rechnung gefaltet hatte, ‚mein Name ist Smith, und ich komme von Mr. Johnson in der Sache mit Thomson.‘ Der Herr war auf einmal wie umgewandelt, und sagte: ‚Wie geht's Thomson? Setzen Sie sich, Mr. Smith. John, Sie können hinausgehen.‘ Der Bediente ging, und der Herr und Fixem sahen einander an, bis sie nicht mehr konnten, worauf sie ein anderes Amüsement anfingen und mich ansahen, der ich noch immer an der Thür stand. ‚Hundert und funfzig Pfund, wie ich sehe,‘ sagte der Herr endlich. ‚Hundert und funfzig Pfund,‘ sagte Fixem, ‚nebst Executions- und allen andern Kosten.‘ — ‚Hm,‘ sprach der Herr weiter, ‚ich werde vor morgen Nachmittag nicht zahlen können.‘ — ‚Thut mir sehr leid,‘ antwortete Fixem, und bemühete sich, sehr betrübt auszusehen, ‚aber ich werde meinen Gehülfen so lange hier lassen müssen.‘ — ‚Das ist sehr böse,‘ sagte der Herr, ‚denn ich erwarte heute Abend eine große Gesellschaft, und bin zu Grunde gerichtet, wenn meine Leute Wind bekommen. Ein paar Worte, Mr. Smith.‘ Er trat an's Fenster mit Fixem, der, nachdem er mit ihm ziemlich lange geflüstert, und nachdem Geld geklingelt und Beide mich wiederholt angesehen, zu mir sagte: ‚Bung, ich weiß, daß Ihr anstellig und ehrlich seid. Der Herr bedarf eines Menschen, das Silberzeug zu putzen und heut Abend bei Tisch aufzuwarten; wenn Ihr nichts Besonderes zu thun habt, so wünscht der Herr sehr, daß Ihr's übernehmt.‘ Er greinte dabei wie unklug, und drückte mir ein Goldstück in die Hand. Ich lachte, der Herr lachte, und wir lachten Alle mit einander. Ich ging nach Hause, um mich so gut als

möglich anzukleiden, Fixem blieb derweil, und ging fort, als ich zurückkehrte. Ich putzte das Silberzeug, wartete bei Tisch auf, flunkerte der Dienerschaft was vor, und kein Mensch dachte von fern daran, daß ich das Haus in Beschlag hatte, obgleich es zuletzt beinahe an den Tag gekommen wäre. Nämlich einer von den Herren, die am längsten blieben, kam herunter auf die Hausflur, wo ich saß, drückte mir 'ne halbe Krone in die Hand, und sagte: ‚Guter Freund, lauft hin und besorgt mir sogleich 'nen Wagen.' Ich glaubte, es wäre eine List, mich aus dem Hause zu schaffen, und wollte es ihm eben verdrießlich genug in's Gesicht sagen, als auch der Hausherr, der an Alles dachte, plötzlich voll Angst die Treppe heruntergelaufen kam. ‚Bung,' rief er mir mit verstelltem Unwillen zu, ‚was zum Teufel sehen Sie nicht nach dem Silberzeuge?' — ‚Ich wollte mir eben einen Wagen von ihm holen lassen,' sagte der andere Herr. ‚Und ich wollte eben sagen,' — fing ich an, aber der Hausherr unterbrach mich: ‚Schicken Sie jeden Andern, Liebster,' sagte er, und winkte mir, mich zu entfernen, ‚allein diesem Manne habe ich die Aufsicht über alle Werthsachen gegeben, und er darf schlechterdings das Haus nicht verlassen.' Am andern Tage bezahlte er, ich und Fixem gingen dabei auch nicht leer aus, und es war das beste Geschäft, das wir jemals gemacht hatten."

„Doch das war die Lichtseite, Sir, eine Seite, die man leider viel seltener als die andre zu sehen bekömmt. Die Höflichkeit und gute Behandlung, die mit Gelde erkauft wird, pflegt selten auf die ausgedehnt zu werden, die keins haben. Selbst das ist ein Trost, einer Verlegenheit dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man sich eine andre für die Zukunft bereitet; doch auch dieser Trost bleibt sehr armen Leuten fremd. Ich wurde einst in ein Haus unten in Georg's Yard — der kleinen schmutzigen Sackgasse hinter der Gasbeleuchtungsanstalt — geschickt, und werde nie das Elend der Leute dort vergessen. Es war 'ne Auspfändung wegen 'ner Halbjahrs-

miethe von zwei Pfund und zehn Schillingen, wenn ich nicht irre. Es waren nur zwei Zimmer im Hause, und da keine Hausflur vorhanden war, so mußten die oben Wohnenden beim Ein- und Ausgehen — das heißt, durchschnittlich vier Mal in jeder Viertelstunde — immer durch das Wohnzimmer der Miether des Erdgeschosses, und so oft sie hindurchgingen, schimpften sie fürchterlich, weil auch ihre Sachen unter Beschlag gelegt waren und verkauft werden sollten. Es war jedoch erbärmlich wenig vorhanden, und das Wenige im traurigsten Zustande. Im Fenster stand ein Stück von einem zerbrochenen Spiegel; aber ich glaube nicht, daß die Leute jemals den Muth hatten, hineinzublicken, denn sie sahen so jammervoll aus, daß sie es unmöglich zum zweiten Mal gewagt haben würden, wenn sie nicht beim ersten vor Schrecken gestorben wären. Die zwei oder drei Stück Mobilien waren im kläglichsten Zustande, und an Betten fehlte es gänzlich. Im Sande des Erdbodens tummelten sich vier oder fünf Kinder herum. Die Auspfändung wurde blos vorgenommen, um die Leute aus dem Hause los zu werden, denn zu nehmen war nichts, was die Verkaufskosten eingebracht hätte. Ich blieb drei Tage, obgleich auch das blos Spiegelfechterei war, denn ich und Jedermann wußte sehr wohl, daß sie das Geld nimmermehr anschaffen konnten. An der einen Seite des Kamins ohne Feuer saß und wiegte sich eine alte Frau fortwährend hin und her; sie war häßlicher und schmutziger, als mir je eine vorgekommen ist. Bisweilen schlug sie in die dürren Hände, aber nie hörte ich einen Laut aus ihrem Munde. Das Elend schien sie verrückt oder vollkommen stumpfsinnig gemacht zu haben. Ihr gegenüber saß die Mutter mit einem Kinde in den Armen, das so lange schrie, bis es sich in den Schlaf geschrien hatte, und dann vor Hunger aufwachte, um wieder von vorn anzufangen. Die Mutter, die ehemals eine stille, fleißige Frau gewesen, war durch Noth und Elend zu 'nem wahren Drachen geworden. Sie fluchte den nackten

Kindern, die im Sande sich wälzten, auf das Schrecklichste, und schlug das Kind an ihrer Brust, wenn es vor Hunger schrie, so grausam, daß Einem schauderte, es zu sehen. Ich theilte mit den Kindern mein Mittagsessen, das mir gebracht wurde; die Mutter aber aß in der ganzen Zeit keinen Bissen, und legte sich auch nicht nieder. Die Nachbarn waren selbst zu arm, um helfen zu können, und aus dem Schimpfen der oben wohnenden Frau nahm ich ab, daß der Ehemann vor einigen Wochen deportirt worden war. Dem Hausbesitzer und dem alten Fixem ward selbst wegen der Familie bange, und sie machten daher Aufhebens von ihrem Zustande, und bewirkten, daß sie in das Arbeitshaus geschafft wurde. Die Alte wurde in dem Krankenwagen nach dem Hospitale gefahren, und Simmons holte die Kinder spät Abends. Die alte Frau starb bald darauf. Die Kinder befinden sich bis diesen Tag im Arbeitshause, und haben es gegen sonst sehr gut. Die Mutter war durchaus nicht zu zähmen. Sie wurde ein halbes Dutzend Mal in das Besserungshaus geschickt, weil sie den Aufsehern Alles, was ihr zur Hand war, an den Kopf warf, die Kirchenvorsteher ausschimpfte und überhaupt Jeden schalt oder schlug oder trat, der ihr in den Weg kam — Alles vergeblich, bis ihr eines Morgens ein Blutgefäß sprang, was ihren Tod herbeiführte, der zum großen Glücke alle Welt von ihr, und sie von ihrem elenden Dasein befreiete."

„Dies war schon schlimm genug; indeß kam auch 'ne Art heimlichen Elends vor — Sie werden wissen, Sir, was ich damit meine — das noch weit herzbrechender war. Zum Beispiel hatten wir einst eine Auspfändung bei 'ner Dame — wie sie hieß, thut nichts zur Sache. Sie war mit dem Miethzinse von einem Jahre im Rückstande. Ein sehr kleines Dienstmädchen öffnete mir und Fixem das Haus, und im Wohnzimmer spielten mehrere allerliebste Kinderchen, als wir hineingeführt wurden. Das Zimmer sah sehr reinlich, aber auch eben so dürftig aus, gerade wie die Kinder selbst. ‚Bung,'

sagte Fixem leise zu mir, als wir auf ein paar Minuten allein gelassen waren, ‚ich kenne diese Familie einigermaßen, und nach meiner Meinung ist hier für uns nichts zu erwarten.‘ — ‚Sollten sie nicht zahlen können?‘ fragte ich sehr bekümmert, denn die Kinder gefielen mir. Fixem schüttelte den Kopf, und wollte eben antworten, als eine Dame hereintrat, so weiß, wie ich mein Lebstag eine gesehen, blos mit Ausnahme der Augen, die sie roth geweint hatte. Sie trat mit festem Schritt ein, verschloß die Thür sorgfältig hinter sich, und setzte sich mit 'nem so ruhigen Gesicht, als wenn es von Stein gewesen wäre. ‚Was ist Ihr Begehren, meine Herren?‘ fragte sie mit bewundernswürdig fester Stimme. ‚Gedenken Sie einen Beschlag anzulegen?‘ Fixem bejahete, und sie sah ihn starr an, und schien ihn nicht verstanden zu haben. ‚Hier ist meine Vollmacht,‘ sagte Fixem, und reichte sie ihr so höflich wie ein Herr 'nem andern das Zeitungsblatt, das derselbe sich nach ihm ausgebeten hat.“

„Die Lippen der Dame bebten, als sie das Papier hinnahm. Sie blickte hinein, und Fixem fing an, es ihr zu erklären, aber ich sah deutlich genug, daß sie nicht las. ‚O Gott, was soll aus uns werden?‘ rief sie endlich, brach plötzlich in Thränen aus, ließ die Vollmacht zur Erde fallen und hielt die Hände vor das Gesicht. Sogleich riß ein junges Frauenzimmer von etwa neunzehn Jahren — mochte draußen gehorcht haben — die Thür auf und stürzte herein. Sie trug 'nen kleinen Knaben auf den Armen, und setzte ihn, ohne ein Wort zu sagen, der Dame auf den Schooß, die den Kleinen an die Brust drückte und über ihm weinte, daß sogar der alte Fixem seine blaue Brille aufsetzte, um die beiden Thränen zu verbergen, die über seine schmutzigen Wangen hinabliefen. ‚Liebste Mutter,“ sagte das junge Frauenzimmer, ‚Du weißt, wie viel Du schon ertragen hast; fasse doch Muth und weine nicht, um unser Aller, um Vaters willen.‘ — ‚Ja, ja,‘ antwortete die Mutter, und

trocknete ihre Thränen, ‚ich bin sehr thöricht, fühle mich aber schon besser — viel besser.‘“

„Sie stand auf und ging mit uns durch alle Zimmer, während wir inventirten, öffnete alle Auszüge, sortirte das Kinderzeug, um uns das Geschäft zu erleichtern, und sah dabei so gefaßt und ruhig aus, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, nur daß sie Alles mit 'ner befremdlichen Hast that. Als wir wieder hinuntergegangen waren, sann und sann sie ein paar Minuten, und sagte endlich: ‚Meine Herren, ich fürchte ein Unrecht begangen zu haben, und Sie möchten dadurch vielleicht in Ungelegenheit kommen. Ich habe das einzige Geschmeide, das ich in der Welt noch besitze, verheimlicht — hier ist es;‘ und bei diesen Worten legte sie ein kleines Miniaturgemälde in einem goldenen Rahmen auf den Tisch. ‚Es ist das Bild meines ewig theuern Vaters,‘ setzte sie hinzu. ‚Einst ließ ich es mir nicht träumen, daß ich jemals Gott dafür danken würde, daß er ihn mir entrissen; doch jetzt thu' ich's, und hab' es schon seit Jahren und mit Inbrunst gethan. Nehmen Sie das Bild hin; der, den es vorstellt, wich nie von meiner Seite, wenn ich krank oder in Noth war, und jetzt, da ich, Gott weiß es! Beides bin, kann ich's kaum ertragen, mich davon zu trennen.‘ Ich konnte kein Wort hervorbringen, blickte von dem Verzeichniß, das ich in der Hand hielt, auf, und sah Fixem an. Der Alte nickte mir bedeutsam zu, ich strich das Wörtchen Mini, das ich eben niedergeschrieben hatte, wieder durch, und legte das Bild auf den Tisch.“

„Ich wurde von Fixem zurückgelassen und blieb auf Execution; und obgleich ich ein unwissender und der Herr vom Hause ein gelehrter Mann war, sah ich, was er nicht sah, und was er jetzt bei Zeiten gesehen zu haben mit allen Schätzen der Welt erkaufen würde, wenn er sie hätte. Ich sah, daß sein Weib unter den Sorgen, worüber sie nie klagte, und unter dem Kummer, den sie nicht sagen mochte, verging. Ich sah, daß sie langsam vor seinen Augen

starb; wußte, daß er sie hätte retten können — aber er that nichts für sie. Ich tadle ihn nicht; ich glaube gewiß, es war ihm unmöglich, sich zu ermannen. Sie war von jeher allen seinen Wünschen zuvorgekommen, und hatte immer für ihn gehandelt, so daß er, sich selbst überlassen, gänzlich verloren war. Bekam ich sie in ihren Kleidern, die selbst an ihr schäbig aussahen und bei jeder Andern kaum anständig ausgesehen haben würden, zu sehen, so dacht' ich, wenn ich ein Gentleman wäre, würd' es mir das Herz abstoßen, die Frau durch ihre Liebe zu mir so verändert zu sehen, die ein so schmuckes munteres Mädchen gewesen, zur Zeit als ich um sie geworben. Es war bitterkalt, regnete immerfort, und ihre Kleider waren dünn und ihre Schuhe nicht im besten Zustande; aber dennoch lief sie während der drei Tage vom frühen Morgen bis zum späten Abend umher, um Geld aufzutreiben. Es ward wirklich angeschafft und die Execution aufgehoben. Die ganze Familie drängte sich, als es ankam, in das Zimmer, in welchem ich mich befand. Der Vater war ganz selig über ein Glück, das er gar nicht erwartet hatte; die Kinder sahen wieder so froh und munter aus; die älteste Tochter war geschäftig, Anstalten zur ersten wieder erfreulichen Mahlzeit seit Anfang der Execution zu treffen — und die Mutter sah vergnügt darein, Alle so heiter zu sehen; doch wenn ich jemals den Tod auf dem Antlitz einer Frau geschaut habe, so sah ich ihn an jenem Abend auf dem ihrigen."

„Ich irrte nicht, Sir," schloß Bung, und fuhr rasch mit dem Rockärmel über sein Gesicht. „Die Umstände der Leute besserten sich; ein Glücksfall nach dem andern trat ein. Aber es war zu spät. Die Kinder sind jetzt mutterlos, und der Vater würde Alles, was er seitdem erlangt hat, Haus und Hof, Hab' und Gut, Alles, was er noch jemals gewinnen kann, darum geben, wenn er die verlorene Gattin in das Leben zurückrufen könnte."

Sechstes Kapitel.

Die Damengesellschaften.

Unser Kirchspiel ist äußerst fruchtbar an Damen-Wohlthätigkeitsanstalten. Im Winter, wenn nasse Füße gewöhnlich und kalte nicht selten sind, haben wir die Damen-Suppen-Vertheilungs- und die Damen-Bettdecken-Vertheilungsgesellschaft; im Sommer, wenn Steinfrüchte und Magendrücken vorherrschen, den Damen-Krankenhaus- und den Damen-Krankenbesuchverein; und während des ganzen Jahrs die Damen-Kinderprüfungs-, die Damen-Bibel- und Gebetbuch-, Lese- und die Damen-Kindbettsweißzeug-Monats-Leihgesellschaft. Die beiden letztgenannten sind ohne Frage die wichtigsten. Ob mehr Nutzen durch sie gestiftet wird, als durch die andern, können wir freilich nicht beurtheilen, sind aber im Stande, die Behauptung zu vertreten, daß sie mehr Unruhe und Bewegung veranlassen, als alle übrigen zusammengenommen.

Die Sachen obenhin angesehen, möchten wir geneigt sein, die Bibel- und Gebetbuchgesellschaft minder populär, als die Kindbett-Weißzeuggesellschaft zu nennen; allein ihre Bedeutsamkeit hat während der letzten beiden Jahre sehr zugenommen, indem dieselbe durch die factiöse Opposition der Kinderprüfungsgesellschaft nicht wenig gefördert worden ist. Es verhält sich damit, wie folgt.

Als der junge Pfarrer so sehr beliebt war, und sämmtliche unverheirathete Damen im Kirchspiel eine ernste Richtung nahmen, wurden die Armenkinder sogleich Gegenstände einer ganz besonderen

Theilnahme. Die drei Miß Browns — enthusiastische Verehrerinnen des Pfarrers — lehrten, überhörten und prüften und befeuerten die Kinder, bis die Knaben vor Ueberanstrengung blaß und die Mädchen schwindsüchtig wurden. Die drei Miß Browns hielten es sehr gut aus, weil sie einander ablösten, wogegen die Kinder ohne Aufhören geplagt wurden. Die gedankenlosen Bewohner des Kirchspiels lachten darüber; die besonnenen aber enthielten sich, eine Meinung auszusprechen, bis der Pfarrer die seinige ausgesprochen haben würde.

Die Gelegenheit dazu ließ nicht lange auf sich warten. Der Pfarrer hielt eine Wohlthätigkeitspredigt zu Gunsten der Armenschule, und verbreitete sich in seinem Vortrage mit glühender Beredsamkeit über die preiswürdigen und unermüdlichen Anstrengungen gewisser achtungswürdiger Gemeindeglieder. Man hörte ein vernehmliches Schluchzen im Kirchenstuhle der drei Miß Browns, und sah die Schließerin der Abtheilung in die Sacristei eilen und augenblicklich mit einem Glase Wasser zurückkehren. Es erfolgte ein leises Aechzen, noch zwei Schließerinnen eilten hinzu, die drei Miß Browns wurden, eine jede auf eine Schließerin gestützt, aus der Kirche geführt, und kamen nach fünf Minuten mit weißen Taschentüchern vor den Augen, als wenn sie draußen auf dem Kirchhofe einem Leichenbegängnisse beigewohnt hätten, wieder herein. Wäre ein Zweifel möglich gewesen, wem die Andeutungen des Pfarrers hatten gelten sollen, so war er jetzt jedenfalls beseitigt. Der Drang, die Armenkinder zu erleuchten, wurde nunmehr allgemein, und die drei Miß Browns wurden einstimmig ersucht, die Schule in Classen abzutheilen, und jede Classe unter die Aufsicht zweier junger Damen zu stellen.

Die drei Miß Browns erwählten lauter alte Mädchen, und schlossen sorgfältig die jungen aus. Die unverehlichten Tanten triumphirten, die Mütter geriethen an den Rand der Verzweiflung,

und wer weiß, wie furchtbar die allgemeine Entrüstung gegen die drei Miß Browns sich Luft gemacht haben würde, wenn der Strom der öffentlichen Meinung nicht durch einen wahrhaft vom Himmel herbeigeführten Vorfall in eine andere Richtung gelenkt worden wäre.

Mrs. Johnson Parker nämlich — Mutter von sieben ausgezeichnet schönen und sämmtlich unverheiratheten Töchtern — theilte mehreren andern Müttern schöner und unverheiratheter Töchter eiligst mit, wie sie bemerkt, daß fünf alte Männer, sechs alte Frauen und eine unzählige Kindermenge jeden Sonntag ohne Bibel und Gebetbuch zur Kirche kämen. War so etwas in einem civilisirten, einem christlichen Lande zu dulden? Nimmermehr! Sogleich ward ein Damen= Bibel= und Gebetbuch = Vertheilungsverein gestiftet, und Mrs. Johnson Parker zur Präsidentin, eine Miß Johnson Parker zur Schatzmeisterin, eine zweite zur Rechnungsaufseherin und eine dritte zum Secretäramte erwählt; es wurden Subscriptionen eröffnet, Bibeln und Gebetbücher gekauft und vertheilt, und am nächstfolgenden Sonntage ließen die Beschenkten so viele derselben aus den Händen fallen, und man vernahm ein solches Rauschen beim Blätterumwenden, daß es während der ersten fünf Minuten unmöglich war, auch nur ein Wort von der Liturgie zu verstehen.

Die drei Miß Browns und ihre Parthei gewahrten die herannahende Gefahr, und suchten sie durch Spötteleien abzuwenden. Weder die alten Männer, noch die alten Frauen könnten in ihren Büchern lesen, sagten sie. Thut nichts, sie können es lernen, entgegnete Mrs. Johnson Parker. Auch die Kinder könnten nicht lesen, sagten die drei Miß Browns, und Mrs. Johnson Parker gab dieselbe Antwort. Jedermann nahm Parthei, und die Partheien waren einander gleich. Die Miß Browns stellten öffentliche Prüfungen an — die öffentliche Meinung neigte sich auf die Seite der Kinderprüfungsgesellschaft. Die Miß Johnson Parker's vertheilten öffentlich Bibeln und Gebetbücher — und es fand eine Reaction in der

Meinung zu Gunsten der Bibelvertheilungsgesellschaft Statt. Eine Feder hätte die eine oder andere Wagschaale herunterdrücken können, und so geschah es. Es kehrte ein Missionär aus Westindien zurück. Er sollte, bei Gelegenheit seiner Vermählung mit einer reichen Witwe, dem Dissentervereine für die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden vorgestellt werden. Die Johnson Parker's machten den Dissenters Anerbietungen. Ihre Zwecke waren dieselben, warum hätte also nicht eine Versammlung beider Vereine veranstaltet werden sollen? Sie wurde durch öffentliche Ankündigungen im voraus gebührend ausposaunt, und der Saal war bis zum Ersticken gefüllt. Der Missionär betrat eine für ihn erbauete Rednerbühne, und wurde mit stürmischem Beifallrufen begrüßt. Er wiederholte ein Gespräch zwischen zwei Negern, das er angehört; sie hatten sich hinter einer Hecke über die Vertheilungsgesellschaften unterredet; ein Begeisterungssturm bewegte den Saal. Er ahmte das englische Kauderwälsch der Neger nach; der Beifallssturm wurde zum brausenden Orkane. Und von dem Tage an war die Popularität der Bibelvertheilungsgesellschaft in fortwährendem Zunehmen, das durch die ohnmächtige Opposition der Prüfungspartheі nur noch gefördert wurde.

Die Bedeutsamkeit der Kindbetts= Weißzeug= Monats= Leihgesellschaft ruhet besonders darauf, daß sie von den Schwankungen der Meinung weit weniger abhängig ist, als die Bibel=Vertheilungs= und die Kinder=Prüfungsgesellschaft, und daß es ihr unter allen Umständen niemals an Gegenständen der Wohlthätigkeitsübung mangelt. Unser Kirchspiel ist äußerst volkreich, und wir glauben behaupten zu dürfen, daß es vor allen andern der Hauptstadt zahlreiche Geburten liefert. Die Folge ist, daß die Kindbettgesellschaft blühet, und daß die Mitglieder derselben beträchtlichen Einfluß erlangen und üben. Sie hält monatlich große Theetrinkversammlungen, in welchen der Monatsbericht vorgelesen, eine Geschäftsführerin

für den nächstfolgenden Monat gewählt, und das zurückgegebene Weißzeug sorgfältig geprüft wird.

Wir haben niemals einer dieser Versammlungen beigewohnt, denn Herren sind unbedingt ausgeschlossen; allein der Ausschuß hat Bung ein paar Mal vor sich bescheiden lassen, und wir können auf seine Autorität versichern, daß es bei den Verhandlungen mit großer Ordnung zugeht, indem unter keinerlei Vorwande gestattet wird, daß mehr als vier Mitglieder zu gleicher Zeit reden. Der beständige Ausschuß besteht ausschließlich aus verheiratheten, allein zahllose unverheirathete Damen von achtzehn bis fünf und zwanzig Jahren werden als Ehrenmitglieder zugelassen, theils weil sie sich durch ihre Beiträge und Kindbetterinnenbesuche nützlich machen, anderntheils weil es so sehr wünschenswerth ist, daß man sie bei Zeiten in die ernsteren Pflichten ihres späteren Lebens einweihet; endlich weil kluge Mütter nicht selten die Erfahrung gemacht haben, daß ihnen diese Einweihung bei Heirathsspeculationen wunderbar gute Dienste geleistet hat.

Außer den Monats-Weißzeugkörben — die sämmtlich blau angemalt sind, und auf deren Deckel der Name der Gesellschaft mit großen weißen Buchstaben prangt — theilt die Gesellschaft bisweilen auch Bouillonportionen und Caudle — eine Mischung aus warmem Bier, Gewürz, Eiern und Zucker — an die Kindbetterinnen aus, wobei die Dienstleistungen der ehrenwerthen Mitglieder abermals in Anspruch genommen und gern bewilligt werden. Man sendet Deputationen von Zweien oder Dreien aus, die Patientinnen zu besuchen, und wie unvergleichlich beflissen und thätig diese Deputationen sind, ist kaum zu beschreiben. Sie kosten das Caudle und die Bouillon, wärmen kleine Portionen am Feuer, kleiden die Kinderchen an und aus, tragen sie auf den Armen, wärmen ihnen die kleinen Beinchen am Kamin, und laufen und reden durch einander,

daß eine wahrhaft entzückende Verwirrung das wichtige Geschäft unendlich genußreich macht.

Um noch einen letzten Versuch zur Wiedererlangung der verlorenen Gunst des Kirchspiels zu machen, veranstaltete die Kinderprüfungsgesellschaft vor einigen Tagen ein großes öffentliches Examen im Schulzimmer. Sie schickte Einladungscirculare umher — wobei natürlich die Häupter der beiden beneideten Gesellschaften nicht vergessen wurden, da das Ganze hauptsächlich zu ihrer Erbauung ausgedacht war — und erwartete zuversichtlich eine zahlreiche Versammlung. Am Tage zuvor wurde der Fußboden unter der drei Miß Browns besonderer Aufsicht sorgfältig gescheuert, es wurden Bänke für die Zuhörer aufgestellt, die besten Schreibbücher ausgesucht und so lange corrigirt und gereinigt, bis die Kinder, denen sie gehörten, noch mehr darüber erstaunt waren, als es aller Wahrscheinlichkeit nach die Versammlung sein konnte; Rechenexempel eingeübt, bis sämmtliche Schüler die Facits auswendig wußten, und mit einem Worte die mühseligsten und umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Der Morgen kam. Die Kinder wurden geseift und gekämmt, die Mädchen in weiße Halskragen und Mützchen mit einem einfachen rothen Bande gesteckt, und die Hälse der älteren Knaben durch mächtige Halsbinden gesteift.

Als die Thür sich aufthat, erblickte man die Miß Browns et Comp. in einfachen weißen Musselinkleidern und Hauben — der Kinderprüfungsuniform. Das Zimmer füllte sich; man begrüßte einander laut und herzlich. Die Austheilungshäupter zitterten, denn ihre Popularität stand auf dem Spiele. Der älteste Knabe trat vor, und bat aus seiner Halsbinde die Versammlung in einer Anrede um ihre Gunst. Die Anrede war aus Mr. Henry Browns Feder, der Beifall allgemein, Mrs. Johnson Parker mit ihren Töchtern in Bestürzung und banger Erwartung. Die Prüfung hatte den besten Fortgang und endete mit einem vollständigen Triumphe der Miß

Browns und ihrer Parthei. Die Johnson Parker's entfernten sich in Verzweiflung.

Doch noch am selbigen Abend hielten sie einen geheimen Rath, um die besten Maßregeln zur Wiedererlangung der verlornen Kirchspielgunst in Erwägung zu ziehen. Was war zu thun? Man konnte eine abermalige Versammlung berufen, allein es war zu fürchten, daß sie von Niemand besucht werden würde. Vom Missionär war zum zweiten Male kein Effect zu hoffen, und die Sklaven waren emancipirt. Es mußte ein kühner Schritt gethan, eine Maßregel ergriffen werden, wodurch das Kirchspiel auf die eine oder andere Weise in Erstaunen gesetzt und seine Gunst im Sturm erobert wurde. Allein Niemand wußte einen solchen Schritt und eine solche Maßregel anzugeben. Endlich hörte man eine alte zahnlose Dame murmeln: „Exeter=Hall." Der Versammlung ging plötzlich ein Licht auf. Es wurde einstimmig beschlossen, daß eine aus alten Damen bestehende Deputation zu einem als Redner berühmten Hausirer sich verfügen, und ihn um seinen Beistand und eine Rede bitten, auch einige andere schwache, alte, nicht im Kirchspiel wohnende Frauen ersuchen solle, dabei zu erscheinen. Die Schritte der Deputation hatten Erfolg, die Versammlung wurde anberaumt, der Hausirer (ein Irländer) ließ nicht auf sich warten. Er redete von grünen Inseln — fernen Küsten — dem unermeßlicheu Ocean — christlicher Liebe — Blut und Vertilgung — Barmherzigkeit im Herzen —.Schwertern in der Hand — Altar und häuslichem Herd — heimischen Göttern. Er wischte sich die Augen, schneuzte sich und flocht lateinische Brocken ein. Die Wirkung war ungeheuer — das Latein unwiderstehlich. Niemand wußte eigentlich, was der Redner sagen wollte, aber Jedermann fühlte, daß es ergreifend war, weil man sogar ihn selbst überwältigt sah. Die Vertheilungsgesellschaft steht in unserm Kirchspiele auf dem Gipfel der Gunst, und die Kinderprüfungssocietät ist ihrer Auflösung nahe.

Miß Evans und der Adler.

Mr. Samuel Wilkins war ein Zimmermann, ein Zimmermannsgesell von kleiner Gestalt, ohne Frage unter Mittelgröße — vielleicht dem Zwerghaften sich nähernd. Sein Gesicht war rund und glänzend; er drehete sein Haar an jedem äußeren Augenwinkel sorgfältig in mondsichelförmige Locken. Sein Verdienst reichte für seine Bedürfnisse hinlänglich aus, indem er sich auf achtzehn bis fünf und zwanzig Schillinge die Woche belief. Samuel's Benehmen und Anstand waren untadelhaft, seine Westen glänzend. Kein Wunder, daß er bei diesen Vorzügen vor den Augen des andern Geschlechts Gnade fand: viele Frauenherzen sind durch weit unwesentlichere erobert worden. Samuel widerstand jedoch allen ihren Lockungen und Schmeicheleien, bis er endlich ein weibliches Wesen erblickte, das ihm, wie er sogleich fühlte, vom Schicksal bestimmt war. Er kam und siegte — warb und wurde erhört — liebte und wurde wieder geliebt. Mr. Wilkins war Miß Jemima Evans erklärter Liebhaber.

Miß Evans (oder Ivins, wie der Name im Kreise ihrer Bekanntschaft ausgesprochen wurde) hatte sich früh dem harmlosen Berufe gewidmet, Frauenschuhe zu nähen, und später das Geschäft einer Strohhutmacherin damit verbunden. Sie selbst, ihre Mutter und zwei Schwestern bildeten ein harmonisches Quartett im entlegensten Theile von Camden=Town; und hier war es, wo sich Mr. Wilkins eines Montags Nachmittags in seinem besten Anzuge,

L. Sk. 2.

Jemima Ivins

glänzenderm Gesicht und strahlenderen Westen als jemals einfand. Die Familie wollte sich so eben zum Thee setzen, und war unendlich erfreut, ihn zu sehen. Man hatte eine wahrhafte kleine Schmauserei — vier Loth Grünen, zu sieben Schillingen sechs Pence das Pfund, und ein Viertel Pfund beste frische Butter; und Mr. Wilkins hatte ein Nößel Seegarneelen in einem sauberen Tuche mitgebracht, um dem Mahle noch eine Würze zu geben und Mrs. Ivins zu gewinnen. Jemima putzte sich oben, Mr. Samuel Wilkins setzte sich daher einstweilen und besprach mit Mrs. Ivins häusliche Einrichtungen und Sparsamkeit, während die beiden jüngsten Miß Ivins das Feuer anschürten, um das Theewasser zum Sieden zu bringen.

„Es war eigentlich meine Habsicht*)," sagte Mr. Samuel Wilkins, eine Pause benutzend, „J'mima eit Habend nach dem Hadler zu führen."

„Hach Err Je!" rief Mrs. Ivins aus.

„Hach, wie prächtig!" sagte die jüngste Miß Ivins.

„Das nenn' ich chalant," fügte die zweite Miß Ivins hinzu.

„Sag J'mima, sie sollte ihr weißes Mußlin anziehen, Tilly," sagte Mrs. Ivins mit mütterlicher Vorsorglichkeit.

Nicht lange darauf erschien Jemima in einem weißen Musselinkleide, kleinem rothen Shawl und weißem Strohhut mit rothen Bändern, einem schmalen Halsbande und einem Paar breiten Armbändern, seidenen Schuhen, Zwickelstrümpfen, weißen baumwollenen Handschuhen an, und einem leinenen sorgfältig zusammengelegten Taschentuche in der Hand — mit einem Worte vollkommen gentil und „damengleich." Und fort gingen Miß Jemima Ivins und Mr. Samuel Wilkins mit seinem modischen Spatzierstocke mit vergoldetem Knopfe in der Hand, und die ganze Straße bewunderte

*) Der Londoner Dialect fügt ein H hinzu, wo keins, und läßt es fehlen, wo es hingehört. Anm. d. Uebers.

und beneidete sie, und Mrs. Ivins und die beiden jüngsten Miß Ivinses sahen ihnen mit Stolz und Entzücken nach.

Sie hatten kaum in Pancraßroad eingelenkt, als sie durch den glücklichsten Zufall von der Welt eine junge Dame dicht vor sich erblickten, die Miß Jemima sehr genau kannte; die junge Dame hatte gleichfalls ihren Galan bei sich, und Beide waren — wie wunderbar es bisweilen in der Welt zugeht! — gleichfalls auf dem Wege nach dem Adler. Nachdem also Mr. Samuel Wilkins gebührend vorgestellt war, gingen Alle mit einander weiter, und plauderten, lachten und scherzten nach Herzenslust; und als sie Pentonville erreicht hatten, bestand der Charmante der Freundin Miß Jemima Ivins darauf, den Damen in der Krone ein Gläschen Shrub *) vorzusetzen; und nachdem Miß Ivins und ihre Freundin sehr roth geworden waren und sehr viel gekichert und die Gesichter hinter den Taschentüchern versteckt hatten, willigten sie ein, und ließen sich nach dem ersten Gläschen leicht zu einem zweiten bewegen, saßen im Krongarten und vergnügten sich wechselweis am Shrub und den Omnibussen, bis es die höchste Zeit war, nach dem Adler zu gehen. Sie traten daher ihre Wanderung wieder an, und gingen so rasch als möglich, um das Concert in der Rotunde nicht zu versäumen.

„Wie immlisch!“ riefen Miß Jemima Ivins und ihre Freundin zugleich aus, als sie in den Garten eingetreten waren.

Und war es nicht himmlisch? Wie sauber waren die Kieswege gehalten und wie schön an den Seiten bepflanzt; wie zierlich die hölzernen Erfrischungshäuschen bemalt; welch einen Lichtglanz verbreiteten die bunten Lampen und Lämpchen; wie vorsorglich war der Tanzplatz zu Gunsten der Füße der Tanzenden mit Kreide bestrichen, und welch eine Lust, an einem Ende des Gartens türkische

*) Ein Getränk aus Säure und Zucker zusammengesetzt.
Anm. d. Uebers.

und zugleich am andern Militärmusik zu hören! Die Aufwärter rannten hin und her mit Glühwein oder Branntwein mit Wasser, Bier- und Doppelbierkruken; hier hörte man die Körke von Ingwerbierflaschen fliegen, dort stark gewürzte Scherze aus manchem lachenden Munde; an der Thür der Rotunde war ein mächtiges Gedränge, und kurzum, das Ganze war, wie Miß Jemima Ivins, inspirirt durch die Neuheit der Scene, oder den Shrub, oder Beides, bemerkte: „ein Hanblick von blendender Bewunderung und Errlichkeit." Was den Concertsaal betrifft, so hat man nie etwas nur halb so Glänzendes gesehen. Das Orchester für die Sänger schimmerte von Farben, Vergoldung und Spiegelglas. Und welch eine Orgel! Der Liebhaber der Freundin Miß Jemima Ivins flüsterte: „sie hätte vierhundert Pfund gekostet," worauf Mr. Samuel Wilkins „ganz und gar nicht theuer" erwiederte; welcher Meinung die Damen vollkommen beipflichteten. Die Zuhörer saßen rings umher auf erhöheten Bänken, und aßen und tranken so vergnügt als möglich. Ganz kurz vor dem Anfange des Concerts bestellte Mr. Samuel Wilkins zwei Gläser Rum und Wasser, „warm und mit" *), nebst Citronenscheiben für sich und den andern jungen Herrn, und „einen Schoppen Xeres für die Damen, nebst 'nem Teller mit Biscuit."

Und so würde die Lust und Seligkeit unsrer beiden Paare vollkommen gewesen sein, hätte nicht ein Herr mit mächtigem Knebelbart fortwährend Miß Jemima Ivins angestarrt, und ein zweiter Herr mit einer schottischen Weste der Freundin Miß Jemima Ivins unablässig zugeblinzelt. Der Liebhaber derselben ergrimmte allmählig mehr und mehr darüber, fing an, etwas von „Himpertinenzien" und „großthueschen Ladenschwengeln" zu murmeln, in dunkeln Ausdrücken seine Habsicht anzudeuten, Jemand zu ermorden, und wurde von deutlichern und nachdrücklichern Erklärungen nur durch

*) Mit Zucker. Anm. d. Uebers.

der beiden Damen Drohung zurückgehalten, „daß sie auf dem Fleck in Hohnmacht fallen würden, wenn er noch ein einziges Wort sagte.“

Das Concert nahm seinen Anfang mit einer Ouvertüre auf der Orgel. „Wie feierlich!“ rief Miß Jemima Ivins aus, vielleicht unbewußt nach dem Herrn mit dem Knebelbarte hinschielend. Mr. Samuel Wilkins, der ein Veilchen vor sich hingemurmelt hatte, als wenn er in vertraulicher Unterredung mit dem vergoldeten Knaufe seines Spatzierstockes begriffen wäre, schnaubte sehr vernehmlich — vielleicht Rache — sagte jedoch nichts. Eine Miß So und so in weißem Atlaskleide sang eine Arie. „Da Capo!“ rief Jemima Ivins Freundin. „Da Capo!“ rief ihr der Herr mit der schottischen Weste augenblicklich nach, und bearbeitete dabei den Tisch mit einer Doppelbierflasche. Der Liebhaber der Freundin Miß Jemima Ivins maß ihn mit den Augen von Kopf bis zu Füßen, und warf Mr. Samuel Wilkins einen fragenden verächtlichen Blick zu. Ein komisches Lied mit Orgelbegleitung. Miß Jemima Ivins wollte sich ausschütten vor Lachen — und sogleich lachte auch der Herr mit dem Knebelbarte überlaut. Mit einem Worte, Alles, was die Damen thaten, thaten die Herren mit Knebelbart und schottischer Weste ihnen nach, um dadurch Gefühlsübereinstimmung und Verwandtschaft der Seelen auszudrücken; und die beiden Damen wurden in demselben Maße munter und gesprächig, als ihre Liebhaber mürrisch und einsylbig wurden.

Wäre die Sache hiermit beendet gewesen, so würde der Gleichmuth der vier Liebenden bald wieder hergestellt gewesen sein; allein Mr. Samuel Wilkins und sein Freund fingen an, der schottischen Weste und dem Knebelbart herausfordernde Blicke zuzuwerfen. Jene warfen Miß Jemima Ivins und deren Freundin Blicke noch lebhafterer Bewunderung zu, als wenn sie dadurch recht klärlich hätten andeuten wollen, wie wenig sie die beiden Liebhaber sammt ihren

drohenden Geberden fürchteten. Als das Concert und Vaudeville vorbei waren, strömte Alles wieder in die Gärten. Die zudringlichen Herren hielten sich dicht hinter den beiden liebenden Paaren, machten mehrere sehr vernehmliche Bemerkungen über Miß Jemima Ivins und ihrer Freundin Ankel, und traten endlich sogar an die Damen heran und forderten sie zum Tanze auf, ohne von den beiden Liebhabern auch nur die mindeste Notiz zu nehmen.

„Was unterstehen Sie sich, Sie Ans Narr?" rief Mr. Samuel Wilkins aus, und faßte seinen goldknöpfigen Spatzierstock mit festem Griffe.

„Wer zum Teufel spricht denn mit Dir, Du kleiner Flederwisch?" entgegnete der Herr mit dem Knebelbarte.

„Wie können Sie sich herausnehmen, mir und meinem Freunde zu beleidigen?" sagte der zweite Liebhaber.

„Hol' der Henker Sie und Ihren Freund," sagte der Herr mit der schottischen Weste.

„Nimm das," rief Mr. Samuel Wilkins aus, und sein goldknöpfiger Spatzierstock schwirrte durch die Luft.

„Auf ihn!" rief der Herr mit der schottischen Weste; „da lieg," der Herr mit dem Knebelbart; „Ülfe, zu Ülfe!" schrien die Damen.

Es war zu spät. Beider Chapeaus lagen keuchend auf dem Sande, und Weste und Knebelbart waren verschwunden.

Da Miß Jemima Ivins und ihre Freundin sich bewußt waren, die Rauferei nicht wenig mit veranlaßt zu haben, so bekamen sie natürlich Krämpfe, erklärten sich für unerhört beleidigt, jammerten über ungerechten Verdacht, wehklagten darüber, daß sie geboren wären, so etwas zu erleben, und wurden, Dank dem Shrub, Xeres und Schrecken, bewußtlos in einem Miethwagen nach Hause gefahren.

Läden und deren Inhaber.

Welch unerschöpflichen Stoff zu Betrachtungen bieten die Straßen der Hauptstadt dar! Mit Recht bemitleidete Sterne den Mann, der von Dan nach Berseba reisen könnte und spräche, es wäre Alles wüst; noch zehn Mal mitleidswürdiger aber ist der, der Hut und Stock nehmen, von Covent Garden nach dem St. Pauls-Kirchhofe, und obenein wieder zurückwandern kann, ohne seiner Wanderung Unterhaltung — wir hätten fast gesagt, und Belehrung — zu verdanken. Und doch giebt es so Stumpfsinnige; wir begegnen ihnen tagtäglich. Hohe schwarze Halsbinden und helle Westen, zierliche Spatzierröhre und mißvergnügte Mienen sind die eigenthümlichen Merkzeichen ihres Geschlechts. Andere eilen rasch an uns vorüber, sei es, daß sie heute wie gestern und alle Tage ihre Geschäftswege verfolgen, oder frohsinnig dem Vergnügen nachjagen. Jene aber schlendern achtlos dahin, und sehen so heiter und belebt aus wie Polizeiagenten im Dienst. Nichts scheint einen Eindruck bei ihnen hervorzubringen; nichts Geringeres stört ihren Gleichmuth, als wenn sie von einem Lastträger niedergerannt oder von einem Cabriolet übergefahren werden. Du wirst ihnen an einem schönen Tage in jeder Hauptstraße begegnen; erblickst sie bei ihrem einzigen Lebensgenusse, wenn Du Abends durch das Fenster in einen Cigarrenladen im Westende hineinschauen willst, sofern es Dir gelingt, einen Blick zwischen den blauen Vorhängen hindurch zu gewinnen, die dem Hineingaffen des Pöbels zu wehren bestimmt sind. Da sind sie zu schauen in aller Würde gewaltiger Knebelbärte und eben so mächtiger Uhrgehänge. Sie ruhen in den nachlässigsten

Stellungen oder stolziren gravitätisch auf und ab, oder flüstern süßen Unsinn der jungen geputzten Dame mit den großen Ohrringen in das Ohr, die, in einem Glanzmeere von Anbetung und Gaslicht hinter dem Ladentische sitzend, die Bewunderung aller Mägde der Nachbarschaft ist, und von allen jungen Putzmacherei-Aspirantinnen innerhalb eines Umkreises von zwei Meilen beneidet wird.

Eine unsrer Hauptergötzlichkeiten besteht darin, die Schicksale — Erhebung oder Fall — von Läden zu beobachten. Wir haben uns eine genaue Bekanntschaft mit mehreren in verschiedenen Stadttheilen erworben, und besitzen eine gründliche Kunde ihrer ganzen Geschichte. Wir könnten sogleich wenigstens zwanzig hernennen, von denen wir vollkommen gewiß sind, daß sie seit den letzten sechs Jahren keine Taxen bezahlt haben. Sie wechseln spätestens nach je zwei Monaten die Besitzer, und haben, wir sind davon überzeugt, in ihrem Umfange sämmtliche Zweige des Kleinhandels gesehen.

Unter ihnen ist einer, dessen Geschichte auch die der anderen veranschaulicht, und bei dessen Schicksalen wir eine ganz besondere Theilnahme empfanden, da wir das Vergnügen hatten, ihn von seiner Entstehung an gekannt zu haben. Er befindet sich im jenseitigen, dem Surrey-Stadttheile, ein wenig über Marshgate hinaus, und war ursprünglich ein recht artiges, gut aussehendes Privathaus. Der Besitzer gerieth in Verlegenheiten und das Haus in die Hände der Gläubiger; der Besitzer entlief, und das Haus verfiel. Zu dieser Zeit begann unsre Bekanntschaft mit ihm. Der ganze Anputz war heruntergefallen, kein Fenster ohne zerbrochene Scheiben, die Area *) theils mit Gras bewachsen und theils eine Lache, vom Ueberrinnen der Wassertonne, und diese ohne Deckel, und die Hausthür ein

*) Ein Raum vor dem Hause, der von der Straße durch ein eisernes Gitter geschieden ist; auch das Souterrain hinter diesem Raume.
Anm. d. Uebers.

wahrhaftes Bild des Elends. Der Hauptzeitvertreib der Kinder der Nachbarschaft hatte darin bestanden, sich in Haufen auf den Thürtritten zu versammeln, und, zum großen Behagen der Nächstwohnenden überhaupt und der nervenschwachen Dame gegenüber insbesondere, unaufhörliche Klopfübungen aller Art anzustellen. Es hatte nicht an zahlreichen Beschwerden gefehlt; Becken mit Wasser waren über den Köpfen der kleinen Uebelthäter geleert; doch ohne Erfolg. Diese Lage der Dinge bewog den Trödler an der Straßenecke, auf die verbindlichste Weise den Klöpfer herunterzunehmen und zu verkaufen; und das unglückliche Haus sah trübseliger aus als je.

Wir verloren es während einiger Wochen aus den Augen. Wer schildert unser Erstaunen, als wir nach Ablauf derselben keine Spur seines Daseins mehr fanden? Wir erblickten an seiner Stelle einen stattlichen, der Vollendung sich nähernden Laden, und an den Fenstern riesenhafte Anschläge, welche dem Publikum verkündigten, daß jener baldigst eröffnet werden würde mit einer „umfassenden Auswahl von Ellenwaaren." Er wurde eröffnet; der Name des Eigenthümers „und Co." glänzte in goldenen Lettern fast zu blendend, um ihn anschauen zu können. Welche Bänder und Shawls! und zwei so elegante junge Leute hinter dem Ladentische, mit schneeigen Hemdekragen und Halstüchern, wie die Liebhaber in einer Farce! Der Principal, was ihn betrifft, that gar nichts, als daß er im Laden umherspatzierte, den Damen Stühle reichte, und wichtige Gespräche mit dem schönsten der jungen Herren führte, in welchem die scharfsinnigsten Nachbarn den „und Co." vermutheten. Wir sahen dieses Alles mit Kummer an; denn eine böse Ahnung erfüllte uns, daß der Laden zu Grunde gehen würde — und sie traf ein. Sein Verfall war langsam, aber sicher. Zuerst zeigten sich Halbpreiscourants in den Fenstern; sodann wurden Flanellstücke mit Ausverkaufpreiszetteln draußen vor die Thür gestellt; hierauf las man auf einem Anschlage an letzterer, daß das erste Stockwerk ohne

Meubles zu vermiethen wäre; einer der jungen Herren verschwand gänzlich, der andere vertauschte die weiße mit einer schwarzen Halsbinde, und der Principal vertauschte den Laden mit dem Weinhause. Der letztere wurde unsauber, zerbrochene Fensterscheiben wurden nicht durch neue ersetzt, und die „umfassende Auswahl von Ellenwaaren" verschwand ein Stück nach dem andern. Endlich erschien der Wassersteuererheber, um die Röhren zu vernageln, und nunmehr verschwand auch der Principal, und ließ dem Hauswirthe seine Empfehlung und den Hausschlüssel zurück.

Der zweite Inhaber war ein Papier- und Kunsthändler. Der Laden war bescheidener eingerichtet, aber doch noch immer nett; allein wenn wir vorübergingen, konnten wir uns niemals des Gedankens erwehren, daß es mit dem Geschäfte schlecht und bedenklich stände. Wir wünschten ihm guten Fortgang, fürchteten aber für den Ausgang. Der Geschäftinhaber mußte ein Witwer und anderwärts irgendwie angestellt sein, denn er begegnete uns alle Morgen auf dem Wege in die City. Das Geschäft wurde von seiner ältesten Tochter besorgt. Die Arme! sie bedurfte keines Beistandes. Wir sahen bisweilen im Vorübergehen zwei oder drei Kinder, in Trauer, wie sie selbst in dem kleinen Zimmer hinter dem Laden saß; und gingen wir Abends vorüber, so war sie stets mit Nähereien für die Geschwister oder mit kleinen eleganten Arbeiten zum Verkauf beschäftigt. Ihr blasses Antlitz sah dann bei der matten Erleuchtung noch trauriger und nachdenklicher aus, und wir dachten oft, wenn jene vornehmen gedankenlosen Frauen, welche armen Mädchen wie dieser Kunsthändlertochter den Markt verderben, das Elend, die bitteren Entbehrungen nur zur Hälfte kennten, denen dieselben bei ihren ehrenwerthen Bemühungen um einen dürftigen Lebensunterhalt unterworfen sind: sie würden vielleicht sogar lieber die Gelegenheiten vorübergehen lassen, ihre Eitelkeit zu befriedigen, und die unweibliche Sucht, sich zur Schau zu stellen, bezäh-

men*), als jene Unglücklichen zu einem letzten schrecklichen Rettungsmittel fortdrängen, das nur nennen zu hören das Zartgefühl dieser mitleidigen und wohlthätigen Frauen auf das Aeußerste verletzen würde.

Doch wir vergessen den Laden — den wir fortfuhren zu beobachten, und der mit jedem Tage die zunehmende Dürftigkeit des Inhabers deutlicher enthüllte. Es ist wahr, die Kinder sahen reinlich aus, allein ihre Kleidung war höchst ärmlich. Zum oberen Stockwerke hatte sich, worauf vom Kunsthändler doch sicherlich bedeutend gerechnet war, kein Miether gefunden, und eine langsam zehrende Krankheit machte es der ältesten Tochter unmöglich, ihre Anstrengungen fortzusetzen. Das Vierteljahr ging zu Ende. Der Hausbesitzer hatte durch den Leichtsinn oder die Prunksucht des vorigen Ladeninhabers gelitten, und kein Mitleid mit dem so redlich als mühsam fortstrebenden Nachfolger desselben. Er erwirkte einen Auspfändungsbefehl. Als wir eines Morgens vorübergingen, wurde eben das wenige Hab' und Gut des unglücklichen Miethers fortgetragen, und ein neuer Anschlag verkündete, daß das Haus abermals zu vermiethen sei. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, was aus dem Kunsthändler geworden, glauben aber, daß die Tochter allem Erdenleid entnommen ist. Gott sei mit ihr! Wir hoffen, daß wir nicht irren.

Wir waren neugierig, auf welche Stufe der Laden nunmehr hinuntersinken würde — denn daß er sich nicht wieder heben würde, war offenbar genug. Der Anschlag verschwand, und im Inneren wurden Veränderungen vorgenommen. Er wurde eröffnet, und wir wunderten uns, daß wir nicht sogleich auf das Rechte gerathen

*) Nämlich bei den sogenannten fancy-fairs, Bazars, zu welchen Putz- und ähnliche Artikel umsonst geliefert werden, und wo elegante Damen die Rolle der Verkäuferinnen übernehmen. Anm. d. Uebers.

hatten. Der — in seinen besten Zeiten nicht eben große — Laden war in zwei, nur durch eine dünne, mit buntem Papier beklebte Bretterwand getrennte Läden verwandelt, einen für eine Hutformmacherin, und einen anderen für einen Tabackshändler, der zugleich Spatzierstöcke führte und Sonntagsblätter verkaufte.

Der Tabackshändler blieb länger im Besitze, als seine beiden Vorgänger. Er war ein rothwangiger, kecker, unverschämter Gesell, gewohnt, die Dinge zu nehmen, wie sie eben lagen, und die beste Miene zum böseſten Spiele zu machen. Er verkaufte so viele Cigarren, als er konnte, und rauchte die übrigen selbst. Er erhielt sich in seinem Laden, so lange er den Hauswirth beschwichtigen konnte, und als ihm derselbe endlich keine Ruhe mehr ließ, ließ er den Eisernden stehen und ging ganz ruhig davon. Von dem Tage an haben die beiden kleinen Ladenhöhlen unzählige Wechsel erfahren. Dem Tabackshändler folgte ein Theaterfriseur, der sein Fenster mit einer großen Auswahl von „Characteren" und „schrecklichen Kämpfen" verzierte*). Die Hutformbildnerin machte einem Gewürzkrämer Platz, und der Theaterfriseur einem Schneider. Der besagten Wechsel sind so viele gewesen, daß wir in der letzten Zeit fast nur die eigenthümlichen, aber gewissen Anzeichen eines von dürftigen Leuten bewohnten Hauses bemerkt und beachtet haben. Die Ladeninhaber gaben ein Zimmer nach dem andern auf, bis sie sich zuletzt einzig auf das kleine Hinterzimmer beschränkten. An der Hausthür war erst eine, und dann eine zweite Messingplatte mit der Inschrift: „Mädchenschule," zu schauen, und endlich eine und noch eine Glockenschnur angebracht.

---

*) Man sieht in den Fenstern der Londoner Haarkünstler häufig Herrenbüsten, die beliebte Schauspieler oder sonst öffentliche Charactere vorstellen. Zu den neueren Theatermoden gehört es, daß in alle mögliche Stücke Schwert- und andere Kämpfe eingelegt werden, wo es paßt und nicht paßt. Anm. d. Uebers.

Als wir diese nicht zu verkennende Armuthsmerkzeichen gewahrten, meinten wir, daß das Haus nunmehr auf der untersten Stufe der Erniedrigung angelangt wäre. Wir irrten. Als wir vor einigen Tagen vorübergingen, war im Souterrain ein Milchhandel eingerichtet, und eine jammervoll aussehende Hühnerschaar vertrieb sich die Zeit damit, in die Vorderthür hinein und aus der Hinterthür wieder hinauszulaufen.

Gedanken
über
Leute und Leutchen.

Es ist merkwürdig, wie gänzlich unbeachtet man leben und sterben kann in London. Wirklich giebt es Unzählige in der großen Hauptstadt, die keinerlei Sympathie auch nur in eines Einzigen Brust erwecken; an deren Dasein Niemand ein Interesse nimmt außer ihnen selbst; von denen sich nicht sagen läßt, sie würden vergessen nach ihrem Tode, weil bei ihrem Leben keine Seele an sie gedacht hat; die nicht einen einzigen Freund besitzen und um die sich Niemand, schlechterdings Niemand kümmert. Gebieterische Nothwendigkeit zwang sie, nach London zu gehen, um Beschäftigung und die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu suchen. Es ist schmerzlich, die Bande zu zerreißen, die uns mit unsrer Heimath und unsern Angehörigen und Freunden verbinden, und noch schmerzlicher, die tausend Erinnerungen glücklicher Tage und alter Zeiten aufzugeben, welche Jahre lang in unserm Innern schlummerten, und nur er=

wachen, um uns die Gestalten der Lieben und Theuern, als wenn sie lebten, die Umgebungen, in welchen wir uns mit ihnen bewegten, und die wir wahrscheinlich nie wieder sehen sollen, Freud' und Leid, das uns mit ihnen traf, und die Hoffnungen vor die Seele zurückzuführen, bei denen uns einst das Herz so hoch und freudig schlug, und die wir wohl für immer hinter uns lassen müssen. Doch in den Leuten, von denen wir reden, ist zu ihrem eigenen Glücke längst kein Gedanke dieser Art mehr aufgestiegen; die alten Freunde sind gestorben oder ausgewandert, ehemalige Correspondenten haben sich in dem geschäftigen Citygedränge verloren, und sie selbst sind durch Zeit und Gewohnheit vollkommen leidend und theilnahmlos geworden.

Wir saßen eines Tags innerhalb der Umfriedigung eines Theils des St. James-Parks, als ein Mann unsre Aufmerksamkeit erregte, den wir sogleich dieser Classe zuzählen zu müssen glaubten. Er war groß, hager und blaß, und trug einen schwarzen Rock, knapp anschließende graue Beinkleider und kurze Gamaschen, und braune lederne Handschuhe. Er hatte einen Regenschirm in der Hand — nicht zum Gebrauch, denn das Wetter war schön, sondern offenbar weil er ihn jeden Morgen mitnahm nach dem Büreau. Er ging vor dem kleinen Rasenplatze, auf welchem die zu vermiethenden Stühle stehen, auf und ab, nicht als wenn er es zum Vergnügen oder zur Erholung, sondern aus Nothwendigkeit thäte — gerade wie er jeden Wochentag hinten aus Islington nach seinem Geschäftszimmer wandert. Es war ein Montag — der Ostermontag. Er war auf vier und zwanzig Stunden der Fröhnerei des Schreibtisches entronnen, und machte einen Spaziergang, der Bewegung und frischen Luft, des Vergnügens wegen — vielleicht zum ersten Male in seinem Leben. Wir waren geneigt zu glauben, daß er noch nie einen Feiertag gehabt hätte, und noch immer nicht eigentlich wüßte, was er mit sich und seiner Zeit anfangen sollte. Auf dem Grasplane

spielten Kinder, hier und da erblickte man kleine plaudernde und lachende Gruppen — er aber ging fortwährend, achtlos und unbeachtet, auf und ab, und sein schmales und blasses Gesicht sah aus, als wenn es des Ausdrucks der Neugier oder Theilnahme unfähig wäre. In seiner Haltung, seinem ganzen Wesen lag ein Etwas, das uns, wie wir uns einbildeten, sein ganzes Leben oder vielmehr seinen ganzen Tag erzählte; denn ein Mann dieser Art kennt keine Abwechselung. Es war uns fast, als wenn wir das dumpfige Hinterstübchen vor uns sähen, in welchem er jeden Morgen erscheint, den Hut an denselben Pflock hängt, und die Beine unter demselben Schreibtische ausstreckt, nachdem er den schwarzen, das ganze Jahr aushaltenden Rock mit dem alten vertauscht hat, der ihm im vergangenen Jahre seine Dienste leistete und den er im Geschäftszimmer trägt, um den anderen zu schonen. Und da sitzt er dann bis fünf Uhr, den Kopf nur emporhebend, wenn Jemand eintritt, oder wenn er inmitten einer schwierigen Berechnung die Blicke an die staubige Decke heftet, als ob er aus ihrem Schwarz-Grau Inspiration erwartete; und da sitzt und arbeitet er den ganzen Tag so regelmäßig, wie der Zeiger der Wanduhr über dem Kaminsimse, deren lautes Picken fast eben so einförmig ist, als sein eigenes Dasein.

Um fünf oder halb sechs Uhr steigt er langsam von seinem gewohnten Stuhle herunter, wechselt abermals den Rock, und begiebt sich in sein Speisehaus in der Gegend von Bucklersburg. Er fragt: „was giebt es Gutes?“ Der Kellner nennt ihm — in vertraulichem Tone, denn er hat es mit einem regelmäßigen Gaste zu thun — die Gerichte des Tags, und er bestellt einen kleinen Teller mit Roastbeef nebst frischem Gemüse und einem halben Schoppen Porter. Er bekömmt einen kleinen Teller, weil frisches Gemüse einen Penny theurer ist, als Kartoffeln, und er hatte gestern „zwei Bröte,“ und vorgestern sogar noch „einen Käse“ dazu. Nachdem diese wichtige Sache abgemacht ist, hängt er den Hut auf, und sagt zu dem nächstsitzenden

I. Sk. 3.

Gedanken über Leute

lung in der Gesellschaft aber eine Folge ihrer eigenen Wahl ist. Die meisten von ihnen sind alte Knaben mit weißen Köpfen und

Gedanken über Leute.

Herrn, der das Zeitungsblatt in der Hand hat: „Wenn ich bitten darf, nach Ihnen, Sir.“ Kann er das Blatt haben, während er speist, so speist er mit weit größerem Behagen, indem er es gegen die Wasserflasche stellt, und abwechselnd einen Bissen zum Munde führt und ein paar Zeilen lieset. Genau fünf Minuten vor Ablauf der Stunde bezahlt er, und kehrt nach dem Geschäftszimmer zurück, das er abermals, sofern kein Posttag ist, nach einer halben Stunde verläßt, und begiebt sich in seinem gewöhnlichen Schritte nach Hause in sein kleines Hinterzimmer, wo er seinen Thee trinkt, und sich dabei vielleicht die Zeit durch Geplauder mit seiner Hauswirthin kleinem Knaben vertreibt, den er bisweilen für Ausrechnung eines Addirexempels mit einem Penny belohnt.

Manchmal liegt es ihm ob, seinem Geschäftgeber in Bernard-Street, Russel-Square, einen Brief hinzubringen. Der reiche Mann hört seine Stimme, und ruft ihm aus dem Speisezimmer zu: „Nur herein, Mr. Smith!“ worauf Mr. Smith seinen Hut neben einem Stuhle des Vorsaals niederlegt, schüchtern hineingeht, das herablassende Geheiß, sich zu setzen, befolgt, die Füße sorgfältig unter den Stuhl zieht, und in ehrerbietiger Entfernung vor dem Tische dasitzt, während er das Glas Wein austrinkt, das ihm der älteste Knabe hat einschenken müssen. Er entfernt sich darauf unter fortwährenden Verbeugungen und unruhigem Herzklopfen, das sich erst wieder vollkommen verliert, wenn er das Haus verlassen hat und einige hundert Schritte gegangen ist.

Er und seines Gleichen sind mitleidswerthe, harmlose Leute; zufrieden, aber nicht glücklich, am Geiste geknickt und niedergebeugt, fühlen sie wohl keinen Schmerz, kennen aber auch keine Freude.

Vergleicht sie mit einer anderen Classe von Leuten, die ebenfalls weder Angehörige und Freunde, noch Umgang haben, deren Stellung in der Gesellschaft aber eine Folge ihrer eigenen Wahl ist. Die meisten von ihnen sind alte Knaben mit weißen Köpfen und

rothen Gesichtern, lieben Portwein und hohe Stiefel, hegen aus wirklichen oder eingebildeten Gründen — in der Regel aus dem wirklichen und vortrefflichen, daß sie selbst reich und ihre Anverwandten arm sind — Argwohn gegen Jedermann, spielen die Menschenhasser, empfinden großes Vergnügen in dem Gedanken, unglücklich zu sein, und machen Alles verstimmt, was in ihre Nähe kommt. Man kann Leute, wie sie, überall sehen, erkennt sie in Kaffeehäusern an ihren Unzufriedenheit ausdrückenden Exclamationen und luxuriösen Diners; im Theater daran, daß sie stets auf demselben Platze sitzen, und mit gelbsüchtigen Blicken alle jungen Leute in ihrer Nähe ansehen; in der Kirche an ihrem prunkhaften Eintreten und der lauten Stimme, womit sie sich bei den Responsorien der Liturgie vernehmen lassen; in Gesellschaften endlich daran, daß sie beim Whist verdrießlich werden und keine Musik leiden können.

Ein alter Knabe dieser Art hat eine glänzend meublirte Wohnung, eine artige Büchersammlung, ein kostbares Silber-Service und schöne Gemälde die Fülle; nicht so sehr, um sich selbst daran zu erfreuen, als um Diejenigen zu ärgern, die das Verlangen, aber nicht die Mittel haben, es ihm gleich zu thun. Er ist Mitglied von zwei oder drei Clubs, und man beneidet ihn, schmeichelt ihm und haßt ihn in allen. Bisweilen wird er von einem armen Verwandten — etwa einem verheiratheten Neffen — um eine kleine Unterstützung angegangen, in welchem Falle er mit edler Entrüstung über die Unbesonnenheit junger Eheleute, die Werthlosigkeit einer Frau, die Anmaßung, Familie zu haben, die schwere Sünde, bei jährlichen hundert fünf und zwanzig Pfunden in Schulden zu gerathen, und andere unverzeihliche Verbrechen perorirt, und mit einer selbstgefälligen Hinweisung auf sein eigenes Exempel und einer zarten Anspielung auf Kirchspielunterstützung schließt. Wenn er stirbt, so geschieht es, indem ihn nach dem Mittagsessen der Schlag rührt.

Sein Vermögen hat er der Bibelgesellschaft vermacht, die zu seinem Gedächtniß ein Täfelchen errichtet, das ihre Bewunderung seines christlichen Wandels in dieser Welt, und ihre tröstliche Gewißheit seiner Seligkeit in der anderen verkündet.

Nächst Miethkutschern, Cabrioletführern und Cads*), die wir ganz besonders in unser Herz geschlossen haben, und ganz nach dem Maße ihrer trankilen Unverschämtheit und vollkommenen Selbstbeherrschung bewundern, gewährt uns keine Menschenclasse eine größere Ergötzlichkeit, als die der Londoner Lehrbursche. Sie sind gegenwärtig nicht mehr eine wohlorganisirte Körperschaft, verbunden durch feierlichen Vertrag, den ruhigen und friedlichen Leuten Schrecken einzujagen, so oft es ihnen beliebt, sich in die Köpfe zu setzen, beleidigt zu sein, und Prügel in die Hände zu nehmen. Sie sind jetzt nur noch durch Lehrbriefe gebunden, und ihre Tapferkeit wird durch die heilsame Furcht vor der neuen Polizei, ein dumpfiges Detentionshaus, ein Polizeiverhör und eine Buße in der Perspective leicht im Zaume gehalten. Deßungeachtet sind sie noch immer eine eigenthümliche Menschenclasse, und nicht minder ergötzlich, weil unschädlich. Wer hätte sie nicht Sonntags in den Straßen gesehen und bemerkt? Wo gäbe es sonst so wackere Versuche im Prunken und Großthun, als die siud, welche sie an ihren stattlichen Personen entwickeln? Vor ein paar Sonntagen gingen wir auf dem Strande hinter einem kleinen Häufchen von ihnen her, das uns auf den ganzen Tag Unterhaltungsstoff gab. Sie kamen aus der City. Es war zwischen drei und vier Uhr Nachmittags, und sie begaben sich in den Park. Es waren ihrer Vier, sie gingen Arm in Arm in einer Reihe, und prangten in weißen Glacé-Handschuhen wie eben so viele Bräutigams, hellen Sommerbeinkleidern von Zeuge, wie man es noch nie gesehen, und Röcken, für welche unsere Sprache noch keinen

*) Die Conducteurs oder Aufwärter der Omnibus. Anm. d. Uebers.

Namen hat — einer Art halbschlägigen Blendlingen von Reise= und Ueberröcken, mit den Kragen der einen und den Aufschlägen der anderen und ihnen selbst eigenthümlichen Taschen.

Sämmtliche vier Gentlemen führten tüchtige Handstöcke mit großen Troddeln an den Knäufen, die sie bisweilen anmuthig rund umwirbelten, und ihr Gang erhielt durch ihr Bemühen, eine gleichgültig= leichte und kecke Haltung zu behaupten, einen krampfhaft=renommistischen, unwiderstehlich lächerlichen Anstrich. Einer von ihnen hatte eingezwängt in der Westentasche eine Uhr von der Größe und Gestalt eines Ribstoner Apfels, und verglich sie sorgfältig mit allen Uhren der Kirchen und sonstigen öffentlichen Gebäude, an welchen der Weg vorüberführte; und als sie endlich im St. James=Park angelangt waren, miethete derjenige von ihnen, der sich der best= gemachten Stiefel erfreuete, ausdrücklich einen zweiten Stuhl, um die Füße darauf zu stellen, und genoß seiner Naturfreuden für zwei Groschen mit einem Air, das alle Unterschiede zwischen Brookes und Snooks, Crockford's und Bagnigge Wells *) vernichtete.

Wir können über Leutchen dieser Art lächeln, allein sie erregen nie unsere Galle. Sie pflegen auf dem besten Fuße mit sich selber zu stehen, und sind daher fast nothwendig gegen Jedermann freundlich gesinnt. Und zeigen sie etwa ein wenig Geckerei an ihren eigenen Personen, so ist dieselbe ohne Zweifel erträglicher, als das frühreife Laffenthum vom Quadranten **), der knebelbärtige Dandyism von Regent=Street und Pallmall, oder äffische Großthuerei an irgend einem Orte.

*) Crockford's der berühmteste aller Londoner Spiel=Clubs. Brookes der erste Londoner Whig=Club. Snooks ist eine bloße Alliteration, und soll nur den Gegensatz ausdrücken, so wie Bagnigge Wells ein Theegarten der allergemeinsten Art ist. Anm. d. Uebers.

**) Ein neuer prachtvoller Square. Anm. d. Uebers.

Ein Besuch in Newgate.

„Die Macht der Gewohnheit“ ist eine verbrauchte Redensart in Jedermanns Munde, und es ist nicht wenig bemerkenswerth, daß Diejenigen, die sich ihrer am meisten in Beziehung auf Andere bedienen, unbewußt gerade an sich selbst Beispiele von der Gewalt liefern, welche Brauch und Gewohnheit über die Gemüther der Menschen üben, und davon, wie wenig Nachdenken sie selbst bei Gegenständen beweisen, die ihnen täglich vor Augen sind. Wenn Bedlam gleich einem zweiten Aladdins=Palaste plötzlich dahin versetzt werden könnte, wo jetzt Newgate steht, so würde kaum einer von Hunderten, die ihr Weg einen wie alle Morgen durch die Newgate= oder Old= Bailey= Straße führt, an dem Gebäude vorübergehen, ohne einen Blick nach seinen kleinen vergitterten Fenstern zu werfen, und wenigstens flüchtig der Lage der in seinen traurigen Zellen eingesperrten Unglücklichen zu gedenken. Und doch gehen dieselben Menschen, fortgetragen von dem großen ewigen Lebens= und Geschäftigkeitsstrome, täglich und stündlich an dem finsteren, Newgate genannten, Verwahrungsorte des Londoner Verbrechens und Elends vorüber, ohne sich der Menge der darin eingemauerten Elenden zu erinnern, — ja, ohne zu wissen oder doch ohne auch nur mit einem Gedanken daran zu denken, daß sie, während sie an dem massiven Gebäude, wo es auch sei, vielleicht lachend oder munter pfeifend vorübereilen, nur wenige Schritte von einem gefesselten und hülflosen Mitmenschen entfernt sind, dessen Stunden gezählt, dem der letzte schwache Hoffnungsstrahl für immer entschwunden ist, dessen

jammervolles Leben bald mit einem gewaltsamen und schimpflichen Tode zu Ende gehen wird. Jede Berührung mit dem Tode auch in seiner mindest schrecklichen Gestalt hat etwas Schauriges, flößt eine gewisse heilige Scheu ein. Wie noch viel schauerlicher aber ist es, dieser großen Nähe von lebendig Sterbenden zu gedenken — von Menschen in voller Gesundheit und Kraft, in der Blüthe der Jugend oder der Knospe der Kindheit, mit eben so ungeschwächten und edlen Anlagen und Vermögen, wie unsre eigenen — die aber nichts desto weniger Sterbende — denen die Spuren der Hand des Todes so unvertilgbar aufgedrückt sind, als ob sie durch eine tödtliche Krankheit zu Schatten hingeschwunden wären, als wenn die Verwesung ihr schauderhaftes Werk bei ihnen schon begonnen hätte!

Solche Gedanken erfüllten uns, als wir vor einigen Wochen beschlossen, in das Newgate-Gefängniß zu gehen — natürlich blos als Schaulustige. Wir führten unser Vorhaben aus, und lassen das Ergebniß unserer Beobachtungen folgen, das des Gegenstandes wegen vielleicht nicht ohne Interesse sein dürfte. Wir haben nichts weiter vorauf zu schicken, als daß wir keineswegs beabsichtigen, unsre Leser durch statistische Angaben zu ermüden, welche ja anderwärts leicht zu finden sind. Wir schrieben keine Notizen nieder, maßen keinen der Höfe und keine der Zellen nach Schritten und Zollen — sind nicht einmal im Stande, die Zahl der verschiedenen Räume des Kerkers anzugeben.

Wir schauten das Gefängniß und die Gefangenen, und wollen auf unsre Weise berichten, was wir sahen und dachten.

Nachdem wir unser Beglaubigungsschreiben dem Diener übergeben hatten, der uns die Hausthür des Directors geöffnet, wurden wir in das „Büreau" geführt — ein kleines Zimmer rechter Hand vom Eingange, mit zwei nach Old Bailey öffnenden Fenstern, und eingerichtet und ausgestattet wie das Geschäftszimmer eines Anwalts oder das Comtoir eines Kaufmanns mit dem gewöhnlichen

Zubehör — einer Bretterabtheilung, einem Paar Simsen, einem Schreibtische, einigen Stühlen, zwei Schreibern, einem Kalender, einer Uhr und verschiedenen Karten. Nachdem wir ein wenig gewartet, erschien der uns zum Führer bestimmte Gefängniß-Unterbeamte — ein anständig aussehender Mann von zwei bis drei und funfzig Jahren, mit einem breiträndigen Hute und vollkommen schwarz gekleidet, so daß er mehr einem Geistlichen, als einem Schließer glich. Wir sahen uns in unsrer ganzen Erwartung getäuscht — er trug nicht einmal Stolpenstiefel.

Wir folgten unserm Führer durch eine Thür, der gegenüber, durch welche wir eingetreten waren, und gelangten in ein kleines Gemach, in welchem sich nur ein Schreibpult mit einem Fremdenbuche, ein Sims mit einigen Kästen zu Papieren und die Bildnisse zweier berüchtigter Mörder befanden, Bishop's und William's. Das Gesicht und der Ausdruck der Züge des Ersteren würde jederzeit hinlängliche moralische Gründe zu seiner augenblicklichen Hinrichtung geliefert haben, und wenn auch gar nichts gegen ihn vorgelegen hätte. Aus diesem Gemache traten wir in das Pförtnerkabinet, das nach Old Bailey öffnet, und dessen eine Wand reich verziert ist mit einer erlesenen Sammlung schwerer Eisenfesseln, unter welchen man die schaut, welche der fürchterliche Jack Sheppard trug, so wie auch die, welche, wie man sagt*), die kräftigen Glieder des nicht minder berühmten Dick Turpin geschmückt haben. Aus diesem Ka-

*) „Ainsworth, der Verfasser von Rookwood, erklärt es nämlich für zweifelhaft, und er ist in dieser Beziehung eine Autorität für uns;" sagt der Verf. in einer Anmerkung. Nach Jack Sheppard benennt Ainsworth ein eben jetzt erscheinendes Werk; und Dick Turpin war ein Highwayman, der häufig Großmuth und Galanterie entwickelte, z. B. die Damen küßte, die er beraubte, u. s. f. S. in den Pickwickiern das Kapitel, in welchem Sam ins Unglück kommt, Theil 4.

Anm. d. Uebers.

binet führt eine dicke, eichene, mit Eisen beschlagene Thür, die von einem anderen Schließer bewacht wird, wenn wir uns recht entsinnen, auf einen Treppenabsatz, von welchem man in einen engen düsteren, mit der Old Bailey parallel laufenden, in die verschiedenen Höfe, und zwar durch Krümmen und Windungen führenden Steingang gelangt, welche so verworren und durch mächtige Thore und Gitter so stark verwahrt sind, daß ihr Anblick vollkommen hinreicht, auch die leisesten Hoffnungen des Entrinnens zu vernichten, die der neue Ankömmling bis dahin etwa noch gehegt haben möchte. Man geräth in die unauflöslichste Verwirrung, wenn man, Newgate im Geiste noch ein Mal durchwandernd, nur an sie zurückdenkt.

Die Gebäude, welche das Gefängniß in sich begreift — oder mit anderen Worten die verschiedenen Abtheilungen — bilden ein längliches Viereck, dessen Seiten an die Old Bailey, das alte (jetzt einen Theil des Newgate=Markts ausmachende) Collegium der Aerzte, das Sessionshaus und die Newgate=Straße grenzen. In dem mittleren Raume befinden sich mehrere gepflasterte Höfe, in welchen die Gefangenen frische Luft schöpfen und sich Bewegung machen, so gut es an einem solchen Orte angeht. Mit Ausnahme des für die zum Tode Verurtheilten bestimmten (von welchem sogleich ausführlicher die Rede sein wird), laufen diese Höfe mit der Newgate=Straße parallel, also von der Old Bailey nach dem Newgate=Markte zu.

Die Frauenseite befindet sich im rechten Flügel des Gebäudes, nach dem Sessionshause hin, und sie wollen wir zuerst beschreiben, weil wir zuerst in sie hineingeführt wurden.

Nachdem wir eine Strecke in dem erwähnten Gange zurückgelegt hatten, und durch eine so große Anzahl von Pforten und Thoren gekommen waren, daß es nur ermüdend sein würde, von ihnen allen zu reden, wendeten wir uns rechts, und standen bald vor einer hölzernen Gitterthür, durch welche wir einige zwanzig Frauenzimmer

in einem engen Hofe erblickten. Sie gingen darin auf und ab, und die meisten zogen sich, sobald sie Fremde kommen sahen, in ihre Gemächer, Wards genannt, zurück. Die eine Seite dieses Hofs ist auf eine beträchtliche Entfernung abgetrennt, und zu einer Art von eisernem, etwa fünf Fuß und zehn Zoll hohem, mit einem Dache versehenen, vorn durch eiserne Stangen verwahrten Käficht gebildet, aus welchem sich die Angehörigen oder Freundinnen der weiblichen Gefangenen mit diesen unterreden. In einer Ecke desselben stand eine gelbe, eingeschrumpfte, gebrechliche alte Frau in einem zerlumpten, einst schwarz gewesenen Kleide und mit den Ueberresten eines graugelblichen Strohhuts, und war in eifrigem Gespräche mit einer Gefangenen — einem jungen Mädchen von etwa zwei und zwanzig Jahren begriffen. Man kann sich unmöglich ein redenderes Bild der kümmerlichsten Armuth, des niederdrückendsten Elends an Leib und Seele denken, als es die Besucherin darbot. Das Mädchen war ein gut aussehendes, robustes Frauenzimmer, mit starkem, im Winde flatternden Haare, und einem seidenen, nachlässig über ein Paar breite Schultern geworfenen Mannstaschentuche. Die alte Frau sprach in jenem leisen, halb erstickten Tone, der mit so schrecklicher Unzweideutigkeit das Wehe verkündet, und vermochte dann und wann einen scharfen, plötzlichen Schmerzensschrei, den schauerlichsten aller Laute für ein menschliches Ohr, nicht zu unterdrücken. Die Gefangene war vollkommen unbewegt. Hoffnungslos verhärtet, hörte sie verstockt die flehentlichen Bitten ihrer Mutter, worin dieselben bestehen mochten, an, und schien bei der ganzen Unterredung so kalt zu bleiben, wie jeder unbetheiligte Zuschauer, nur daß sie sich nach „Jem“ erkundigte und begierig nach den paar Kupfermünzen griff, die die unglückliche Mutter ihr mitgebracht hatte. Die anderen Gefangenen im Hofe waren bei dem, was sie sahen und hörten, so gleichgültig, als wenn sie blind und taub gewesen wären. Warum hätten sie auch Theilnahme hegen sollen? Sie

waren mit Auftritten dieser Art in und außer dem Gefängnisse zu vertraut, als daß sie die Kundgebung von Gefühlen, die sie selbst längst nicht mehr empfunden und für welche sie alle Empfänglichkeit verloren, hätten beachten sollen, sofern sie ihnen nicht etwa als lächerlich oder verächtlich auffiel.

Etwas weiter hin ertheilte eine unsauber aussehende Frau in einer schlumpigen breiträndigen Haube, die Arme in einen großen rothen Shawl gehüllt, dessen Enden fast bis auf den Saum ihrer schmutzigen weißen Schürze hinunterreichten, ihrer Besucherin — offenbar ihrer Tochter — allerlei Weisungen. Die Tochter war dünn gekleidet und zitterte vor Kälte. Als sie an das Gitter trat, wechselte sie mit der Mutter ein paar Erkennungsworte; Hoffnung aber, oder Beileid, Bedauern, Zärtlichkeit, wurde so wenig von der Einen als der Andern an den Tag gelegt. Die Mutter flüsterte leise, und die Tochter hörte ihr zu. In ihrem spitzen, halbverhungerten Gesichte lag ein Ausdruck aufmerkend- lauernder Verschmitztheit. Die Mutter theilte ihr einen Plan zu ihrer Vertheidigung mit, und ein tückisches Lächeln überflog das Antlitz der Tochter, als wenn sie erfreut wäre, nicht so sehr über die Wahrscheinlichkeit der Freilassung ihrer Mutter, als über die Aussicht, daß dieselbe trotz ihren Anklägern noch „durchkommen" könne. Das Zwiegespräch währte nicht lange, und mit derselben kalten Gleichgültigkeit, womit sie sich einander genähert hatten, trat die Mutter wieder vom Gitter in den Hof zurück, und entfernte sich das Mädchen aus der Pforte, durch welche es gekommen war.

Die Tochter gehörte einer unglücklichen nur zu zahlreichen Classe an, über deren Vorhandensein das Menschenherz schon bluten muß. Es bedurfte nur eines Blicks, um zu gewahren, daß sie, kaum über die Kindheit hinaus, den Vielen angehörte, die, in Armuth und Laster aufgewachsen, die Kindheit nie kennen lernten, nie gelehrt wurden, sich um einer Mutter Lächeln zu bemühen oder

eines Vaters Zürnen zu fürchten. Die tausend Süßigkeiten, der Frohsinn und die Unschuld der Kinderjahre sind ihnen unbekannt. Von ihrer Geburt an hat sie gleichsam die rauhe Wirklichkeit und das Elend des Lebens in Empfang genommen, und hoffnungslos ist es in späteren Zeiten, ihre bessere Natur vermöge einer der Erweckungen aufrufen zu wollen, die in gewöhnlichen Fällen und selbst bei den Schlechtesten, und wäre es auch nur auf einen Augenblick, doch wohl ein gutes Gefühl anregen. Vergeblich ist es, ihnen zu reden von älterlicher Zärtlichkeit, den schönen Tagen der Kindheit, ihren frohen Spielen. Sprecht ihnen vom Hunger und den Straßen, Bettelthum und Schlägen, dem Branntweinladen, dem Detentionshause und den Pfandleihern, und sie werden Euch verstehen.

An verschiedenen Stellen standen zwei oder drei Frauenzimmer vor dem Gitter und unterredeten sich mit ihren Angehörigen; ein großer Theil von ihnen schien aber keine andere Angehörige oder Freundinnen zu haben, als diejenigen ihrer alten Verbrechensgenossinnen, die sich etwa gleichfalls im Gefängnisse befanden. Wir bemerkten nur flüchtig, was wir hier berichtet, gingen rasch über den Hof, und wurden eine reinliche und helle Treppe hinauf und in eins der Wards geführt, deren in diesem Theile des Gebäudes mehrere sind. Doch die Beschreibung eines einzigen ist eine Beschreibung aller.

Es war ein geräumiges, nacktes, weiß- übertünchtes Gemach, das sein Licht natürlich durch Fenster erhielt, die in das Innere des Gefängnisses öffneten, aber weit heller und luftiger war, als man bei seiner Lage hätte erwarten sollen. Im Kamine brannte ein gewaltiges Feuer, und vor ihm stand ein tannener Tisch, an welchem zehn bis zwölf Frauenzimmer auf Bänken beim Mittagsessen saßen. An beiden Wänden war ein Sims angebracht, unter welchem in gleichmäßiger Entfernung eine Reihe großer Haken eingeschlagen

war, an deren jedem die Schlafmatratze einer Gefangenen hing. Darüber auf dem Simse lagen die Decken und Betttücher. Nachts werden die Matratzen unter den Haken auf den Fußboden gelegt, so daß das Gemach zugleich zum Wohn- und Schlafzimmer dient. Ueber dem Kamine erblickte man einen großen Pappbogen, und rund umher eine Menge Blätter, auf welche Bibelsprüche geschrieben waren. Auf dem Tische stand ein hinreichend großes Stück Rindfleisch und Schwarzbrot. Die zinnernen Schüsseln werden stets blank erhalten und auf den Simsen aufgestellt, wenn sie nicht im Gebrauche sind.

Die Frauenzimmer standen bei unserm Eintreten hastig auf, und stellten sich an den Kamin. Sie waren reinlich — mehrere nett gekleidet, und an ihrem Aussehen und Wesen war nichts Besonderes zu bemerken. Ein Paar nahmen die Nähtereien wieder zur Hand, die sie wahrscheinlich zur Seite gelegt hatten, als das Mittagsessen aufgetragen war, Andere sahen uns mit einer Art stumpfsinnigen kalten Neugier an, und Einige versteckten sich am untersten Ende des Gemachs hinter den Uebrigen, als ob sie die Beobachtung Fremder zu vermeiden wünschten. Einige alte Irländerinnen, sowohl in diesem als in anderen Wards, denen die Sache nichts Neues war, ließ unsre Anwesenheit offenbar vollkommen gleichgültig; auch blieben sie da stehen, wo sie aufgestanden waren; die meisten aber schienen während unsres ganzen, übrigens sehr kurzen Verweilens unruhig zu sein und sich unbehaglich zu fühlen. Es wurde kein Wort gesprochen, nur daß die Aufseherin einige wenige von uns an unsern Führer gerichtete Fragen beantwortete. Jedes Ward hat seine Aufseherin oder seinen Aufseher, welche sämmtlich Gefangene, und wegen ihrer guten Aufführung dazu ausgewählt sind. Sie haben allein das Vorrecht, in Betten zu schlafen, deren sich deshalb in jedem Ward eins befindet. Beide Seiten des Kerkers haben ein kleines Empfangzimmer, in welches die Gefangenen zunächst geführt, und

aus welchem sie erst entfernt werden dürfen, nachdem sie von dem Gefängnißarzte untersucht worden sind.

Wir kehrten in den düsteren Gang zurück, in welchen wir zuerst geführt waren — und in welchem sich, beiläufig gesagt, drei oder vier dunkele Zellen für Widerspänstige befinden — und gingen darauf über einen engen Hof in die „Schule," ein Gemach für inhaftirte Knaben unter vierzehn Jahren. Wir fanden darin den Lehrer und einige seiner Schüler; die übrigen wurden aus einem anstoßenden Zimmer geholt, und sodann Alle in einer Reihe vor uns aufgestellt.

Es waren ihrer im Ganzen vierzehn, einige mit und andere ohne Schuhe, einige mit Halbkitteln und ohne Jacken, und andere mit Jacken und ohne Halbkittel. Einer von ihnen war fast nackt. Sie waren, wenn wir nicht irren, ohne Ausnahme, wegen Taschendiebstahls eingesperrt, und nie hatten wir vierzehn so spitzbübische kleine Gesichter gesehen. Wir bemerkten bei keinem auch nur einen einzigen versöhnenden Zug — nicht eine einzige ehrliche Miene — nicht einen einzigen Blick, der auf etwas Anderes hingedeutet hätte, als auf den Galgen oder die Gefangenenschiffe — keine Spur von Schaam oder Reue. Sie waren offenbar erfreut, daß man es der Mühe werth hielt, sie in Augenschein zu nehmen. Man sah es ihnen an, ihr Gedanke war, daß wir Newgate als eine große Merkwürdigkeit besuchten, und daß sie selbst einen nothwendigen Theil der Schau ausmachten. Sie traten sämmtlich mit so wohlgefälligen und wichtigen Mienen in die Reihe, als wenn es etwas ausnehmend Verdienstliches wäre, daß sie es bis zu Newgate gebracht hatten. Wir hatten in unserm ganzen Leben keinen widrigern Anblick gehabt, weil wir noch nie vierzehn so verlorene, unverbesserliche kleine Böſewichter gesehen.

Zu beiden Seiten des Schulhofs befinden sich Höfe und Wards für Männer. In dem nach der Newgate-Straße gelegenen werden

Gefangene aus der besseren Classe aufbewahrt. Von dem zweiten ist wenig zu sagen, da die Wards einander nothwendig gleichen. Die für die Männer bestimmten unterscheiden sich nur dadurch, daß durchaus keine Beschäftigung in ihnen stattfindet. Auf zwei Bänken am Feuer, einander gegenüber, sitzen vielleicht zusammengedrängt zwanzig männliche Verbrecher; hier ein Bürschchen in Livree, dort ein Mann in einem groben Reiserocke und Stolpenstiefeln; weiterhin ein verwegen aussehender Kerl in Hemdeärmeln und mit einer alten schottischen Mütze auf dem rauh-haarigen Kopfe; ein breitschultriger Galgenvogel in einem Kittel, ein jämmerlich aussehender, den Kopf auf die Hand stützender Mensch; — Alle aber gleichen einander in der Beziehung, daß sie müßig und verdrossen sind, ob sie dasitzen oder auf und ab schlendern, oder gegen ein Fenster oder gegen die Wand lehnen. So war es in allen Wards; nur in zweien oder dreien sahen wir einen Gefangenen ein altes Zeitungsblatt lesen.

Sie dürfen mit ihren Freunden nur durch zwei enge eiserne Gitter verkehren, die durch einen etwa zwei Fuß breiten Raum von einander getrennt sind, so daß nichts hindurchgereicht werden und keine Berührung stattfinden kann. Für die Verheiratheten ist ein besonderes, aber ebenso beschaffenes Sprechgitter bestimmt, hinter welchem sie ihre Frauen sehen.

Die Kapelle liegt hinter dem Hause des Directors, das keine in das Innere des Gefängnisses öffnende Fenster hat. Ob der Grund in den an einem solchen Orte sich aufdrängenden düsteren Gedanken, oder darin liegt, daß man es weiß, daß in dem Raume von Zeit zu Zeit Begräbnißgottesdienst um Lebendiger willen gehalten wird, können wir nicht sagen, aber die Kapelle hat ein weit schauerlicheres Aussehen, als die Kunst es ihr verleiht. Eine jede schweigende und verlassene Stätte der Gottesverehrung macht jederzeit einen tiefen und feierlichen Eindruck, der aber an dieser durch

ihre Verschiedenheit von jeder anderen noch sehr verstärkt wird. Die dürftige Ausstattung — die nackte, unbekleidete Kanzel mit den schlecht bemalten Pfeilern zu beiden Seiten — der Frauenstuhl mit dem hohen Vorhange von grobem Zeuge, und die nicht einmal angestrichenen, gebräunten Bänke der Männer — der gebrechliche kleine Tisch neben dem Altare, mit den vor Staub kaum lesbaren, schon halb verblichenen zehn Geboten an der Wand darüber — so ungleich den Sammet-, Gold-, Marmor- und anderen Verzierungen neuerer Kirchen — dieses Alles wird durch den Contrast um so ergreifender. Vor allen Dingen aber ist es ein Gegenstand, der die Blicke anzieht, die Aufmerksamkeit fesselt, und von welchem man sich schaudernd und vergeblich abwendet. Er wird uns noch Monate lang im Wachen und Schlafen vorschweben. Unmittelbar unter dem Lesepulte fällt am meisten von Allem in der kleinen Kapelle der schwarze Stuhl der zum Tode Verurtheilten in die Augen, in welchen die Elenden am Sonntage vor ihrer Hinrichtung Angesichts ihrer Mitgefangenen, von deren vielen sie vielleicht erst seit wenigen Tagen getrennt sind, geführt werden, um Gebete für ihre Seelen zu vernehmen, einzustimmen in die Responsorien ihrer Grabliturgie, eine Rede anzuhören, in welcher die Uebrigen aufgefordert werden, sich ihr Schicksal zur Warnung dienen zu lassen, und welche sie selbst ernstlich mahnt, während es noch Zeit sei — fast vier und zwanzig Stunden — „in sich zu gehen und dem zukünftigen Gerichte zu entrinnen!"

Was müssen die Gefühle der Unzähligen gewesen sein, die der schreckliche Stuhl schon umschlossen hat, und von deren sterblichen, dem Galgen und Secirmesser anheim gefallenen Resten wohl keine Spur mehr übrig ist; wie bang und hoffnungslos zugleich mögen sie bis zum letzten Augenblicke an das Leben gleichsam sich angeklammert haben; mit welcher noch weit entsetzlicheren Verzweiflung, als die Todesangst selbst, hörten sie wohl die Ankündigung in ihr

Ohr donnern, binnen so kurzer Frist und mit allen ihren Verbrechen beladen in die andere Welt hinübergehen zu sollen!

Noch vor nicht gar zu langer Zeit wurden ihre Särge in den Stuhl an ihre Seite auf die Bank gestellt; sie mußten während des ganzen Gottesdiensts neben denselben sitzen. Es mag unglaublich scheinen, ist aber vollkommen wahr. Wir wollen uns der Hoffnung hingeben, daß der fortschreitende Geist der Civilisation und Humanität, der diesen grausigen und erniedrigenden Gebrauch beseitigte, anderen ebenso barbarischen Gebräuchen gleichfalls ein Ende machen werde, die nicht einmal die Entschuldigung des Nutzens für sich haben, da die Erfahrung mit jedem Jahre mehr und mehr ihre Unwirksamkeit an das Licht gestellt hat.

Verläßt man die Kapelle, und geht abermals durch den mehrerwähnten Gang und über den für die Gefangenen der besseren Classe bestimmten Hof, so gelangt man durch ein schweres eisernes Thor, nachdem man sich links gewendet, vor einen zweiten ähnlichen, und befindet sich, wenn man dasselbe durchschritten hat, in dem schrecklichsten Theile des fürchterlichen Gebäudes —, der Abtheilung der zum Tode Verurtheilten.

Der den Zeitungslesern aus den Hinrichtungsberichten wohlbekannte, sogenannte Preßhof liegt in der Ecke des Gebäudes zunächst der Wohnung des Gefängnißpredigers in der Newgatestraße, parallel mit dem Newgatemarkte. Er ist lang und schmal. Am oberen Ende nach der Newgatestraße hin befindet sich linker Hand eine Cisterne, und am unteren ein doppeltes, den oben beschriebenen ähnliches Gitter, von welchem das Eingangsthor einen Theil bildet. An diesen Gittern dürfen die Gefangenen ihre Freunde sehen, doch so, daß ein Schließer während der ganzen Unterredung in dem Raume zwischen Beiden anwesend ist. Dicht am Eingange rechter Hand ist ein Gebäude, das das Preßzimmer, ein Zimmer für den Aufenthalt bei Tage, und Zellen enthält. Der Hof ist rings umher

von hohen Mauern mit spanischen Reitern umgeben, und das Ganze steht unter der fortwährenden Aufsicht wachsamer und erfahrener Schließer.

Wir wurden eine Treppe hinauf in ein Gemach unmittelbar über dem Preßzimmer geführt. Wir sahen darin fünf und zwanzig bis dreißig zum Tode Verurtheilte, die auf das Ergebniß des Recorderberichts warteten. Es befanden sich unter ihnen Menschen jeglichen Alters und Aussehens, vom verhärteten alten Verbrecher mit schwärzlichem Gesicht und seit drei Tagen unabgenommenem Barte bis zu einem artigen, noch keine vierzehn Jahre zählenden Knaben, der selbst für dieses Alter ausnehmend jugendlich aussah, und wegen Einbruchs verurtheilt war. In ihrem Wesen lag nichts sonderlich Bemerkenswerthes. Ein paar anständig gekleidete Männer saßen mit nachdenklichen und niedergeschlagenen Mienen am Feuer; oben im Zimmer und an den Fenstern standen hier und da Zwei oder Drei im Gespräche begriffen beisammen, und die übrigen hatten sich um einen jungen, am Tische sitzenden Mann versammelt, der beschäftigt gewesen zu sein schien, die jüngeren schreiben zu lehren.

Das Zimmer war groß, luftig und reinlich. In keinem Gesichte malte sich eine bedeutende Unruhe oder Seelenpein. Der Bericht des Recorders war noch nicht abgestattet, und es war daher noch zweifelhaft, ob sie begnadigt werden würden, oder nicht; allein sie w u ß t e n deßungeachtet sämmtlich, daß man, obwohl man sie formell zum Tode verurtheilt hatte, nicht ernstlich beabsichtigte, ihnen das Leben zu nehmen. Auf dem Tische lag eine Bibel, schien aber lange nicht im Gebrauche gewesen zu sein.

Im Preßzimmer unten sahen wir drei Verurtheilte, deren Absonderung von den übrigen der Beschaffenheit ihrer Verbrechen halber nothwendig erachtet worden war. Es ist ein langes finsteres Gemach; die armen Sünder werden darin am Morgen ihrer

Hinrichtung gebunden, bevor man sie zum Schaffot führt. Das Schicksal des einen der so eben erwähnten Verurtheilten war ungewiß, da seit seiner Verurtheilung mildernde Umstände an das Licht gestellt und am geeigneten Orte dargelegt worden waren; die anderen beiden hatten von der Gnade der Krone nichts zu erwarten; ihr Urtheilsspruch war besiegelt; ihre Schuld stand im schwärzesten Lichte da, und sie wußten es sehr wohl, daß sie in dieser Welt nichts mehr zu hoffen hatten. „Die beiden kleinen sind schon so gut als todt," flüsterte uns der Schließer zu.

Der größere, noch einige Hoffnung hegende, lehnte an dem Fenster, das der Thür am nächsten war, und schien sich absichtlich so fern als möglich von den anderen Beiden zu halten. Er hatte muthmaßlich gewußt, daß wir kommen würden, und eine trotzig- gleichgültige Haltung angenommen. Er hatte das Gesicht dem Fenster zugekehrt, und rührte sich keinen Zoll breit von der Stelle, so lange wir anwesend waren. Die anderen Beiden befanden sich am oberen Ende des Gemachs. Einer von ihnen, den wir des Halbdunkels wegen nur undeutlich sehen konnten, hatte uns den Rücken zugekehrt, den Arm auf den Kaminsims, den Kopf auf den Arm gestützt, und beugte sich über das Feuer. Der Zweite stand in der entferntesten Fenstervertiefung, so daß ihn das Tagslicht beleuchtete, in welchem sein bleiches und abgemagertes Gesicht gräulich anzusehen war. Er hatte die Wange auf die Hand gelegt, das Antlitz ein wenig emporgehoben, starrte mit weit geöffneten Augen vor sich hin, und schien zerstreut die Spalten der Mauer gegenüber zu zählen. Wir kamen nachher noch ein Mal durch dieses Gemach. Der Erstgenannte ging mit festem militairischen Schritte und einer keck auf die eine Seite gesetzten Tuchmütze — er war ein Gardesoldat gewesen — auf und ab, verbeugte sich ehrerbietig vor unserm Führer, und die Begrüßung wurde erwiedert. Die anderen Beiden verharrten noch immer, und regungslos wie Bildsäulen, in denselben Stellungen.

Einige Schritte weiter im Hofe hinauf befinden sich die Zellen der zum Tode Verurtheilten. Sie bilden eine Fortsetzung des Gebäudes, in welchem die beiden so eben beschriebenen Gemächer liegen. Der Aufgang besteht in einer engen und dunkeln Treppe, die zu einem finsteren Vorraume führt, in welchem ein mit Holzkohlen geheizter Ofen den nächsten Gegenständen eine düstere röthlich- gelbe Färbung mittheilt und etwas der Wärme Aehnliches umher verbreitet. Linker Hand öffnen die massiven Thüren der Zellen des Stockwerks in diesen Vorraum, zu welchem man nur von hier aus gelangen kann. Es sind dieser Vorräume, so wie der Zellenreihen drei, eine über der andern. Sie sind einander hinsichtlich ihrer Größe und in allen anderen Beziehungen vollkommen gleich. Bevor der Recorder seinen Bericht abgestattet hat, werden sämmtliche zum Tode Verurtheilte um fünf Uhr Nachmittags aus dem „Tagszimmer" entfernt und in die Zellen eingeschlossen, wo sie Bibel und Gebetbuch finden, bis zehn Uhr Licht erhalten, und bis um sieben Uhr des folgenden Morgens bleiben. Läuft der Hinrichtungsbefehl ein, so wird der Verurtheilte augenblicklich in seine Zelle eingeschlossen, und verläßt sie erst wieder, wenn er zum Schaffot geführt wird. Er darf im Hofe umhergehen, wird aber dort wie in der Zelle von einem Gefängnißwärter bewacht, der ihn unter keinerlei Vorwande verlassen kann.

Wir traten in die erste Zelle ein. Sie war acht Fuß lang und sechs Fuß breit, und am oberen Ende mit einer Bank versehen, unter welcher eine grobe Decke, eine Bibel und ein Gebetbuch lagen. Seitwärts in der Mauer war ein eiserner Leuchter befestigt, und ein kleines in der Höhe angebrachtes Fenster ließ so viel Luft und Licht ein, als sich zwischen einer doppelten Reihe starker Eisenstäbe hindurchdrängen konnte. Sonst war von Hausrath und dergleichen nichts vorhanden.

Man denke sich die Lage eines Menschen, der seine letzte Erdennacht in einer dieser Zellen zubringt. Aufrecht erhalten durch eine unbestimmte Hoffnung, für welche er sich keinen Grund anzugeben vermochte — getragen von abentheuerlichen Gedanken an Flucht, deren Unmöglichkeit ihm vor Augen lag, und denen er sich dennoch hingab, ist ihm von den drei Tagen, die ihm zur Vorbereitung gegönnt worden, eine Stunde nach der anderen mit einer Schnelligkeit entschwunden, von welcher sich nur ein dem Tode Geweiheter eine Vorstellung machen kann. Er hat seine Freunde durch Bitten ermüdet, die Gefängnißwärter durch ewige Fragen belästigt, in seiner fieberischen Unruhe die Mahnungen seines geistlichen Rathgebers mißachtet; und nun, da die Täuschung endlich zerstört, die Ewigkeit vor, und die Schuld hinter ihm ist; nun, da seine Todesfurcht fast zum Wahnsinn sich steigert und ein überwältigendes Gefühl seiner Hülf- und Hoffnungslosigkeit ihn ergreift; nun ist er vollkommen rathlos und betäubt, und vermag weder seine Gedanken zu sammeln, um sie auf den Allmächtigen zu richten, noch hat er die Kraft, ihn anzurufen, bei welchem er allein Erbarmen und Gnade suchen, vor dem seine Reue allein nützen kann.

Stunden sind entflohen, und noch immer sitzt er mit gestütztem Haupte an derselben Stelle auf der steinernen Bank, so wenig der rasch abnehmenden ihm gesetzten Frist, als der dringenden Bitten des Dieners der Kirche an seiner Seite achtend. Das matte Licht brennt allmählig herunter, und die Todtenstille in der Straße, nur bisweilen von dem, in den leeren Höfen traurig wiederhallenden Geräusche eines einzelnen Fuhrwerks unterbrochen, verkündet ihm das flüchtige Hinschwinden der Nacht.

Die mächtige Glocke der St. Paulskirche ertönt. Eins! Er hat es vernommen, es hat ihn aufgeweckt. Noch sieben Stunden! Er geht mit unruhigen Schritten in dem engen Raume auf und ab, kalte Angsttropfen treten auf seine Stirn, und jeder Muskel an ihm

bebt von Todesschauern. Sieben Stunden! Er läßt sich auf seinen Sitz führen, nimmt mechanisch die ihm gereichte Bibel in die Hand, und versucht es zu lesen und seinem Tröster das Ohr zu leihen. Nein; seine Gedanken schweifen ab, er **kann** sie nicht fesseln. Das Buch ist beschmutzt und abgegriffen — wie es dem Bande gleicht, in welchem er in der Schule las und seine Lection lernte, gerade vor vierzig Jahren! Er hat seit jener Zeit mit keinem Gedanken wieder daran gedacht; und doch tritt Alles — der Ort, die Zeit, das Zimmer, die Schul- und die Spielkameraden — so lebendig vor ihn hin, als wenn er es erst gestern verlassen hätte, und manche vergessene kindische Rede tönt in seinem Ohre, wie wenn sie erst in derselben Minute ausgesprochen wäre. Die feierliche Stimme des Geistlichen ruft ihn zu sich selbst zurück. Der fromme Mann liest ihm aus dem heiligen Buche beseligende Verheißungen der Gnade an die Reuigen, schreckliche Drohungen an die Verhärteten, und er sinkt auf die Knie nieder und faltet die Hände zum Gebet. Still! was war das? Er springt auf. Es kann noch nicht zwei Uhr sein. Horch! Zwei — drei — vier Viertel! Ja — noch sechs Stunden. Sprecht ihm nicht von Reue oder Trost. Sechs Stunden Reue für acht Mal sechs Jahre der Schuld und des Verbrechens! Er bedeckt das Antlitz mit den Händen und wirft sich auf die Bank.

Erschöpft vom Wachen und von Unruhe und Angst schlummert er ein, und dieselbe Unruhe begleitet ihn in seinen Träumen. Seiner Brust ist ein unerträgliches Gewicht entnommen; er lustwandelt mit seiner Gattin auf lieblichen Fluren. Der Himmel über ihm ist blau, und rings umher breiten sich weithin die lachendsten Gefilde aus, — wie ganz anders ist es dort, als zwischen den düsteren Mauern von Newgate! Und sie erscheint ihm — nicht wie sie aussah bei seiner letzten Unterredung mit ihr in dem schrecklichen Kerker, sondern wie sie war zu der Zeit, als er in noch frischer Liebe mit ihr lebte — vor langer, langer Zeit, bevor Elend und schlechte Be-

handlung ihr Aeußeres, und Laster sein Herz verwandelt hatte. Sie lehnt auf seinen Arm und blickt ihn mit Zärtlichkeit an — und er schlägt sie nicht, stößt sie nicht mit barschem Ungestüm von sich — jetzt nicht. Und mit welcher Wonne er ihr Alles sagt, was er vergessen, als er sie zum letzten Male sah — mit welch einer wehmüthigen Lust er vor ihr auf die Knie niedersinkt und um Verzeihung fleht für all' seine Lieblosigkeit und Grausamkeit, unter der ihre Wangen eingesunken sind und ihr Herz brach! Plötzlich verwandelt sich die Scene. Er steht wieder vor dem Richter — da sitzen die Geschwornen, sein Ankläger, die Zeugen, als wenn sie lebten. Welch eine Menschenmenge im Gerichtssaale — welch ein wogendes Köpfemeer — und der Galgen und ein Schaffot — und wie Alle ihn anstarren! „Schuldig!" Gleich viel — er wird entfliehen.

Die Nacht ist finster und kalt, die Thore sind offen gelassen, er ist in einem Augenblick draußen und auf und davon wie der Wind. Er hat die Stadt hinter sich, das offene Land gewonnen. Und vorwärts rennt er in der Finsterniß über Hecken und Gräben, durch Sumpf und Wasser, mit einer Schnelligkeit, die ihn selbst in Erstaunen setzt. Endlich hält er inne in seinem Lauf; er muß jetzt sicher vor Verfolgung sein. Er legt sich auf den Rasen nieder, und schläft bis Sonnenaufgang.

Er erwacht kalt und schaudernd. Das dämmernde Licht des Morgens stiehlt sich in die Kerkerzelle, und fällt auf die Gestalt des Wärters. Verwirrt von seinen Träumen, springt er von seinem Bette der Unruhe in augenblicklicher Ungewißheit auf. Ach! die enge Zelle ist nur zu schreckliche Wirklichkeit, um Raum zu lassen für einen Zweifel oder Irrthum. Er ist wieder der zum Tode verurtheilte Verbrecher, schuldbeladen und verzweifelnd — und nach zwei Stunden eine Leiche.

Die Straßen am Morgen.

Das Aussehen der Londoner Straßen vor Sonnenaufgang an einem Sommermorgen fällt sogar den Wenigen in einem hohen Maße auf, die, weil sie bei ihren Vergnügungen oder ihren Geschäftsunternehmungen unglücklich waren, sehr wohl damit bekannt sind. Es macht einen ganz besonderen Eindruck, die geräuschlosen Straßen, die wir gewohnt sind, zu anderen Zeiten von einer geschäftigen, wogenden Menschenmenge gefüllt zu sehen, so nüchtern, einsam und verödet, und die Häuser so still und dicht verschlossen zu schauen, die bei Tage einen so äußerst belebten Anblick darbieten.

Der letzte Zechbruder, der noch bei Dunkelm seinen Weg nach Hause fand, ist so eben mit schweren Gliedern, von Zeit zu Zeit den Refrain eines Trinkliedes der durchschwärmten Nacht grölend, entlang getaumelt; der letzte obdachlose Herumstreicher, den Armuth und die Polizei in den Straßen gelassen, hat sich verklommen in einen gepflasterten Winkel gedrückt, um von Speise und Trank und einem wärmenden Kamin oder Bette zu träumen. Die Trunkenbolde, Wüstlinge und Heimathlosen sind verschwunden; die nüchternen und ordentlichen Leute zu ihren Tagsgeschäften noch nicht erwacht, und in den Straßen herrscht die Stille des Todes, der ihnen sogar seine Farbe mitgetheilt zu haben scheint, so kalt und leblos sehen sie in der bleichen grauen Morgendämmerung aus. Die Miethkutschenstände in den größeren Straßen sind verlassen, die „Nachthäuser" geschlossen, die Tummelplätze der Ausschweifung und des Elends leer.

Hier und da sieht man einen Polizeidiener an einer Straßenecke stehen und gedankenlos in der verödeten Straße hinunterschauen; und dann und wann schleicht ein loses Kätzchen quer hinüber, und verliert sich in der Area seines Herrn, zuerst auf die Wassertonne, dann auf das Kehrichtloch und endlich auf die Steinplatten so vorsichtig und listig hinunterspringend, als ob es meinte, sein guter Ruf hinge davon ab, daß seine Galanterie der entschwundenen Nacht unbemerkt bliebe. Hier und da steht ein Schlafzimmerfenster halb offen, und deutet hin auf die Schwüle der Luft und den unruhigen Schlummer so manches Schläfers — und der matte Schimmer eines Nachtlichts hinter den Fenstervorhängen bezeichnet ein Krankenzimmer. Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen bieten die Straßen kein Zeichen des Lebens, die Häuser keine Spur, daß sie bewohnt sind.

Eine Stunde schleicht hin. Die Kirchthürme und die Dächer der vornehmsten Gebäude werden vom Lichte der aufgehenden Sonne schwach gefärbt, und die Straßen beginnen fast unmerklich wieder belebt zu werden. Marktkarren rumpeln langsam daher; der schläfrige Fuhrmann treibt ungeduldig seine müden Pferde an, oder bemüht sich vergeblich, den Knaben aufzuwecken, der, auf dem üppigen Lager der Gemüsekörbe ausgestreckt, süß träumend seine lange gehegte Neugier vergißt, die Wunder London's zu schauen.

Plumpe, schlaftrunkene Geschöpfe von seltsamem Aussehen, die etwa die Mitte halten zwischen Hausknechten und Miethkutschern, fangen an die Fensterläden früh öffnender Gasthäuser herunter zu nehmen, und kleine tannene Tische mit den gewöhnlichen Vorkehrungen zu einem Straßenfrühstücke erscheinen an den gewohnten Plätzen. Kleine Trupps von Männern und besonders Frauen mit schweren Gemüsekörben auf den Köpfen kommen mühseligen Schritts von Piccadilly herunter auf ihrem Wege nach Covent-Garden, und bilden, einer dem anderen folgend, eine lange unregel-

mäßige Linie von dort bis nach der Knightsbrücke, wo die Straße eine Wendung macht.

Hier und da sieht man einen Maurergesellen mit seinem in ein Taschentuch gebundenen Mundvorrathe rasch „in die Arbeit" gehen, und von Zeit zu Zeit eilen Häufchen von drei bis vier, zu einer heimlichen Badepartie ausziehenden Schulknaben vorüber, deren lärmende Fröhlichkeit auffallend absticht von der trübseligen Resignation des kleinen Schornsteinfegerjungen, der, nachdem er geklopft und geklingelt, bis ihn der Arm schmerzt, da eine liebreiche Gesetzgebung ihm untersagt, seine Lunge durch das sonst übliche Rufen zu gefährden, geduldig auf den Thürtritt sich niederläßt, um zu warten, bis das Hausmädchen endlich von selbst erwacht.

Der Covent-Garden-Markt und die zu ihm führenden Straßen sind gedrängt voll von Marktfuhrwerken jeder Art und Größe, von dem schwerfälligen Frachtwagen mit seinen vier kräftigen Pferden an bis zum klappernden Obsthändlerkarren mit seinem schwindsüchtigen Esel. Das Pflaster ist bereits bestreut mit welken Kohlblättern, zerrissenen Heuseilen und dem ganzen namenlosen Abfalle eines Gemüsemarkts, und das verschiedenartige Geräusch, das man vernimmt, ist fast eben so mannichfach — Männer schreien, Karren werden rückwärts geschoben, Pferde wiehern, Knaben balgen sich mit einander, Marktweiber schwatzen, hier werden Pasteten angepriesen, dort yahen Esel, und diese und hundert andere Laute bilden ein Mischgetöse, das selbst für Londoner Ohren disharmonisch genug, und für die Ohren der Gentlemen vom Lande, die zum ersten Male in den Hummums *) schlafen, höchst widrig und lästig ist.

Es vergeht abermals eine Stunde, und der Tag nimmt in vollem Ernst seinen Anfang. Die Dienstmagd, die unter dem Vorwande, sehr fest zu schlafen, „Missis" Klingeln eine halbe Stunde

*) Badeanstalten. Anm. d. Uebers.

gänzlich unbeachtet gelassen, vernimmt von „Master" (den Missis zu diesem Ende in seinem Nachtgewande auf den Treppenabsatz geschickt hat), daß es halb sieben sei, worauf sie mit gut erkünsteltem Erschrecken plötzlich erwacht, sehr verdrossen hinuntergeht, Licht anschlägt, und dabei wünscht, daß sich das Princip des Selbstentzündens auf die Kohlen und Küchenroste erstrecken möchte. Sobald sie Feuer hat, öffnet sie die Hausthür, um die Milch „hereinzunehmen," und macht durch das wunderbarste Zusammentreffen von der Welt die Entdeckung, daß das Hausmädchen von neben an so eben gleichfalls die Milch hereingenommen, und daß Mr. Todd's Gesell gegenüber durch einen nicht minder außerordentlichen Zufall gerade in derselben Minute seines Herrn Fensterläden öffnet. Die unvermeidliche Folge ist, daß sie mit dem Milchkruge in der Hand zu Betsy Clark tritt, um derselben einen guten Morgen zu wünschen, und daß Mr. Todd's Gesell herüberkommt, um beiden Mädchen guten Morgen zu sagen; und da Mr. Todd's besagter Gesell fast eben so gut und bezaubernd aussieht, wie der Bäcker selbst, so wird die Unterhaltung sofort höchst belebt, und würde wahrscheinlich noch interessanter werden, wenn nicht Betsy Clark's Missis, die ihr fortwährend nachgeht und sieht, zornig an ihr Schlafzimmerfenster klopfte, worauf Mr. Todd's Gesell, mit verstellter Gleichgültigkeit pfeifend, weit schneller zurückkehrt, als er herübergekommen, und die beiden Mädchen wieder in ihre Häuser laufen und die Hausthüren mit ausnehmender Behutsamkeit verschließen, aber nach einer Minute die Köpfe aus dem Wohnzimmerfenster hinausstecken, um zum Schein nach der vorüberfahrenden Diligence zu sehen, in Wahrheit aber, um noch ein Mal nach Mr. Todd's Gesellen hinüberzublicken, der, ein Liebhaber von Postkutschen, allein noch mehr von Frauenzimmern, zur großen Zufriedenheit aller betreffenden Personen, der Kutsche einen kurzen und den Mädchen einen langen Blick zuwirft.

Die Diligence selbst fährt weiter nach dem Posthause, und die Reisenden, die mit der Morgenkutsche abfahren, starren erstaunt die Reisenden an, die mit der Frühpost anlangen, übernächtig und verdrießlich aussehen, und offenbar von dem seltsamen, durch das Reisen entstehenden Gefühle erfüllt sind, bei welchem uns die Ereignisse von gestern Morgen vorkommen, als wenn sie sich schon vor wenigstens sechs Monaten zugetragen hätten, und das den sehr ernsthaften Gedanken uns aufdrängt, ob sich die Freunde und Anverwandten, von welchen wir vor vierzehn Tagen Abschied nahmen, seit der Zeit wohl beträchtlich verändert haben. Auf dem Posthofe lebt und webt Alles, und die Kutschen, die so eben abgehen sollen, sind von dem gewöhnlichen Haufen von Juden und tausendnamigen Hausirern umgeben, die es, der Himmel mag wissen warum, für rein unmöglich zu halten scheinen, daß Jemand in eine Postkutsche einsteigen könne, ohne wenigstens für sechs Pence Apfelsinen, ein Federmesser, eine Brieftafel, einen Kalender vom vergangenen Jahre, ein Bleistiftfutteral, einen Schwamm und einige Carricaturen zu bedürfen.

Noch eine halbe Stunde, und die Sonne wirft ihr glänzendes Licht freundlich herunter in die noch immer halb leeren Straßen, und ihre Strahlen haben Kraft genug, um die Tagsträgheit des Lehrlings zu wecken, der eine Minute um die andere sein Geschäft, den Laden auszukehren und das Trottoir abzuwaschen, unterbricht, um einem anderen auf gleiche Weise beschäftigten Lehrlinge zu sagen, wie heiß es werden wird, oder sich hinzustellen, mit der rechten Hand die Augen zu beschatten, die Linke auf den Besen zu stützen und dem Wunder, dem Walloh, Nimrod oder einem anderen Schnellwagen nachzusehen, bis ihm derselbe aus dem Gesicht ist, worauf er wieder hineingeht, die Außenpassagiere beneidend, und des alten Backsteinhauses „weit unten im Lande" gedenkend, wo er zur Schule ging, und des Elends dünner Milch mit Wasser und

dicker Brodscheiben mit dünner Butter, das in nichts verschwindet vor der süßen Erinnerung an den grünen Anger, auf welchem er als Knabe spielte, und den grünen Teich, und die Prügel, die er bekam, weil er sich beigehen ließ, in denselben hineinzufallen, und was der Schulzeiterinnerungen mehr sind.

Cabs, mit Koffern und Schachteln zwischen den Beinen des beschürzten Rosselenkers, eilen die Straßen hinauf und hinunter nach den Posthäusern oder Dampfbootwerften; die Miethkutscher, die sich auf dem Standplatze befinden, putzen die Zierrathen ihrer schmutzigen Fuhrwerke, wobei die Cabrioletführer sich wundern, wie die Leute die „Wilde=Thier=Wagen von Omnibussen 'nem guten Cab mit 'nem Schnelltraber" vorziehen mögen, und die Miethkutscher nicht begreifen können, wie es nur zugeht, daß noch Leute ihre gesunden Glieder „den gebrechlichen Cabs anvertrauen, indem sie 'ne reputirliche Miethkutsche mit 'nem Paar Pferden haben können, die mit Niemand nicht davonlaufen;" — ein ohne Frage vollkommen gegründeter Trost, da man nie von einem Miethkutschenpferde gehört, das davongelaufen wäre, „ein einziges ausgenommen," wie einer der Cabrioletführer bemerkt, „und d a s lief rückwärts."

Die Läden sind jetzt vollkommen geöffnet, und die Lehrlinge und Ladendiener emsig beschäftigt, die Fenster für den Tag zu reinigen und auszustaffiren. Die Bäckerläden in der Stadt sind gefüllt mit Domestiken und Kindern, die auf das Herausziehen des ersten Gebäcks aus dem Ofen warten — was in den Vorstädten bereits vor einer vollen halben Stunde statthatte; denn die Frühschreiberbevölkerung von Somers= und Camden=Town, Islington und Pentonville strömt in die City herein, oder richtet die Schritte nach Chancery=Lane und den Inns of Court. Leute in den mittleren Jahren, deren Salare nicht in demselben Verhältnisse wie ihre Familien zugenommen haben, eilen vorüber, ohne rechts oder links zu sehen, denken offenbar nur an das Comtoir, kennen fast alle

Personen, denen sie begegnen oder die sie einholen, von Aussehen, denn sie haben sie alle Morgen (Sonntags ausgenommen) seit zwanzig Jahren gesehen, sprechen aber mit Niemand. Holen sie zufällig einen persönlich Bekannten ein, so wechseln sie eine eilige Begrüßung mit ihm, und gehen an seiner Seite oder vor ihm her weiter, je nachdem ob er rascher oder langsamer geht. Stillzustehen zum Händeschütteln, oder des Freundes Arm zu nehmen, däucht ihnen, wie es scheint, in ihr Salar nicht eingeschlossen und unerlaubt. Kleine Schreiber mit großen Hüten, zu Männern gemacht, ehe sie Knaben gewesen, eilen paarweis in ihren besten, sorgfältig gebürsteten Röcken und den weißen, reichlich mit Staub und Dinte beschmutzten Beinkleidern vom vorigen Sonntage dahin. Es kostet ihnen offenbar beträchtliche innere Kämpfe, es sich zu versagen, für einen Theil von dem zum Mittagsessen bestimmten Kapitale ein paar von den nachtalten, an den Thüren des Conditors in staubigen Zinnbüchsen so lockend ausgestellten Törtchen zu erstehen; doch sie erinnern sich ihrer Würde und Wichtigkeit bei einer Einnahme von sieben Schillingen wöchentlich mit der Aussicht einer baldigen Erhöhung derselben auf acht, geben das Beispiel der Selbstbeherrschung, drücken die Hüte ein wenig mehr auf die Seite, und sehen allen jungen Putzmacherinnen und Nätherinnen, denen sie begegnen, unter die ihrigen. Arme Mädchen! Sie bilden die Classe, die sich am sauersten mühen muß, am schlechtesten bezahlt, und nur zu oft auch am schlechtesten behandelt wird.

Eilf Uhr, und Schaaren ganz anderer Leute füllen die Straßen. Die Verkaufsgegenstände hinter den Lädenfenstern sind anlockend geordnet; die „jungen Leute“ mit ihren weißen Halstüchern und in ihren sauberen Röcken sehen aus, als wenn sie kein Fenster putzen könnten, und wenn es ihrem Leben gölte; die Karren sind von Covent-Garden verschwunden; die Fuhrleute und Obsthändler sind in ihre vorstädtischen Bezirke zurückgekehrt; die Schreiber befinden

sich in ihren Büreaus; und Gigs, Cabs, Omnibusse und Reitpferde führen ihre Principale derselben Bestimmung zu. Ueberall in den Straßen ist Gedränge Geputzter und Schäbiger, Reicher und Armer, Fauler und Fleißiger, und die Hitze, das Getümmel und die betriebsame, rührige Thätigkeit des Mittags hat begonnen.

Die Straßen bei Abend.

Doch will man die Straßen Londons in ihrem höchsten Glanze sehen, so muß man sie sehen an einem finstern und trüben Winterabende, wenn sich gerade genug Feuchtigkeit niedersenkt, daß das Pflaster schlüpfrig, aber nicht im mindesten reiner wird, und wenn der schwere träge Nebel, der Alles umflort, bewirkt, daß die Gaslichter heller strahlen, und die glänzend erleuchteten Läden vermöge des Contrasts mit der Dunkelheit umher sich noch prachtvoller als gewöhnlich anschauen lassen. Wer an einem solchen Abende daheim ist, sucht es sich so gemüthlich und comfortable als möglich zu machen, und die Leute in den Straßen haben vortrefflichen Grund, die Glücklichen zu beneiden, die an ihren wärmenden Kaminen sitzen.

In den größeren Straßen der bessern Art sind die Fenstervorhänge der Wohnzimmer dicht zugezogen, lodern helle Küchenfeuer und schmeicheln kostbare Dämpfe von heißen Gerichten den Geruchsnerven des hungrigen, an den Areagittern sich mühsam vorüberarbeitenden Wanderers. In den Vorstädten klingelt der Semmelbursch in der kleinen Straße weit langsamer hinunter, als er es gewohnt ist, denn kaum hat Mrs. Macklin in Nummer 4. ihre

kleine Hausthür geöffnet und aus allen Kräften „Semmeln" gerufen, als auch schon Mrs. Walker in Nummer 5. ihre Fenster öffnet und denselben Ruf ertönen läßt; und er ist ihren Lippen noch nicht entflohen, als Mrs. Peplow gegenüber Master Peplow losläßt, der mit einer Schnelligkeit, zu der ihn nur Semmeln mit Butter in der Perspective antreiben können, in die Straße hinunterschießt, und den Burschen gewaltsam zurückschleppt, worauf Mrs. Macklin und Mrs. Walker, um dem Letzteren einige Schritte zu ersparen und zugleich ein paar freund-nachbarliche Worte mit Mrs. Peplow zu wechseln, hinüberlaufen und ihre Semmeln vor Mrs. Peplow's Hausthür kaufen, wo denn aus Mrs. Walker's freiwilligem Berichte hervorgeht, daß ihr Kessel eben am Sieden sei und das Theegeschirr bereit stehe, und daß sie, da es draußen ein so erbärmlicher Abend, beschlossen habe, ein behagliches heißes Schälchen einzunehmen — ein Beschluß, der in Folge des merkwürdigsten Zusammentreffens von den anderen beiden Damen gleichzeitig gefaßt worden ist.

Nach ein wenig Unterredung über die Abscheulichkeit des Wetters und die Vorzüge des Thees, nebst einer Abschweifung über die Bosheit der Knaben als Regel, und die Liebenswürdigkeit Mr. Peplow's als Ausnahme, sieht Mrs. Walker ihren Mann in der Straße herunterkommen; und da der Arme nach seiner großen Wanderung von den Schiffsdocken her seines Thees sehr bedürftig sein muß, so läuft sie augenblicklich mit ihren Semmeln in der Hand hinüber, Mrs. Macklin folgt ihrem Beispiele, und Alle eilen in ihre kleinen Häuser zurück und schlagen die kleinen Hausthüren zu, die für den Abend nicht wieder geöffnet werden, ausgenommen um neun Uhr für den „Bier", der mit einer Laterne vor seiner Trage anlangt, und während er Mrs. Walker den Advertiser vom vorigen Tage leihet, erklärt, daß er verdammt sein wolle, wenn er die Kanne ordentlich halten oder gar das Papier fühlen könne, denn es sei einer

der kältesten Abende, die er erlebt habe, den ausgenommeu, an welchem der Mann auf dem Backsteinfelde erfroren sei.

Nach einigem prophetischen, eine wahrscheinliche Wetterveränderung betreffenden Geplauder mit dem Polizeidiener an der Straßenecke kehrt der Neunuhrbier nach dem Hause seines Herrn zurück, und beschäftigt sich für den Rest des Abends damit, daß er eifrig das Schenkstübchenfeuer anschürt, und bescheidentlich an der Unterhaltung der an selbigem versammelten Gäste participirt.

Die Straßen in der Nähe des Marsh-Gate- und Victoriatheaters haben an einem solchen Abende ein unendlich schmutziges und trostloses Aussehen, mit welchem die hier sich Umhertreibenden vollkommen harmoniren. Sogar der kleine, gebackenen Kartoffeln gewidmete Blockzinntempel, mit seinem strahlenden Embleme von farbigen Lampen darüber, sieht minder prachtvoll als gewöhnlich aus, und was den Nierenpastetenstand betrifft, so ist fast all' sein Glanz entschwunden. Das Licht hinter dem Oelpapier-Transparent ist funfzig Mal ausgeblasen, und der Nierenpastetenverkäufer, der es müde geworden, von seinem Standplatze nach dem nächsten Weinkeller hin und wieder zu laufen, um sich Licht zu holen, hat die Illumination in Verzweiflung aufgegeben, und die einzigen Zeichen seines Standorts sind die hellen Funken, von welchen, so oft er seinen tragbaren Ofen öffnet, um einem Kunden eine heiße Pastete zu reichen, ein langer unregelmäßiger Schweif die Straße hinuntergewirbelt wird.

Schollen-, Austern- und Obsthändler stehen hoffnungslos in den Straßenrinnen, und bemühen sich vergeblich, Kunden anzuziehen; und die zerlumpten Knaben, die sich sonst so munter umhertreiben, kauern in kleinen Häufchen unter einem vorgebaueten Thorwege oder den ausgespannten Fensterleinen des Käsehändlers, wo große, flackernde, durch kein Glas beschützte Gaslichter mächtige Haufen von hochrothen und blaßgelben Käsen, vermischt mit kleinen Fünf-

penny=Scheiben grauen Specks und mit Tonnen= und frischer, nicht eben frisch aussehender Butter beleuchten.

Die Knaben vertreiben sich hier die Zeit durch Unterhaltung über das Schauspiel aus Veranlassung ihres letzten Halbpreis=besuchs der Victoria=Gallerie, bewundern den „furchtbaren Kampf", der jeden Abend wiederholt werden muß, und verbreiten sich über die unnachahmliche Kunst, womit Bill Thompson den Doppelaffen macht, oder den Matrosen=Hornpipe mit seinen mysteriösen Verwickelungen ausführt.

Es ist fast eilf Uhr, und der kalte Sprühregen geht in ein ernstliches und ordentliches Gießen über. Der Gebackne Kartoffelnmann hat sich entfernt — der Nierenpastetenmann ist mit seinem Waarenhause auf dem Arme gleichfalls nach Hause gegangen — der Käsehändler hat sein Fensterleinen eingezogen — die Knaben haben sich zerstreut. Das fortwährende Klappern von Ueberschuhen auf dem schlammigen und unebenen Pflaster und das Rauschen von Regenschirmen, während der Wind an den Fensterläden rüttelt, sind lauter Zeugnisse der Unfreundlichkeit des Abends; und der Polizeidiener in seinem dichtzugeknöpften Wachstuchkragen, indem er den Hut auf dem Kopfe festhält und sich umdrehet, um sich einigermaßen gegen den an der Straßenecke wider ihn anbrausenden Wind zu schützen, scheint weit entfernt zu sein, sich wegen seiner Aussichten für die Nacht Glück zu wünschen.

Der kleine Kramladen mit der geborstenen Glocke hinter der Thür, deren melancholisches Klingeln so oft ertönte, als ein Viertel Pfund Zucker oder ein paar Loth Kaffee begehrt wurden, wird verschlossen. Das Gedränge, das den ganzen Tag auf= und niederwogte, verliert sich rasch, und das Geräusch laut redender und zankender Stimmen, das aus den Gasthäusern hervordringt, unterbricht fast allein noch die einförmige Stille der beginnenden Nacht.

Es wurden noch andere Laute vernommen, allein sie sind jetzt verstummt. Dort die unglückliche Frau mit dem Kinde auf dem Arme, dessen abgezehrte Glieder sie in die Ueberbleibsel ihres eigenen dünnen Shawls eingehüllt hat, sang ein beliebtes Lied in der Hoffnung, einem mitleidigen Vorübergehenden einige Pence abzudringen. Ein brutales Gelächter über ihre schwache Stimme ist der ganze Gewinn ihrer Mühe. Die Thränen rinnen dicht und rasch über ihre hohlen, bleichen Wangen hinunter, das Kind ist durchkältet und hungrig, und sein leises, halb ersticktes Wimmern verschärft das Leiden seiner gequälten Mutter, indem sie laut ächzend und verzweiflungsvoll auf einen kalten, feuchten Thürtritt niedersinkt.

Singen! Wie Wenige von Denen, die an einer so Jammerbeladenen vorübergehen, denken an die Herzensangst und Pein, die bittere Seelenqual, die allein schon durch die Anstrengung des Singens erzeugt wird. Welch ein grausamer Spott und Hohn, wenn Krankheit, Verlassenheit und Hunger die Worte des munteren Liedes kaum vernehmlich vorbringen, das in Deinen fröhlichen Stunden, Gott weiß, wie oft, Deine Lust noch erhöhet hat! Es ist kein Gegenstand zum Lachen. Die schwache, bebende Stimme erzählt eine schaurige Geschichte von Entbehrung und Verkümmerung, und die unglückliche Sängerin des Jubelliedes schweigt vielleicht, nur um zu erfrieren oder Hungers zu sterben.

Ein Uhr! Schauspielgänger zu Fuß waten durch den Schlamm der Straßen nach Hause; Cabs, Miethkutschen, Equipagen und Theater-Omnibusse rollen rasch vorüber, Kutschstandwärter mit schmutzigen, matt brennenden Laternen in den Händen und großen Messingschildern auf der Brust gehen, nachdem sie sich in den letzten beiden Stunden heiser gerufen und müde gelaufen, in ihre Wärtergasthäuser, um sich an ihrem beliebten Leibestroste — Pfeifen und Wermuthbier — zu erholen; die Halbpreis-Parterre- und Logenbesucher eilen haufenweis in die Restaurationen; und Cotelettes,

Nieren, Austern, Doppelbier, Cigarren und Gläser Grog u. s. w. ohne Zahl werden gefordert und gebracht unter einem schlechterdings unbeschreiblichen Lärmen und Wirrwarr von Rauchen, Laufen, Messer- und Aufwärtergeklapper.

Die musikalischeren Schauspielbesucher begeben sich in eine „harmonische Versammlung" *), und wir wollen ihnen, der Curiosität wegen, auf ein paar Augenblicke folgen.

In einem hohen und geräumigen Zimmer klopfen achtzig bis hundert Gäste mit kleinen Zinnkrügen auf die Tische, und hämmern mit den Messergriffen, als wenn sie eben so viele Böttcher wären. Sie applaudiren einem Liede, das so eben von drei Sängern von Profession gesungen worden ist, welche oben am mittleren Tische sitzen, und deren einer den Vorsitz hat — der kleine wichtige Mann dort mit dem kahlen, aus dem Kragen seines grünen Rockes eben hervorstehenden Kopfe. Die anderen beiden sitzen ihm rechts und links zur Seite — der starke Mann mit der dünnen Stimme, und der Schwarzgekleidete mit dem schmalen schwärzlichen Gesichte. Der kleine Vorsitzer ist eine äußerst komische Person; — welch eine kuriose, herablassend-feierliche Würde, und welch eine Stimme!

„Ein Baß, sage ich Ihnen," bemerkt der junge Herr mit der blauen Halsbinde ganz in unsrer Nähe gegen seinen Gesellschafter mit nachdrücklicher Betonung; „ein Baß, sage ich Ihnen — er hat mehr Tiefe als irgend Einer, und steigt bisweilen so tief hinunter, daß man ihn gar nicht mehr hören kann."

---

*) Diese Versammlungen gehören zu den englischen Nationaleigenthümlichkeiten. Sie werden nach dem Theater, Concert u. s. w. in später Nacht gehalten, waren anfangs aristokratische Vergnügungen, jetzt ahmen aber auch die niedrigsten Classen sie nach, wodurch sie sehr gesunken sind. Am berühmtesten dafür sind die Restaurationen Coal-Hole am Strande, Cider Cellars in Maiden Lane, und Evans's Vaults in Covent Garden. Anm. d. Uebers.

Es ist in Wahrheit so. Ihn grummeln zu hören, allmählig tiefer und immer tiefer, bis er nicht wieder herauf kann, gehört zu den köstlichsten Dingen in der Welt, und es ist rein unmöglich, bei der ausdrucksvollen Feierlichkeit ungerührt zu bleiben, womit er seine ganze Seele hineinlegt in „Mein Erz ist im Ochland" oder „Die wackre alte Heiche." Der starke Mann ist gleichfalls der Sentimentalität zugethan, und wirbelt „Flieh aus der Welt mit mir, meine süße Bessy, mit mir," oder ein ähnliches Lied mit Junge-Damen-Süßigkeit und in den denkbar- verführerischsten Tönen.

„Haben Sie die Güte, Ihre Bestellungen zu machen, Gentlemen," ruft der blaßwangige Maun mit dem rothen Kopfe, und von allen Seiten wird lärmend nach Branntwein mit Wasser, Doppelbier und recht leichten Cigarren gerufen. Die Sänger befinden sich auf dem Gipfel ihrer Herrlichkeit, und nicken herablassend, oder flüstern auch im Gönnertone ihren Bekannten ein paar Worte der Erkennung oder Begrüßung zu.

Der kleine Mann mit dem runden Gesicht, im braunen Oberrocke, weißen Strümpfen und Schuhen ist ein komischer Sänger, und höchst unterhaltend das Air aus Selbstverläugnung und innerem Bewußtsein dessen, was er vermag, gemischt, womit er den Aufruf des Vorsitzers bejahend erwiedert. „Meine Herren," sagt der kleine wichtige Mann, die Worte mit einem Schlage des Präsidentenhammers begleitend, „meine Herren, erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen — unser Freund, Mr. Smuggins, will die Güte haben." — Die Versammlung ruft „Bravo!" und Smuggins singt, nach beträchtlich langem Husten statt Ouvertüre, und nach einem äußerst lächerlichen, zur allgemeinen Belustigung dienenden Schnauben, ein komisches Lied mit einem Trallatrallalalera-Refrain am Schlusse jedes Verses, weit länger als der Vers selbst. Es wird mit unbegrenztem Beifalle aufgenommen, und nachdem ein aufstrebendes musikalisches Genie freiwillig

ein Probestück zum Besten gegeben und kläglich stecken geblieben, gebraucht der kleine Wichtige abermals seinen Hammer und sagt: „Meine Herren, wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir ein mehrstimmiges Lied versuchen.“ Die Ankündigung ruft lärmenden Beifall hervor, und die energischeren Geister drücken ihre vollkommene Billigung dadurch aus, daß sie die Füße von ihren Biergläsern hämmern, — eine humoristische Kunst, die jedoch häufig eine kleine Zänkerei veranlaßt, wenn der Aufwärter den Vorschlag macht, die Förmlichkeit des Schadenersatzes zu beobachten.

Aehnliche Auftritte wiederholen sich bis drei oder vier Uhr Morgens, und wenn sie vorüber sind, bieten sich dem forschlustigen Neulinge immer und immer wieder andere dar. Doch eine, wenn auch nur leicht hingeworfene Beschreibung von ihnen allen würde einen Band erfordern, dessen Inhalt, ob auch belehrend, doch keineswegs unterhaltend sein würde; — wir machen daher unsre Verbeugung und lassen den Vorhang fallen.

Das Boarding-Haus*).

Erstes Kapitel.

Mrs. Tibbs war ohne alle Frage die netteste, beweglichste, wirthschaftlichste kleine Frau, welche jemals den Londoner Rauch einathmete, und ihr Haus in der großen Coramstraße ein wahres Schmuckkästchen. Die Tritte vor dem letzteren, die Hausthür, der Thürgriff, der Klöpfer, das Schild mit Mrs. Tibbs Namen wurden so oft und anhaltend gewaschen, gescheuert und geputzt, daß man sich

*) Ein Haus, in welchem einzelne Personen Wohnung und Beköstigung haben und mit dem Hauswirth en famille leben. Anm. d. Uebers.

wundern mußte, daß das Holz und die Steine nicht ganz weggewaschen waren, und daß das Messing durch die beständige Friction niemals Feuer gefangen hatte. Die ganze innere Einrichtung war die artigste und sauberste, die man sich nur denken mochte; man konnte sich in den Tischplatten spiegeln, und hell glänzte Alles und Jedes bis zu den Häkchen auf der Treppe, die zur Befestigung der Fußteppiche dienten.

Mrs. Tibbs war klein, und Mr. Tibbs nichts weniger als ein großer Mann. Er hatte außerdem sehr kurze Beine; indeß war dafür sein Gesicht, gleichsam zur Entschädigung, ausgezeichnet lang. Er war im Verhältniß zu seiner Frau, was die Null in der Zahl neunzig ist — hatte einige Bedeutung mit ihr — war nichts ohne sie. Mrs. Tibbs sprach fortwährend, Mr. Tibbs redete nur selten; so oft es aber möglich war, ein Wort einfließen zu lassen, that er es, am gewöhnlichsten gerade, wenn er hätte ganz stillschweigen sollen. Mrs. Tibbs konnte schlechterdings keine lange Geschichten leiden, und Mr. Tibbs hatte eine solche, deren Schluß jedoch selbst seine vertrautesten Freunde niemals gehört. Sie fing stets an mit den Worten: „Ich entsinne mich, als ich im Jahre Eintausend acht hundert und sechs unter den Freiwilligen diente;“ — allein da er langsam und leise, und seine Ehehälfte sehr rasch und laut sprach, so gelang es ihm selten, über den Anfang hinauszukommen. Er war daher der traurigste Erzähler von der Welt — der ewige Jude der Anekdotenjägerei — unermüdlich, stets von vorn beginnend, und gemieden von Jedermann.

Mr. Tibbs genoß eine kleine Pension von jährlichen 43 Pfunden, und Mrs. Tibbs hatte 700 Pfund ererbt. Da das Ehepaar hiervon nicht füglich leben konnte, so war Mrs. Tibbs darauf verfallen, ein Boarding-Haus einzurichten. Sie hatte die große Coramstraße, nicht weit vom brittischen Museum und Somers Town, erwählt, zwei Mägde und einen Laufjungen in Dienst genommen,

und durch die Blätter dem Publicum verkündigt, „daß sechs Personen in einem geselligen musikalischen Privathause und im Kreise einer erlesenen Familie, wohnhaft zehn Minuten von überall, alle zu wünschenden Comforts finden würden.“ Der Erfolg war gewesen, daß drei Herren eingezogen waren, und eine Dame mit zwei Töchtern sich geneigt zur Vermehrung — nicht ihrer eigenen, sondern der Familie Tibbs gezeigt hatte.

„Welch eine herrliche Frau Mrs. Maplesone ist!“ bemerkte Mrs. Tibbs, als sie mit ihrem Gatten nach dem Frühstück am Kamine saß, und die drei Herren ausgegangen waren. „Welch eine herrliche Frau!“ wiederholte sie, mehr im Selbstgespräch, als zu Mr. Tibbs redend, denn sie kümmerte sich nicht von fern um die Meinung ihres Mannes. „Die beiden Töchter sind gleichfalls höchst liebenswürdige Mädchen. Wir müssen heute Fisch haben; sie speisen zum ersten Male bei uns.“

Mr. Tibbs öffnete den Mund zum Reden, erinnerte sich jedoch, daß er nichts zu sagen hatte.

„Die jungen Damen,“ fuhr Mrs. Tibbs fort, „haben sich freundlich und freiwillig erboten, ihr eigenes Fortepiano mitzubringen.“

Tibbs dachte an seine Geschichte aus der Zeit, als er unter den Freiwilligen diente, wagte jedoch nicht, damit zum Vorschein zu kommen. Er hatte dagegen einen leuchtenden Gedanken. „Es ist sehr wahrscheinlich,“ sagte er —

„Sei so gut, Deinen Kopf nicht an die Tapete zu lehnen,“ unterbrach ihn Mrs. Tibbs, „und bleib mit den Füßen von dem stählernen Kamingitter, was noch ärger ist.“

Tibbs richtete den Kopf empor, zog die Füße zurück und fuhr fort: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine der jungen Damen ihr Netz nach dem jungen Mr. Simpson auswerfen wird, und so könnte eine eheliche Verbindung —“

„Ich muß bitten, daß Du von dergleichen stillschweigst,“ fiel ihm Mrs. Tibbs in das Wort. „Eine eheliche Verbindung, mich wundert's doch! — daß ich meine Kostgänger verlöre! — daraus wird nichts.“

Tibbs dachte, daß es trotz dem keineswegs unwahrscheinlich wäre, schwieg jedoch, da er niemals mit seiner Frau disputirte, und bemerkte, daß es Zeit sei, „in's Geschäft zu gehen.“ Er ging an allen Wochentagen um zehn Uhr Morgens aus, und kehrte um fünf Uhr Nachmittags mit einem äußerst schmutzigen Gesichte und sehr mulsterig riechend zurück. Niemand wußte, wohin er ging; allein Mrs. Tibbs pflegte mit sehr wichtiger Miene zu sagen, daß er in der City beschäftigt wäre.

Die liebenswürdigen Miß Maplesone's und die herrliche Mrs. Maplesone langten am Nachmittage in einer Miethkutsche mit einer erstaunlichen Menge von Koffern, Kästen und Schachteln an, und veranlaßten das grausamste Getümmel und das verwirrteste Hin- und Herlaufen, bis sie sich in ihrem Zimmer beim Ankleiden zum Mittagsessen befanden.

„Sind die Mädchen übsch?“ fragte Mr. Simpson den zweiten der neuen Hausbewohner, Mr. Hicks, während sie sich im Besuchzimmer vor dem Mittagsessen damit unterhielten, in sehr nachlässigen Attitüden auf dem Sopha zu ruhen und ihre Tanzschuhe zu betrachten.

„Kann's nicht sagen,“ antwortete Mr. Hicks, der ein dünner, hochgewachsener junger Mann mit einem Milchsuppengesicht und Brille war, und ein schwarzes Band um den Hals statt eines Halstuchs trug — ein äußerst interessanter Jüngling, poetischer der Arzeneikunde Beflissener und „höchst talentvoll.“ Er liebte es ausnehmend, die Unterhaltung mit Citaten aus Byron's Don Juan zu spicken, die er bei den Haaren herbeizog, ohne sich durch Rücksichten auf die Angemessenheit oder Nichtangemessenheit ihrer An=

wendung Fesseln anlegen zu lassen. Mr. Simpson gehörte zu den jungen Männern, die in der Gesellschaft das sind, was die Statisten auf der Bühne. Sein Kopf war so leer, wie die große Glocke der St. Paulskirche, und seine Fähigkeiten waren so mannichfaltig, als die Töne derselben. Er kleidete sich stets nach dem Muster der Carikaturen im Modejournal, und schrieb Character mit einem th.

„Ich sah eine rasende Menge Kisten und Kästen auf der Hausflur, als ich nach Hause kam,“ sagte er.

„Ohne Zweifel Materialien für die Toilette,“ bemerkte der eifrige Don Juan=Leser —

„Viel Weißzeug, Spitzen, Strümpfe ohne Zahl,
Pantoffeln, Bürsten, Kämme, allzumal,
Artikel, um die schönen Damen schön
Und sauber zu erhalten, und —“ *)

„Sind die Verse aus Milton?“ unterbrach ihn Mr. Simpson.

„Nein — aus Byron,“ erwiederte Hicks mit einem Blicke voll grenzenloser Verachtung. Er war seines Autors vollkommen gewiß, da er nie einen anderen gelesen hatte. „Pst!“ sagte er, „da kommen die Mädel,“ und Beide fingen sogleich an sehr laut zu sprechen, um unbefangen zu erscheinen.

Gleich darauf führte Mrs. Tibbs Mrs. Maplesone und deren Töchter herein. Sie sah sehr erhitzt aus, und glich einer Wachspuppe an einem heißen Sommertage, denn sie hatte die Küchenoperationen beaufsichtigt. Sie stellte die Damen und Herren einander vor. Die Herren verbeugten sich mit ausgesuchter Höflichkeit, und sahen dabei aus, als ob sie den Wunsch hegten, daß ihre Arme Beine sein möchten; so wenig wußten sie, was sie damit anfangen sollten. Die Damen lächelten, knicksten, nahmen Platz und bückten sich nach Taschentüchern, die sie hatten fallen lassen. Die

*) Gesang 1, Stanze 143. Anm. d. Uebers.

Herren lehnten gegen die Fenster, Mrs. Tibbs und die Köchin, welche erschien, um nach der Fischbrühe zu fragen, verständigten sich kunstvoll durch pantomimische Andeutungen, die beiden jungen Damen sahen einander an, und Mrs. Maplesone schien etwas sehr Anziehendes in den Verzierungen des Kamingitters entdeckt zu haben.

„Liebes Kind, Julie," sagte sie endlich zu ihrer jüngsten Tochter gerade laut genug, um von Allen gehört zu werden, „sitz' nicht krumm."

Sie sagte es, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf Miß Julia's allerdings untadelige Figur zu richten. Natürlich richteten sich Aller Blicke auf dieselbe, und es trat abermals Stillschweigen ein.

„Wir hatten heute einen entsetzlich unhöflichen Miethkutscher," sagte endlich Mrs. Maplesone zu Mrs. Tibbs gewendet.

„Die Miethkutscher sind in der Regel unhöflich," fiel Mr. Hicks im insinuantesten Tone ein.

„Die Fuhrleute sind es gleichfalls," bemerkte Mr. Simpson — veranlaßte aber nur ein Nasenrümpfen bei den Damen und ein Husten bei Mr. Hicks, denn Niemand mochte durch Wort oder Zeichen andeuten, auch nur die mindeste Kenntniß von den Sitten der Fuhrleute zu besitzen.

„Was willst Du denn hier? So sprich doch!" rief Mrs. Tibbs dem Hausmädchen zu, das die Thür geöffnet hatte und ihr zuwinkte und hustete.

„Bitt' um Vergebung, Ma'am, der Herr wünscht ein reines Hemde," antwortete das Hausmädchen, sich vergessend.

Es war zu lächerlich; die beiden jungen Herren dreheten sich um, und vermochten ihr Lachen bei weitem nicht vollkommen zu unterdrücken, die Damen hielten die Tücher vor den Mund, und die kleine Mrs. Tibbs schoß aus der Thür hinaus, um ihrem Gatten sein reines Weißzeug und dem Hausmädchen einen keifenden Verweis zu geben.

Bald darauf erschien Mr. Calton, der dritte der neuen Hausbewohner, und bewies sogleich, daß er sich trefflich darauf verstand, ein Gespräch zu unterhalten. Er war ein veralteter Dandy — ein alt gewordener Knabe. Er pflegte von sich selber zu sagen, wenn sein Gesicht auch nicht regelmäßig schön wäre, so hätte er doch frappante Züge; und dies war in der That der Fall, denn man konnte ihn nicht ansehen, ohne auf das Lebhafteste an einen pausbäckigen Thürklöpfer, halb Löwe halb Affe, erinnert zu werden. Auch hätte man diesen Vergleich auf seinen ganzen Character und seine Unterhaltung ausdehnen können. Er war stillgestanden, während Alles um ihn her fortgegangen war. Er fing nie ein Gespräch an, brachte nie einen neuen Gedanken auf die Bahn; war aber eine Unterhaltung über Gemeinplätze im Gange, so nahm er mit bewundernswürdiger Zungenfertigkeit Theil daran. Er litt bisweilen am tic douloureux, und dann war er vergleichungsweis still; sonst aber war des Mühlengeklappers seines Mundwerks kein Ende. Er war nie verheirathet gewesen, stand indeß noch immer auf der Lauer nach einer Frau mit Gelde. Er genoß eine Leibrente von etwa 300 Pfund jährlich, war übermäßig eitel und grenzenlos selbstsüchtig. Er stand in dem Rufe, ein wahres Muster galanter Höflichkeit zu sein, und ging täglich durch den ganzen Park und die Regentstraße hinauf und hinunter.

Mr. Calton hatte den Beschluß gefaßt, sich Mrs. Maplesone ausnehmend angenehm zu machen; ja, der Wunsch, so liebenswürdig als möglich zu erscheinen, herrschte allgemein in der ganzen Gesellschaft; denn Mrs. Tibbs glaubte sich einer bewundernswürdigen kleinen Kriegslist bedient zu haben, indem sie den Herren gesagt, sie habe einigen Grund, zu glauben, daß die Damen vermögend, und den Damen zu verstehen gegeben, daß die sämmtlichen Herren heirathsfähig und keine schlechte Parthien wären. Sie glaubte, ein wenig Liebeln würde ihr Haus gefüllt halten, ohne zu eigentlichen Resultaten zu führen. Mrs. Maplesone war eine unter=

nehmende Witwe von ungefähr funfzig Jahren; schlau, intrigant und gut aussehend. Sie war liebenswürdig besorgt um ihre Töchter, und machte, um dies zu documentiren, nicht selten die Bemerkung, daß sie es nicht ablehnen würde, sich wieder zu verheirathen, wenn es ihren lieben Mädchen zum Vortheil gereichen sollte — denn einen anderen Beweggrund könne sie nicht haben. Die „lieben Mädchen" selbst waren gegen die Vortheile einer „guten Parthie" gleichfalls nichts weniger als unempfindlich. Die eine war fünfundzwanzig, die andere drei Jahre jünger. Sie hatten in vier Sommern Badereisen gemacht, hatten kokettirt im Versammlungssaale, Bücher gelesen auf Balkonen, verkauft in Frauenvereins-Bazars, getanzt auf Bällen, empfindsame Unterhaltungen geführt — kurzum Alles gethan, was kluge Töchter nur thun können — allein es war Alles vergeblich gewesen.

„Wie vortrefflich Mr. Simpson sich kleidet!" flüsterte Mathilde Maplesone ihrer Schwester Julie zu.

„Wirklich ausnehmend elegant," erwiederte Julie.

„Mr. Simpson trug einen schwarzen Leibrock mit Sammetkragen und Aufschlägen — sehr ähnlich dem, in welchem man häufig den großen Unbekannten erblickt, der sich herabläßt, in der Pantomime auf Richardsons Theater *) den Elegant zu spielen.

„Welch' ein Knebelbart!" sagte Miß Julie.

„Entzückend!" erwiederte die Schwester; „und welch' ein Haar!"

Es glich aber vollkommen dem kunstvoll geordneten, wie man es auf den Köpfen der rothwangigen jungen Herren an den Fenstern der Perrüquiers erblickt; und es war wirklich künstliches, und der unter dem Kinne fortlaufende Knebelbart Mr. Simpson's sah aus wie ein Band, die Haartour auf dem Kopfe festzuhalten.

*) Man sehe das Vorwort zu Grimaldi's Denkwürdigkeiten.
Anm. d. Uebers.

Der Laufbursche erschien, zum ersten Male in einem gewendeten schwarzen Rocke seines Herrn, und kündigte das Mittagsessen an. Die Herren führten die Damen mit gebührender Feierlichkeit in das Speisezimmer, wo Mr. Tibbs vorgestellt wurde, der sich vor den neuen Hausbewohnerinnen gleich einer der artigen Figuren einer holländischen Uhr oder Drehorgel mit einer starken Feder in der Mitte des Leibes wiederholt verbeugte, und sodann rasch am unteren Ende der Tafel Platz nahm, äußerst erfreut, hinter einer Suppenterrine versteckt zu sein.

„Leg' doch Mrs. Maplesone Suppe vor, lieber Mann," sagte die geschäftige Mrs. Tibbs.

Sie nannte ihren Mann vor der Gesellschaft stets „lieber Mann." Tibbs that eilig, wie ihm geheißen war, denn ihn verlangte nach dem Fische, machte eine kleine Insel auf dem Tafeltuche, und setzte sein Weinglas darauf, um sie vor seiner Frau zu verbergen. Der Fisch wurde angeboten, Miß Julie bat um ein ganz kleines Stückchen, und ihre Mutter bemerkte gegen Mr. Calton, daß Julie erstaunlich wenig äße. Auch die Uebrigen baten nur um ganz wenig; indeß würde es ihnen freilich auch nicht geholfen haben, wenn sie um viel gebeten hätten.

„Lieber Mann," sagte Mrs. Tibbs, nachdem Alle versorgt waren, „was beliebt Dir?"

Sie begleitete die Frage mit einem Blicke, welcher deutlich genug sagte, daß er nicht Fisch sagen dürfe, da nur noch sehr wenig davon übrig war. Allein Tibbs meinte, der Zornblick hätte seinen Grund in der Insel auf dem Tafeltuche, und erwiederte daher ohne Arg: „Ich bitte um — um ein wenig Fisch."

„Sagtest Du Fisch, lieber Mann?" fragte Mrs. Tibbs mit verstärktem Stirnrunzeln.

„Ja, meine Liebe," antwortete der Ruchlose, während sich der nagendste Hunger in seinen Mienen ausdrückte. Mrs. Tibbs traten

fast Thränen in die Augen, als sie ihrem „Schlingel von Manne,“ wie sie ihn innerlich nannte, das letzte Stück Lachs von der Schüssel reichte. „James,“ sagte sie gleich darauf, „bring' Deinem Herren diese Schüssel und leg' sein Messer auf das Büffet.“ Und dies war wohlüberlegte Rache, denn Tibbs konnte keinen Fisch ohne Messer essen. Er sah sich daher genöthigt, mit der Gabel und einer Brodrinde kleine Stückchen Lachs auf dem Teller umher zu jagen und, so gut es gehen wollte, aufzufischen, was ihm auch bisweilen gelang, indem von seinen Bemühungen eine unter siebenzehn glücklich sein mochte.

„James, wechsle die Teller,“ rief Mrs. Tibbs nach seinem vierten oder fünften glücklichen Versuche, und Mr. Tibbs' Teller verschwand wie ein Blitz.

„Ein Stückchen Brod, James,“ sagte der unglückliche Herr vom Hause, so hungrig als zuvor; allein Mrs. Tibbs befahl James, das Fleisch aufzusetzen, und James wurde fortwährend so sehr beschäftigt, daß das Brod für seinen Herrn vorerst vergessen wurde. Hicks nahm die Gelegenheit zu einem höchst angemessenen Citate wahr:

„An Ochsen arm, an Rindsgut ist dies Land,
Doch reich an Ziegen-, Schöps- und Lammfleisch ich es fand,
Und bringt ein Festtag ihnen lächelnd seine Grüße,
Dann drehen sie das Fleisch an dem Barbarenspieße *).“

„Welch' ein unfeines Benehmen, so zu sprechen,“ dachte die kleine Mrs. Tibbs.

Die jungen Damen benutzten indeß die Gelegenheit, sich belesen und poetisch zu zeigen, und nannten oder recitirten die empfindsamsten Verse Byron's als ihre Lieblingsstellen. Mr. Septimus Hicks bemerkte, daß seinem Geschmacke nach nie Schöneres gedichtet

*) Don Juan, Gesang 2, Stanze 154. Anm. d. Uebers.

sei, als der Anfang des siebenten Gesanges des Don Juan, wo die Belagerung von Ismael geschildert werde.

„Da Sie von einer Belagerung reden," fiel Tibbs, den Mund voll Brod, das er endlich erhalten, ein, „so lassen Sie sich sagen: als ich 1806 unter den Freiwilligen diente, — unser Commandeur war Sir Charles Rampart — sagte Sir Charles Rampart eines Tags, als wir auf dem Platze exercirten, wo jetzt das Londoner Universitätsgebäude steht, zu mir und rief mich aus dem Gliede heraus: ‚Tibbs,' sagte er, ‚Tibbs —'"

„James, sag' Deinem Herrn," unterbrach Mrs. Tibbs in einem bedenklich-scharfen Tone, „wenn er die Hühner durchaus nicht tranchiren wollte, so möchte er sie mir schicken."

Der in Verwirrung gebrachte Freiwillige tranchirte, und mußte seine Geschichte unbeendigt lassen. Die Unterhaltung wurde um so lebhafter, je bekannter die Gesellschaft mit einander wurde. Man fühlte sich allgemein bequemer und anmuthender, was auch bei Tibbs der Fall war, denn er schlief unmittelbar nach dem Essen ein. Mr. Hicks und die Damen sprachen über Aesthetik, Theater und Literatur. Mr. Calton wiederholte, was bereits gesagt war, zwei und drei Mal mit anderen Worten. Mrs. Tibbs stimmte Allem bei, was Mrs. Maplesone sagte; Mr. Simpson saß da mit einem Lächeln auf dem Antlitz, und weil er nach je vier bis fünf Minuten ein „Ja" oder ein „Sehr wahr" einfließen ließ, so glaubte Jedermann, er verstände vollkommen, was gesprochen wurde. Die Herren vereinigten sich nach dem Dessert sehr bald wieder mit den Damen. Mrs. Maplesone und Mr. Calton spielten Cribbage, und „die jungen Leute" unterhielten sich mit Musik und Conversation. Die Miß Maplesone's sangen die rührendsten Duetts und accompagnirten sich selbst auf Guitarren an himmelblauen Bändern. Mr. Simpson hatte eine Rosaweste angelegt und sagte, daß er hingerissen wäre, und Mr. Hicks befand sich im siebenten Himmel der

Poesie, oder im siebenten Gesange des Don Juan, was für ihn ein und dasselbe war. Mrs. Tibbs war ganz bezaubert von ihren neuen Hausbewohnern, und Mr. Tibbs brachte den Abend nach seiner gewohnten Weise zu — das heißt, er schlief ein, erwachte, schlief abermals ein und wachte zur Abendessenszeit wieder auf.

Wir wollen uns der Erzählerfreiheit nicht bedienen und „Jahre dahinschwinden lassen," sondern bitten die Leser blos, gefälligst anzunehmen, daß seit dem beschriebenen Diner sechs Monate verflossen sind, und daß Mrs. Tibbs männliche und weibliche Boarders während dieser Zeit mit einander gesungen, getanzt und die Theater und Sehenswürdigkeiten besucht haben, wie es bei Boarders der Fall zu sein pflegt. Nach Verlauf besagter sechs Monate erhielt Mr. Septimus Hicks eines Morgens früh in seinem Schlafzimmer ein Billet von Mr. Calton, in welchem ihn dieser ersuchte, zu ihm in sein Zimmer zu kommen. Der theilnehmende Arzeneikunde-Beflissene eilte sogleich hinunter, in der Meinung, daß Mr. Calton Patient sei. Mr. Calton saß in einem Lehnsessel, einem Thürklöpfer ähnlicher als je. Mr. Hicks hustete, und Mr. Calton schnupfte. Endlich begann Hicks.

„Ich erhielt ein Billet von Ihnen," sagte er mit bedenklicher Miene und bebender Stimme, wie wenn Polichinell den Schnupfen hat.

„Allerdings," erwiederte Calton.

„Hm!"

„Ja, ja!"

Da beide Herren nach diesem Zwiegespräch fühlten, daß etwas noch Wichtigeres zur Sprache kommen würde, so thaten sie, was Viele in ihrer Lage gethan haben würden — und sahen einander

mit den entschlossensten Mienen an. Die Unterredung war indeß begonnen, und der Thürklöpfer nahm sich vor, sie mit einem tüchtigen Doppelschlage fortzusetzen. Er sprach immer sehr hochtrabend.

„Hicks," sagte er, „ich habe Sie wegen gewisser Heirathsarrangements zu mir entbieten lassen, welche in diesem Hause obschweben."

„Heirathsarrangements!" rief Hicks mit einem Gesicht aus, wogegen Hamlet's Gesicht, wenn er seines Vaters Geist erblickt, ruhig und gefaßt ist.

„Wie ich Ihnen sage. Ich ließ Sie zu mir herunterholen, um Ihnen zu beweisen, wie sehr und wie fest ich Ihnen vertraue."

„Wollen Sie mich verrathen?" fragte Hicks sehr ängstlich, und vergaß in seinem Schrecken gänzlich, zu citiren.

„Ich Sie verrathen? Wollen Sie mich verrathen?"

„Keineswegs. Nicht eine lebende Seele soll es bis zu meinem Sterbetage erfahren, daß Sie die Hand im Spiele gehabt haben," erwiederte der höchlich erregte Hicks mit glühend-rothem Gesicht und sträubendem Haar, als wenn er auf dem Conductor einer arbeitenden Electrisirmaschine stände.

„Die Welt muß es früher oder später erfahren — ich sollte meinen, im Verlauf eines Jahrs," sagte Calton im Tone großer Selbstgefälligkeit. „Wir haben dann vielleicht Familie, wissen Sie."

„Wir! — Sie werden hoffentlich nichts damit zu schaffen haben."

„Zum Geier! das hoff' ich allerdings."

Hicks war mehr als betreten. Er wußte kaum, wo ihm der Kopf stand, geschweige denn, was er erwiedern sollte. Calton schwelgte zu sehr in seinen seligen Vorgefühlen, um es zu beachten. Er warf sich in seinen Stuhl zurück, und rief in empfindsam-winselndem Tone und die rechte Hand auf die linke Seite der Weste legend aus: „O Mathilde!"

„Welche Mathilde?" fragte Hicks zusammenschreckend.

„Mathilde Maplesone!" seufzte Calton.

„Ich heirathe sie morgen früh," schrie Hicks wüthend.

„Sie lügen — i ch heirathe sie!"

„S i e heirathen sie!"

„I ch heirathe sie!"

„Sie heirathen Mathilde Maplesone?"

„Mathilde Maplesone."

„S i e heirathen Miß Maplesone?"

„Miß Maplesone? Nein, Mrs. Maplesone."

„Gütiger Himmel!" sagte Hicks, wie Warde im Gustav*) auf seinen Stuhl sinkend. „Sie heirathen die Mutter, und ich die Tochter!"

„Unerhört!" bemerkte Calton, „und auch einigermaßen ungelegen; denn Sie müssen wissen, daß meine Mathilde ihre Absicht vor ihren Töchtern geheim zu halten wünscht, bis die Trauung vorüber ist, und daher keinen ihrer Angehörigen und Freunde bitten mag, Brautvater zu sein. Mir ist es gleichfalls nicht recht, die Sache meinen Angehörigen jetzt schon mitzutheilen, und ich bat Sie, zu mir herunter zu kommen, in der Absicht, Sie anzugehen, die Rolle des Brautvaters zu übernehmen."

„Ich versichere Sie, daß ich es mit dem größesten Vergnügen gethan haben würde," versetzte Hicks im Tone des Bedauerns; „allein Sie sehen, ich werde den Bräutigam spielen. Eine Rolle ist häufig Folge einer andern, allein man kann nicht in zweien zugleich auftreten. Aber wir haben ja Simpson — er wird ohne Zweifel Ihrem Wunsche entgegenkommen."

---

*) Ein älteres Drama, das jetzt von den Brettern verschwunden sein dürfte. Anm. d. Uebers.

„Ich möchte ihn nicht gern darum bitten," sagte Calton; „er ist solch' ein Esel."

Mr. Septimus Hicks blickte zur Decke empor und auf den Fußboden hinunter. Endlich hatte er einen Gedanken. „Nehmen Sie Tibbs zum Brautvater," sagte er, und citirte sodann die auf Tibbs und das Brautpaar vortrefflich passenden Verse: —

„O Gott, welch grimmer Blick begegnet dort den ihren?
Des Vaters Blicke sind's, die nach dem Paare stieren." *)

„Ich bin darauf auch schon verfallen," entgegnete Calton; „allein Mathilde will durchaus nicht — ich weiß nicht, aus welchem Grunde — daß Mrs. Tibbs etwas erfahren soll, bis Alles vorüber ist. Es wird am Ende nichts als ihr natürliches Zartgefühl sein."

„Er ist der gefälligste kleine Mann von der Welt, wenn Sie ihn nur richtig nehmen," fuhr Hicks fort. „Sagen Sie ihm, er möchte gegen seine Frau schweigen, sie würde nicht böse darüber sein, und er thut, was Sie wollen. Meine Verheirathung ist eine heimliche wegen der Mutter und meines Vaters; Sie müssen ihm daher Stillschweigen auferlegen."

In diesem Augenblicke wurde an der Hausthür geklopft, so bescheiden, wie es nur der Hausherr thun konnte. Calton sah aus dem Fenster und bat ihn, zu ihm hinaufzukommen. Tibbs willigte sogleich ein. Er war hocherfreut, beachtet zu werden. Er erschien, wurde ersucht, Platz zu nehmen, und sah so verblüfft aus, als wenn er plötzlich vor die Familiaren der Inquisition gerufen wäre.

„Mr. Tibbs," begann Calton im wichtig-geheimnißvollsten Tone, „mich nöthigt ein sehr unangenehmer Umstand, Sie in Rath zu nehmen, und Sie zu bitten, über das, was ich Ihnen mittheilen werde, reinen Mund gegen Ihre Frau zu halten."

---

*) Don Juan, Gesang 4, Strophe 35. Anm. d. Uebers.

Tibbs versprach es, und dachte: „Was zum Deuker mag er verübt haben? Er hat sicher eine der besten Carafinen zerbrochen.“

„Mr. Tibbs,“ fuhr Calton fort, „ich befinde mich in einer einigermaßen unangenehmen Lage.“

Tibbs sah Septimus Hicks an, als wenn er glaubte, die Unannehmlichkeit bestände darin, daß Mr. Calton mit Mr. Hicks in demselben Hause wohnte, wußte indeß nicht, was er sagen sollte, und schwieg daher.

„Lassen Sie mich Sie bitten,“ sprach der Thürklöpfer weiter, „keinen Schrei der Ueberraschung auszustoßen, der von den Domestiken gehört werden könnte, wenn ich Ihnen sage — ich ersuche Sie dringend, beherrschen Sie ja Ihre Gefühle — daß zwei Bewohner dieses Hauses morgen früh Hochzeit zu machen gedenken.“

Er schob seinen Sessel einige Schritte weit zurück, um die Wirkung seiner unerhörten Mittheilung desto besser beobachten zu können. Wenn Tibbs hinausgestürzt, hinuntergetaumelt und unten in Ohnmacht gefallen — ja, wenn er aus dem Fenster gesprungen wäre, sein Benehmen würde Mr. Calton nicht unerklärlicher gewesen sein. Er steckte nämlich die Hände in die Taschen seiner Inexpressibles, und rief mit einem innerlichen Lachen aus: „Dachte mir's wohl!“

„Sie sind nicht überrascht, Mr. Tibbs?“ fragte Calton.

„Ganz und gar nicht, Sir,“ erwiederte Tibbs, „'s ist ja so sehr natürlich. Wenn ein Paar junge Leute zusammenkommen, wissen Sie —“

„Sehr wahr, sehr wahr,“ fiel Calton mit einer Miene unsäglicher Selbstgefälligkeit ein.

„Sie halten die Parthie also durchaus nicht für unpassend?“ fragte Septimus Hicks, der Tibbs Mienen in stummem Erstaunen beobachtet hatte.

L. Sk. 4.

Das Boarding-Haus. I.

„Nein, Sir," antwortete Tibbs wirklich lächelnd; „ich sah in seinem Alter eben so aus."

„Wie vortrefflich ich mich conservirt haben muß!" dachte der entzückte alte Dandy; denn er wußte, daß er wenigstens zehn Jahre älter als Tibbs war. „Lassen Sie uns sogleich zur Sache kommen," sagte er. „Wollen Sie die Güte haben, die Rolle des Brautvaters zu übernehmen?"

„Gern," erwiederte Tibbs, fortwährend ohne die mindeste Spur von Ueberraschung.

„Gewiß?"

„Von Herzen gern," wiederholte Tibbs, der so ruhig aussah wie ein Krug Bier, das ausgeschäumt hat.

Calton ergriff die Hand des unter Schürzenregiment stehenden kleinen Mannes und schwur ihm ewige Freundschaft. Hicks that dasselbe.

„Bekennen Sie nun aber," sagte Calton, als Tibbs sich anschickte, hinunterzugehen, „waren Sie nicht ein wenig überrascht?"

„Ei freilich, als ich zuerst davon hörte, und es war so sonderbar, m i c h zu bitten. Was wird aber sein Vater dazu sagen? Das möcht' ich nur wissen."

Hicks und Calton sahen einander an.

„Das Beste dabei ist," sagte Calton endlich kichernd, „daß ich keinen Vater habe."

„S i e freilich nicht, aber e r," sagte Tibbs.

„Wer?" fragte Hicks zornig.

„Nun e r."

„Wer denn? Kennen Sie mein Geheimniß? Meinen Sie mich?"

„Gott bewahre! Sie wissen ja wohl, wen ich meine."

„Um des Himmels willen, wen meinen Sie?" fragte Calton, der gleich Mr. Septimus Hicks fast von Sinnen war vor Verwirrung.

„Nun, Mr. Simpson — wen denn sonst?“ entgegnete Tibbs.

„Jetzt ist mir Alles klar,“ rief Hicks aus. „Simpson heirathet morgen früh Julie Maplesone.“

„Ei natürlich!“ bemerkte Tibbs.

Es würde Hogarth's Pinsel erfordern, um Hicks und Calton's Mienen würdig zu schildern; unsre Feder ist zu schwach dazu; und eben so unmöglich ist es uns, gehörig zu erklären — so leicht es auch unseren Leserinnen sein mag, es sich vorzustellen — welcher Künste sich die drei Damen bedient haben mochten, ihre Liebhaber zu fesseln. Doch gleichviel, sie hatten Erfolg gehabt. Der Mutter waren die Absichten ihrer Töchter keineswegs verborgen geblieben, und die Töchter kannten die Absicht ihrer verehrten Frau Mama eben so genau. Sie meinten indeß, daß die Sache ein romantischeres Aussehen bekommen würde, wenn sie sich unwissend stellten, und die Verheirathungen mußten sämmtlich an demselben Tage stattfinden, da sonst die etwaige Entdeckung der einen der andern hätte störend in den Weg treten können. Daher, daß Calton und Hicks mystificirt wurden, und Tibbs bereits in Beschlag genommen war.

Am folgenden Morgen wurde Mr. Septimus Hicks mit Miß Mathilde Maplesone getrauet, und Mr. Simpson mit Miß Julia. Tibbs agirte als Brautvater, zum ersten Male in dieser Rolle auftretend. Den Thürklöpfer, der nicht ganz so eifrig als die beiden jungen Herren war, hatte die Doppelentdeckung beträchtlich abgekühlt, und da es ihm nicht ohne Mühe gelungen war, einen Brautvater zu finden, so fiel ihm bei, er könne die ganze Schwierigkeit am besten dadurch beseitigen, daß er die Braut aufgäbe. Die Dame stellte indeß eine Klage wegen gebrochenen Eheversprechens an, und der unglückliche Calton mußte 1000 Pfund Entschädigungsgelder bezahlen. Mr. Septimus Hicks, nachdem er seinen medicinischen Cursus durchlaufen, ging schließlich davon, und seine schwer beleidigte Gattin wohnt gegenwärtig mit ihrer Mutter in Boulogne.

Mr. Simpson hatte das Unglück, seine Frau sechs Wochen nach seiner Verbindung mit ihr schon wieder zu verlieren (sie ließ sich nämlich von einem Offizier entführen, während ihr Gatte im Schuldgefängnisse saß, weil er außer Stande war, ihre kleinen Putzrechnungen zu berichtigen); sein Vater, der bald darauf starb, enterbte ihn, und er schätzte sich glücklich, ein bleibendes Engagement bei einem fashionablen Haarkünstler zu erlangen, indem er der Wissenschaft des Haarordnens längst große Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Er hatte in seiner neuen Stellung nothwendigerweise häufig Gelegenheit, sich mit den Manieren und der Denkweise der exclusiven Fraction des englischen Adels bekannt zu machen, welchem glücklichen Umstande wir jene glänzenden Erzeugnisse seines fruchtbaren Genies, seine fashionablen Romane verdanken, die nicht verfehlen können, alle denkenden Leser zu unterhalten und zu belehren, so lange ein reiner, durch keinerlei Uebertreibung, Unnatur, Schwulst und faselnde Salbaderei befleckter Geschmack herrschend sein wird.

Es bleibt nur noch übrig hinzuzufügen, daß die arme Mrs. Tibbs, in Folge so gehäufter häuslicher Derangements, ihre sämmtlichen Boarders verlor, mit Ausnahme des einzigen, den sie mit dem lebhaftesten Vergnügen eingebüßt haben würde — ihres Ehegatten. Der zum Unglück geborene kleine Mann kehrte am Tage der Doppeltrauungen im Zustande ziemlicher Trunkenheit nach Hause zurück, und wagte es unglaublicherweise mit dem Muthe, den der Wein, Aufregung und Verzweiflung ihm eingaben, dem Zorne seiner Gattin Trotz zu bieten. Er hat seit dieser unseligen Stunde seine Mahlzeiten in der Küche eingenommen, und schläft in einem an dieselbe anstoßenden Gemache. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es ihm in seiner Zurückgezogenheit gelingen wird, seine Geschichte zu beendigen.

Mrs. Tibbs hat abermals ihr Haus durch die Blätter angeboten. Der Erfolg wird in einem andern Kapitel berichtet werden.

Zweites Kapitel.

„Die Sachen haben keine gar zu schlechte Wendung genommen," sprach Mrs. Tibbs eines Morgens, einen Fußteppich ausbessernd, bei sich selbst, „und das Haus wird wohl bald wieder gefüllt sein."

Das Haus war so still als möglich. Man hörte es oben deutlich, wie Tibbs die Stiefel der Herren in der Hinterküche reinigte, und dabei trübselig eine muntere Weise summte. Um so lauter ertönten die Doppelschläge des Briefträgers. Mrs. Tibbs wurde ein schlecht gesiegeltes Schreiben mit einer Aufschrift eingehändigt, die so weit in eine Ecke gerückt war, daß sie aussah, als ob sie sich ihrer selbst schämte. Der Inhalt war kein Muster einer klaren Schreibart, indeß sah Mrs. Tibbs daraus, daß sie um zwölf Uhr eine Besucherin zu erwarten habe. Die Glocke der Sanct Pancratiuskirche hatte zwölf geschlagen, und als eine andere auf Sanct Sonstirgendwo ein Viertel schlug, klopfte eine einzelne Dame in einem pflaumfarbigen Mantel, mit einem den Hut versteckenden Strauße von gemachten Blumen auf dem Kopfe und einem grünen Sonnenschirme mit Spinnwebfranzen in der Hand. Die Dame wurde in das Besuchzimmer hereingeführt. Sie war sehr dick und sehr roth im Gesicht, Mrs. Tibbs knickste und die Unterhaltung nahm ihren Anfang. Die Stimme der unbekannten Dame glich der eines Mannes, der seit vierzehn Tagen unaufhörlich auf einer Papagenopfeife geblasen hat.

„Ich komme in Folge einer Anzeige in den Blättern," begann sie.

„Ah!" sagte Mrs. Tibbs, langsam die Hände reibend und der Dame gerade in das Gesicht schauend — wie sie bei solchen Veranlassungen immer that.

„Auf das Geld kommt es mir ganz und gar nicht an," fuhr Flora im Mantel fort, „und ich wünsche nur recht still und eingezogen zu leben."

Mrs. Tibbs konnte einem so sehr natürlichen Wunsche ihren Beifall nicht versagen.

„Ich lasse mich fortwährend ärztlich behandeln, bin seit einiger Zeit schauderhaft geplagt gewesen, und habe seit Mr. Bloß, meines Mannes, Tode sehr wenig Ruhe gehabt."

Mrs. Tibbs blickte die Witwe des seligen Mr. Bloß an, und dachte, derselbe hätte sicher bei seinen Lebzeiten wenig Ruhe gehabt. Sie durfte dies natürlich nicht äußern, und nahm daher eine Miene zärtlicher Theilnahme an.

„Ich werde Ihnen große Unruhe verursachen, werde jedoch gern dafür bezahlen. Ich stehe unter einer Behandlung, welche Aufmerksamkeit nothwendig macht. Ich esse jeden Morgen um halb acht Uhr im Bette meine erste Hammelcarbonade, und um zehn Uhr Vormittags die zweite."

Mrs. Tibbs verfehlte nicht, der Patientin ihr Beileid auszudrücken, und die fleischliebende Mrs. Bloß fuhr fort, mit bewundernswürdiger Präcision die Vorbedingungen herzuzählen. Mrs. Tibbs ließ sich zu allen bereitwillig finden, und die Sache ward bald abgemacht. Mrs. Bloß fügte indeß noch einige Clauseln hinzu.

„Sie können mir doch mein Schlafzimmer im zweiten Stockwerke nach vorn hinaus geben?"

„Zu Befehl, Ma'am."

„Sie werden auch Raum für meine kleine Dienerin Agnes finden?"

„Zu dienen, Ma'am."

„Sie räumen mir einen Keller zur Aufbewahrung meines Flaschenporters ein?"

„Mit dem größesten Vergnügen, Ma'am. Er soll bis Sonnabend für Sie eingerichtet sein."

„Und ich denke mich am Sonntag Morgen zum Frühstück bei Ihnen einzufinden."

„Vortrefflich," sagte Mrs. Tibbs in ihrem süßesten Tone, denn die Nennung genügender Gewährsleute war erbeten und erfolgt, und es litt keinen Zweifel, daß Mrs. Bloß viel Geld hatte. „Es trifft sich merkwürdigerweise," fuhr Mrs. Tibbs mit einem Lächeln fort, das so bezaubernd als möglich sein sollte, „daß gerade auch ein Herr in meinem Hause wohnt, dessen Gesundheitszustand sehr delicat ist — ein Mr. Gobler. Das anstoßende ist sein Zimmer."

„Ach, mein Gott!" rief die Witwe aus.

„Er steht fast gar nicht auf," flüsterte Mrs. Tibbs, „allein wenn er aufgestanden ist, können wir ihn fast nicht bewegen, wieder zu Bett zu gehen."

„Woran leidet er denn?" fragte Mrs. Bloß, gleichfalls flüsternd.

„Er hat keinen Magen."

„Keinen Magen!" wiederholte die Witwe kopfschüttelnd, und als ob sie außer sich vor Verwunderung wäre, daß sich ein Herr ohne Magen in die Kost gäbe.

„Wenn ich sage, daß er keinen Magen hat" erläuterte die geschwätzige kleine Mrs. Tibbs, „so meine ich damit, daß seine Verdauung so geschwächt ist, daß ihm sein Magen nicht nützt, ja ihn noch eher belästigt."

„Unerhört!" rief Mrs. Bloß aus. „Er befindet sich in der That noch schlechter, als ich."

„Ohne allen Zweifel," sagte Mrs. Tibbs, denn der Witwe Aussehen bewies klärlich, daß sie über Mr. Gobler's Leiden nicht zu klagen hatte.

„Sie haben meine Neugierde in hohem Grade erregt," versetzte Mrs. Bloß aufstehend. „Mich verlangt sehr, ihn zu sehen."

„Er pflegt wöchentlich ein Mal herunterzukommen. Sie werden ihn wahrscheinlich am Sonntage kennen lernen."

Mit diesem trostreichen Versprechen mußte sich Mrs. Bloß begnügen. Sie entfernte sich unter Wehklagen über ihr Leiden, und unter eben so vielen Beileidsbezeugungen Mrs. Tibbs. Es ist fast überflüssig zu sagen, daß sie höchst gemein, unwissend und egoistisch war. Ihr Seliger hatte als Korkschneider ein artiges Vermögen gesammelt. Er hatte keine Verwandte außer einem unbemittelten Neffen, und keine Freundin außer seiner Köchin gehabt. Der Erstere war eines Morgens so frech gewesen, ihn um ein Darlehn von funfzehn Pfunden zu bitten, und er hat zur Strafe für ihn am folgenden Tage die Letztere geehlicht und zugleich zu seiner Universalerbin eingesetzt. Er hatte sich nach dem Frühstück unwohl gefühlt und war nach dem Mittagsessen gestorben. In der Kirche seines Kirchspiels ist ein Täfelchen zu schauen, auf welchem seine Tugenden zu lesen sind und sein Absterben beklagt wird. Er hatte nie eine Rechnung unbezahlt gelassen und nie einen Heller weggegeben!

Seine Witwe und Erbin war eine wunderliche Mischung von Schlauheit und Einfalt, Liberalität und Gemeinheit. Bei der Art ihrer Bildung und Gewohnheiten erschien ihr kein Leben so angenehm, als das in einem Boarding-Hause, und da sie nichts weder zu thun, noch zu wünschen hatte, so bildete sie sich natürlich ein, daß sie krank wäre, und alle ihre Einbildungen wurden durch ihren Arzt, Doctor Wosky, und ihr Mädchen Agnes, ohne Zweifel aus lobenswerthen Gründen, nach Kräften unterstützt.

Seit der am Ende des ersten Kapitels erzählten Katastrophe war Mrs. Tibbs in Betreff junger Damenboarders äußerst kopfscheu geworden. Ihre gegenwärtigen Hausbewohner waren lauter Herren der Schöpfung, denen sie bei Tisch die erwartete Ankunft

der Witwe Bloß verkündigte. Die Herren hörten die Mittheilung mit stoischer Gleichgültigkeit an, und Mrs. Tibbs widmete alle ihre Kräfte den Vorbereitungen zur Aufnahme der Patientin. Die Koffer und Schachteln derselben langten an, und endlich erschien sie selbst nebst ihrer Agnes, die in ihrem kirschfarbigen Merinokleide, Zwickelstrümpfen und Schuhen mit kreuzweis gebundenen Bändern einer verkleideten Colombine glich.

Die Einführung des Herzogs von Wellington als Kanzler der Universität Oxford war, was Lärmen und Getümmel betrifft, nichts gegen Mrs. Bloß Einsetzung in ihre Appartements. Es fehlte freilich an einem Doctor der Rechte, der eine lateinische Rede gehalten hätte, wogegen aber mehrere alte Weiber anwesend waren, welche eben so viel und eben so verständlich redeten. Der Wirrwarr des Umzugs hatte die Carbonadenesserin so ermüdet, daß sie ihr Zimmer vor dem folgenden Morgen nicht verlassen wollte; man mußte ihr daher eine Hammelcarbonade, eine Quecksilberpille von zwei Gran, eine Flasche Doppelbier und andere Arzneien hinaufbringen.

„Was meinen Sie wohl, Ma'am," sagte Agnes, als Mrs. Bloß seit etwa drei Stunden eingezogen war; „was meinen Sie wohl, die Frau vom Hause ist verheirathet!"

„Unmöglich!" rief Mrs. Bloß aus.

„Sie können es glauben, Ma'am — und ihr Mann wohnt in der Küche!"

„In der Küche!"

„Was ich Ihnen sage, Ma'am! Und das Hausmädchen sagt, er käme niemals hinauf, ausgenommen Sonntags, und Mrs. Tibbs ließe ihn die Stiefel der Herren und bisweilen auch die Fenster putzen, und eines Morgens früh, als er die Fenster des Besuchzimmers gewaschen, wäre ein Herr vorübergegangen, der sonst hier gewohnt, und Mr. Tibbs hätte ihm zugerufen: ‚Ah, Mr. Calton, wie befinden Sie sich?'"

Die Colombine lachte, und Mrs. Bloß rief aus: „Hat man jemals so etwas gehört!“

„Ja, ja, Ma'am,“ fuhr Agnes fort, „und die Dienstboten geben ihm bisweilen Branntwein mit Wasser, und dann kömmt er in's Weinen, und sagt, daß ihm seine Frau und die Boarders in den Tod verhaßt wären und daß er sie kitzeln wollte.“

„Die Boarders kitzeln!“ rief Mrs. Bloß voll Schrecken aus.

„Nein, Ma'am, die Boarders nicht, die Dienstboten.“

„O, wenn es weiter nichts ist!“

„Er wollte mich eben küssen, als ich die Treppe hinaufging,“ fuhr die Colombine entrüstet fort; „ich hab' ihm aber Bescheid gesagt, dem unverschämten kleinen Wicht.“

Was Agnes behauptete, war allerdings gegründet. Die fast nothwendigen Folgen der Erniedrigung, die der unglückliche, geknechtete Freiwillige erfuhr, waren eingetreten. Die Dienstmädchen waren natürlich genug seine Vertraute und Trösterinnen, und er selbst eine Art von Don Juan verkleinerten Maßstabs im Souterrain geworden.

Das Frühstück wurde am Sonntag Morgen um zehn Uhr, eine Stunde später als an den Wochentagen, eingenommen. Tibbs war der Erste im gemeinschaftlichen Zimmer, und vertrieb sich die Zeit damit, einen Milchtopf mit einem Theelöffel zu leeren. Endlich trat ein Mann von ernsten Mienen und etwa funfzig Jahren, mit sehr dünnem Haare und dem Examiner in der Hand, herein.

„Guten Morgen, Mr. Evenson,“ begrüßte ihn Tibbs sehr demüthig.

„Gut geschlafen, Mr. Tibbs?“ entgegnete Evenson, setzte sich und fing an sein Zeitungsblatt zu lesen, ohne sich weiter um Tibbs zu bekümmern.

„Wissen Sie nicht, ob Mr. Wisbottle in der Stadt ist?“ fragte Tibbs, bloß um etwas zu sagen.

„Ich glaube; zum wenigsten pfiff er in seinem Zimmer neben dem meinigen heute Morgen um fünf Uhr eine Melodie nach der andern."

„Er liebt das Pfeifen ausnehmend."

„Allerdings — ich aber ganz und gar nicht."

Mr. Evenson besaß mehrere Häuser in den Vorstädten, und hatte davon ein gutes Einkommen. Er war äußerst mürrisch und mißvergnügt, ein eingefleischter Radicaler, und besuchte öffentliche Versammlungen aller Art, blos um jeden Vorschlag ohne Ausnahme zu tadeln. Mr. Wisbottle war dagegen ein Hoch-Tory. Er war Schreiber beim Forstdepartement, und betrachtete seine Stellung als eine aristokratische, wußte den Pairiekalender auswendig, und konnte aus dem Kopfe angeben, wo jeder vornehme Mann wohnte. Er hatte zwei Reihen schöner Zähne und einen vortrefflichen Schneider. Mr. Evenson sah auf alle diese Vorzüge mit tiefer Verachtung herab, und die Folge war, daß die beiden Herren zur Erbauung aller ihrer Hausgenossen fortwährend disputirten. Mr. Wisbottle pfiff nicht blos gern, sondern hatte auch eine große Meinung von sich selbst als Sänger. Zwei andere Boarder waren Mr. Tomkins und Mr. O'Bleary. Tomkins war Commis in einer Weinhandlung und Gemäldekenner, und hatte ein ausgezeichnetes Auge für das Malerische. O'Bleary war ein erst vor Kurzem herübergekommener Irländer, noch gänzlich wild, und in England erschienen, um Apotheker, Secretär, Schauspieler, Reporter *), oder sonst etwas zu werden, wozu sich Gelegenheit darbieten möchte — er war durchaus nicht eigen, oder gewählig. Er stand mit zwei unbedeutenden irischen Parlamentsmitgliedern auf freundschaftlichem Fuße, und schaffte Briefbefreiungen für Jedermann im Hause an. Gleich allen Irländern, wenn sie nach England herüberkommen,

*) Berichterstatter für eine Zeitung. Anm. d. Uebers.

hielt er sich überzeugt, daß er vermöge seiner Verdienste ein ausgezeichnetes Glück machen müsse. Er trug schottische Inexpressibles, und sah auf der Straße allen Damen unter die Hüte. Sein Aussehen und seine Manieren erinnerten stark an Orson*).

„Da kommt Mr. Wisbottle," sagte Tibbs.

Mr. Wisbottle erschien in der That, „Di piacer" pfeifend, trat an das Fenster und fuhr fort zu pfeifen.

„Eine vortreffliche Melodie," bemerkte Evenson höhnisch, ohne die Blicke von seinem Zeitungsblatte emporzuheben.

„Freue mich, daß sie Ihnen gefällt," erwiederte Wisbottle sehr vergnügt.

„Glauben Sie nicht, daß sie sich noch besser ausnehmen würde, wenn Sie noch ein wenig lauter pfiffen?" fuhr Evenson knurrend fort.

„Nein, in der That nicht," entgegnete der arglose Wisbottle.

„Ich muß mir eine Bemerkung erlauben, Wisbottle," sagte Evenson, in dessen Innerem der Zorn seit mehreren Stunden gegohren hatte; „das nächste Mal, wenn Sie die Lust in sich spüren, um fünf Uhr Morgens zu pfeifen, so haben Sie doch die Güte, den Kopf dabei aus dem Fenster zu halten. Wenn Sie's nicht thun, so lern' ich den Triangel — beim —!"

Mrs. Tibbs Eintreten unterbrach den Fluß seiner Rede. Sie entschuldigte ihr verspätetes Erscheinen, und begann den Thee zu bereiten. Tibbs setzte sich ganz unten an den Tisch, und fing an, Wasserkresse zu essen, gleich einem zweiten Nebukadnezar. O'Bleary und Tomkins traten ein. Mr. Alfred Tomkins ging nach dem Fenster, und rief Wisbottle gleich darauf zu: „O bitte, kommen Sie

*) In der Pantomime „Valentin und Orson", welche 1806 in die Scene gesetzt wurde. Grimaldi erklärte die Rolle des Orson für eine seiner schwersten, weil er darin einen so überaus raschen Wechsel der mannichfaltigsten Leidenschaften darzustellen hatte. — Man sehe Grimaldi's Denkwürdigkeiten, Thl. 1. Anm. d. Uebers.

ein Mal recht schnell hierher.“ Wisbottle eilte zu ihm und Alle blickten auf.

„Sehen Sie,“ sagte der Kenner, Wisbottle in die rechte Stellung bringend, „ein wenig mehr nach dieser Seite; so! sehen Sie, wie glänzend das Sonnenlicht auf die linke Seite des zerbrochenen Schornsteins von Nummer 48 fällt?“

„Wahrhaftig!“ rief Wisbottle bewundernd aus.

„Ich habe nie einen Gegenstand in so schönem Relief gegen den klaren Himmel gesehen!“ rief Alfred, und Alle, mit Ausnahme John Evenson's, stimmten ein, denn Mr. Tomkins war dafür berühmt und verdiente den Ruhm, Schönheiten zu entdecken, welche sonst Niemand zu entdecken vermochte.

„Ich habe zu Dublin im College-Green häufig einen Schornstein beobachtet, der eine noch weit bessere Wirkung hervorbrachte,“ sagte der patriotische O'Bleary, der es nie zugab, daß Irland in irgend einem Punkte übertroffen wurde; allein Tomkins bezeigte den offenbarsten Unglauben und erklärte, daß sich kein Schornstein in den drei Königreichen so schön ausnehmen könnte, als der auf Nr. 48.

Jetzt öffnete Agnes plötzlich die Thür, und Mrs. Bloß trat ein. Sie trug ein geraniumfarbiges Musselinkleid, eine goldene Uhr von dem Umfange einer kleinen Theeschaale und an einer Kette von der Dicke eines tüchtigen Strickes, und ein glänzendes Assortiment von Ringen, mit Steinen so groß wie halbe Kronen. Mr. Tibbs stellte die Witwe und die Herren einander vor, und erkundigte sich leise nach Mrs. Bloß Befinden, die alle Fragen mit der vollkommensten Verachtung der pedantischen Vorschriften der grammatischen Schulfüchse beantwortete. Als ein allgemeines Stillschweigen eingetreten war, fragte Mrs. Tibbs, um eine Unterhaltung in Gang zu bringen, den Irländer, ob ihm die Anzüge der Damen gefallen hätten, die zum letzten Drawing Room gefahren wären. Orson war

eifrig mit seinem Frühstück beschäftigt und erwiederte lakonisch: „Ja."

„Sie sahen solche Anzüge sicher noch nie?" fiel Wisbottle ein.

„Nein — ausgenommen bei den Levers des Lord Lieutenants von Irland," sagte O'Bleary.

„Hm! an unserem Hofe wird doch in der That ein erstaunlicher Glanz entwickelt," bemerkte der Hoch-Tory.

„Dachten Sie niemals daran," knurrte der Radicale, „daß wir und Sie mit für diesen Glanz theuer bezahlen?"

„Ich habe allerdings häufig daran gedacht," entgegnete Wisbottle, in der Meinung, die treffendste und abfertigendste Antwort zu geben; „ich habe allerdings häufig daran gedacht, und bezahle ihn gern mit."

„Ich aber keineswegs," fuhr Evenson fort, „denn weshalb sollt' ich's? Es giebt zwei große Principien —"

Mrs. Tibbs unterbrach ihn jedoch durch die Frage, ob er noch eine Schaale Thee befehle, und er nahm verdrießlich sein Zeitungsblatt wieder zur Hand. Alfred Tomkins kündigte der Gesellschaft an, daß er eine Dampfbootsparthie nach Richmond zu machen gedächte, und bemerkte: „Ich freue mich im voraus der köstlichen Licht- und Schatteneffecte auf der Themse. Der Contrast zwischen dem blauen Himmel und dem gelben Wasser ist häufig ausnehmend schön. Mr. Wisbottle pfiff: „Auf glänzenden Silberwellen," und O'Bleary sagte: „Wir haben ganz vortreffliche Dampfschiffe in Irland." Mrs. Bloß war erfreut, daß ein Gespräch auf die Bahn gebracht war, an welchem sie Theil nehmen konnte, und fiel vergnügt ein: „Da haben Sie vollkommen Recht, Sir. Mein seliger Mann mußte von Zeit zu Zeit in Geschäften nach Irland; ich pflegte ihn zu begleiten, und wirklich, es war unübertrefflich, wie die Damen und Herren mit Betten bedient wurden."

Tibbs öffnete den Mund zu einer Frage, wurde aber durch einen

Blick seiner Gattin davon zurückgehalten. Wisbottle lachte und sagte, Tomkins hätte einen Witz gemacht, und Tomkins lachte gleichfalls und sagte, es wäre nicht an dem.

Die Unterhaltung gerieth ins Stocken und die Frühstückenden spielten mit ihren Theelöffeln. Die Herren sahen aus dem Fenster, gingen im Zimmer umher, und schlichen, wenn sie sich der Thür näherten, Einer nach dem Andern hinaus. Tibbs wurde hinausgewiesen, und Mrs. Tibbs und die Witwe blieben allein zurück.

„Ach, es ist ganz wunderbar," sagte die Letztere, „ich fühle mich entsetzlich schwach" (was in der That auffallend war, da sie vier Pfund Brod und Fleisch zu sich genommen hatte). „Beiläufig, ich habe ja Mr. Gobler nicht gesehen."

„Er ist ein äußerst mysteriöser Mann," versetzte Mrs. Tibbs, „läßt sich das Essen hinaufbringen und kömmt bisweilen wochenlang nicht aus seinem Zimmer."

„Ich habe nichts von ihm weder gesehen noch gehört."

„Sie werden ihn sicher heute noch hören; er stöhnt an den Sonntagabenden in der Regel gewaltig."

„Ich habe noch nie in meinem Leben eine solche Theilnahme für Jemand empfunden," sagte Mrs. Bloß, und gleich darauf wurde Doctor Wosky hereingeführt.

Der Doctor war ein kleiner schwarz gekleideter Mann mit einem rothen Gesicht, und trug eine steife weiße Halsbinde. Er hatte eine sehr gute Praxis und viel Geld, welches er dadurch erworben, daß er stets den schlechtesten Einbildungen und Gelüsten seiner Patienten entgegenkam. Er erkundigte sich nach Mrs. Bloß Befinden, die Witwe klagte, und er verordnete ihr Vermeidung von Aufregungen, nahrhafte Speisen und reichliches und starkes Getränk, steckte sein Honorar ein, und entfernte sich, um andere Patientinnen gleich gut zu berathen und gleich gewissenhaft verdiente Guineen einzustecken.

Der geheimnißvolle Mr. Gobler war ein müssiggängerischer, träger, selbstsüchtiger Hypochondrist, der fortwährend klagte, ohne jemals krank zu sein. Da sein Character dem der Witwe in vielen Beziehungen sehr nahe verwandt war, so entstand zwischen den Beiden nach kurzer Zeit eine äußerst innige Freundschaft. Er war groß, schmächtig und blaß, und sein Gesicht hatte stets den Ausdruck eingebildeter Schmerzgefühle. Er sah beständig aus wie ein Mann, dessen Füße gegen seinen Willen in einem mit zu heißem Wasser angefüllten Gefäße stehen.

Ein paar Monate nachdem Mrs. Bloß bei Mrs. Tibbs eingezogen war, bemerkte man, daß John Evenson mit jedem Tage beißender, übellauniger und boshafter wurde, und noch wichtiger that als früher, woraus klärlich zu ersehen war, daß er eine Entdeckung gemacht zu haben glaubte, zu deren Offenbarung er nur eine schickliche Gelegenheit erwartete, die sich endlich fand.

Eines Abends waren die Hausbewohner im Besuchzimmer versammelt. Mr. Gobler und Mrs. Bloß spielten Cribbage; Mr. Wisbottle beschrieb Halbkreise auf dem Musikstuhle, blätterte in einem Notenbuche, und pfiff höchst melodisch; Alfred Tomkins saß auf den Ellenbogen gestützt am runden Tische und skizzirte mit Bleistift einen Kopf, der beträchtlich länger als sein eigner war; O'Bleary las den Horaz, und bemühte sich auszusehen, als ob er ihn verstände; und John Evenson hatte sich dicht zu Mrs. Tibbs an deren Nähtisch gesetzt, und sprach leise und eifrig mit ihr.

„Ich versichere Sie, Mrs. Tibbs," sagte er, „daß nur meine Theilnahme an Ihrem Wohlergehen mich bewegen konnte, Ihnen diese Mittheilung zu machen. Ich wiederhole es Ihnen, ich fürchte, daß Wisbottle die Neigung des jungen Frauenzimmers, der Agnes, zu gewinnen sucht, und in der Vorrathskammer Zusammenkünfte mit ihr hat. Ich hörte gestern Abend in meinem Zimmer deutlich Stimmen, öffnete leise die Thür, schlich an den Treppenabsatz und

erblickte Mr. Tibbs, der, wie es schien, gleichfalls gestört war. — Mein Gott, Mrs. Tibbs, Sie verfärben sich ja!"

„O nein, nein — es ist hier nur so heiß im Zimmer," erwiederte Mrs. Tibbs verlegen. „Wenn ich glauben müßte, was Sie von Mr. Wisbottle vermuthen, so sollte er mir augenblicklich das Haus verlassen. Und wenn ihn gar mein Mann bei seinen Absichten unterstützte — "

„Ich hoffe," fiel Evenson im beruhigendsten Tone ein, weil er es stets liebte, Unheil zu stiften, „daß Mr. Tibbs nichts mit der Sache zu schaffen hat. Er ist mir immer sehr harmlos erschienen."

„Das ist er allerdings fast immer gewesen," sagte die kleine Mrs. Tibbs schluchzend.

„Pst, pst! — Ich bitte — Mrs. Tibbs — bedenken Sie doch — man wird uns beobachten," fuhr Evenson fort, der das Mißlingen seines ganzen Plans zu besorgen anfing. „Wir wollen uns schon Gewißheit verschaffen, und ich werde Ihnen mit dem größesten Vergnügen meinen Beistand leihen. Wenn Sie glauben, daß Alle zu Bett gegangen sind, und wollen dann ohne Licht vor meiner Schlafzimmerthür am Treppenfenster mit mir zusammentreffen, so denk' ich, wir werden dahinterkommen, wer es eigentlich ist, und Sie können dann Ihre Maßregeln danach ergreifen."

Mrs. Tibbs war leicht überredet, denn ihre Neugier und Eifersucht waren erregt. Sie griff wieder zu ihrem Nähzeuge, und Evenson ging, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, mit den Händen auf dem Rücken im Zimmer auf und ab. Die Cribbagepartie war beendigt, und die Unterhaltung begann wieder. Der Thee wurde eingenommen, und die Boarders entfernten sich endlich, um zu Bett zu gehen. Evenson zog die Stiefel aus, entschlossen, aufzubleiben, bis sich Gobler zur Ruhe begeben haben würde, der stets noch eine Stunde allein im Besuchzimmer blieb, Arznei einnahm und stöhnte.

Es war fast zwei Uhr. „Er muß jetzt eingeschlafen sein,“ dachte Evenson, nachdem er mit musterhafter Geduld noch eine Stunde gewartet, als Gobler das Besuchzimmer verlassen hatte. Er horchte — es war Alles vollkommen still im Hause; er löschte sein Licht aus und öffnete seine Schlafzimmerthür. Es war so finster auf der Treppe, daß man durchaus keinen Gegenstand unterscheiden konnte.

„S — s — s!“ wisperte der Unheilstifter, ein Geräusch machend, wie wenn ein Feuerrad anfängt losgehen zu wollen.

„Pst!“ wisperte sonst Jemand.

„Sind Sie das, Mrs. Tibbs?“

„Ja, Sir.“

„Wo sind Sie?“

„Hier,“ und am Treppenfenster zeigte sich Mrs. Tibbs unbestimmte Gestalt, gleich dem Geiste der Königin Anna in der Zeltscene in Shakespeare's Richard dem Dritten.

„Kommen Sie, Mrs. Tibbs,“ flüsterte der entzückte Evenson; „geben Sie mir Ihre Hand — so! Wer sie auch sein mögen, sie sind in diesem Augenblick in der Vorrathskammer, denn ich habe aus meinem Fenster gesehen, und konnte bemerken, daß sie zufällig die Leuchter umwarfen und sich in diesem Augenblicke in Finsterniß befinden. Haben Sie die Schuhe ausgezogen?“

„Ja,“ erwiederte Mrs. Tibbs, so heftig zitternd, daß sie kaum der Sprache mächtig war.

„Schön; ich habe meine Stiefel auch abgelegt, und wir können nach dem Treppengeländer schleichen und horchen.“

Es geschah.

„Ich will darauf schwören, daß Wisbottle dabei ist,“ flüsterte der Radicale nach einigen Augenblicken.

„Pst! lassen Sie uns hören, was sie sagen,“ erwiederte Mrs. Tibbs, deren Neugier jetzt die Oberhand über jede andere Leidenschaft oder Rücksicht gewonnen hatte.

„Ja, wenn ich Ihnen glauben könnte," ließ sich eine kokettirende weibliche Stimme vernehmen, „so wollt' ich meine Missis bald genug dazu bringen."

„Was sagt sie?" fragte Evenson, der minder scharf hörte.

„Sie will mich umbringen," erwiederte Mrs. Tibbs. „O, die Verruchte! Sie sinnen auf Mord."

„Ich weiß, daß Sie Geld nöthig haben," fuhr Agnes fort, der die Stimme angehörte, „und wenn Sie mir die fünfhundert Pfund zusichern wollen, so steh' ich dafür, daß sie in ganz kurzer Zeit Feuer fangen soll."

„Was war das?" fragte Evenson, der eben genug hören konnte, um zu wünschen, mehr zu hören.

„Ich glaube, sie will das Haus in Brand stecken. Gott sei Dank, daß ich versichert habe!" antwortete die bestürzte Mrs. Tibbs.

„Sobald ich mich Deiner Missis versichert habe, bestes Kind," sagte eine Männerstimme mit starker irischer Betonung, „so verlass' Dich darauf, daß Du das Geld bekömmst."

„So wahr ich lebe, es ist O'Bleary!" rief Mrs. Tibbs aus.

„Der Ruchlose!" fiel Evenson mit edler Entrüstung ein.

„Vor allen Dingen," fuhr der Ire fort, „muß Gobler bis zu Tode — " Das Uebrige verlor sich,

„Das versteht sich," bemerkte Agnes mit vollkommenster Kaltblütigkeit.

„Was hat er gesagt?" fragte Evenson abermals.

„Daß Mr. Gobler auch sterben soll," entgegnete Mrs. Tibbs, fast versteinert ob des doppelten Mordanschlags.

„Und was Mrs. Tibbs anbelangt," fuhr O'Bleary fort, und Mrs. Tibbs schauderte.

„Pst!" rief Agnes im Tone der größesten Bestürzung, als Mrs. Tibbs eben daran war, in Ohnmacht zu fallen. „Pst, still!"

„Pst, ganz still!" rief Evenson in demselben Augenblicke Mrs. Tibbs zu.

„Es kömmt Jemand die Treppe herauf," sagte Agnes zu O'Bleary.

„Es kömmt Jemand die Treppe herunter," flüsterte Evenson Mrs. Tibbs zu.

„Gehen Sie in das Besuchzimmer, Sir," sagte Agnes. „Sie können drinnen sein, eh' die Person die Küchentreppe herauf ist, die da kömmt."

„In das Besuchzimmer, Mrs. Tibbs!" flüsterte Evenson, und Beide eilten hinein, während sie deutlich hörten, daß zwei Personen herunterschlichen und eine herauf.

„Mir ist Alles wie ein Traum," sagte Mrs. Tibbs. „Ich möchte um keinen Preis in dieser Situation gefunden werden."

„Ich eben so wenig," erwiederte Evenson, der schlechterdings keinen Scherz auf seine Kosten vertragen konnte. „Pst! sie sind vor der Thür."

„Welch' ein kostbarer Spaß!" flüsterte draußen eine Stimme. Sie gehörte Wisbottle an.

„Himmlisch!" flüsterte Alfred Tomkins. „Wer hätte sich so etwas gedacht!"

„Sagte ich's Ihnen nicht? Er hat ihr seit zwei Monaten die ungewöhnlichste Aufmerksamkeit erwiesen. Ich beobachtete sie, während ich am Fortepiano saß. Er flüsterte ihr zu, und sie weinte, und ich will darauf schwören, er sagte ihr etwas von Zusammentreffen, wenn wir Alle zu Bett gegangen wären."

„Sie sprechen von uns!" rief die geängstete Mrs. Tibbs aus.

„Freilich, freilich," sagte Evenson im trostlosen Bewußtsein, daß es kein Mittel gab, der Entdeckung zu entgehen.

„Was ist zu thun? Wir dürfen uns hier durchaus nicht bei einander finden lassen," flüsterte Mrs. Tibbs verzweifelnd.

„Ich will in den Schornstein hinaufsteigen."

„Das können Sie nicht — er ist zu eng."

„Pst!" rief Evenson.

„Pst, pst!" wurde unten wiederholt.

„Was für ein verwünschtes Pst=Pst=Rufen," sagte Tomkins, der gar nicht mehr wußte, was er denken sollte.

„Da sind sie!" rief Wisbottle, als ein Rauschen in der Vorrathskammer gehört wurde.

„Horch!" flüsterten Beide.

„Horch!" flüsterten Mrs. Tibbs und Evenson.

„Lassen Sie mich zufrieden, Sir!" ertönte eine weibliche Stimme in der Vorrathskammer.

„O Hagnes!" erwiederte eine andere Stimme, die offenbar Mr. Tibbs angehörte. „O Hagnes — immlisches Mädchen!"

„Lassen Sie mich gehen, Sir!"

„Hag —"

„So schämen Sie sich doch, und denken Sie an Ihre Frau, Mr. Tibbs."

„Meine Frau!" rief der tapfere Freiwillige, der sich offenbar Muth getrunken hatte. „Sie ist mir bis in den Tod verhaßt, und ich kümmere mich nicht so viel um sie. O Hagnes! als ich unter den Freiwilligen diente im Jahre —"

„Ich schreie, wenn Sie mich nicht zufrieden lassen."

„Was ist das?" rief Tibbs bestürzt.

„Was denn?" fragte Agnes.

„Ei das!"

„Es wird eine schöne Geschichte werden, und das kömmt nun davon, Sir," schluchzte die erschreckte Agnes, als heftig an Mrs. Tibbs Schlafzimmerthür geklopft wurde.

„Mrs. Tibbs! Mrs. Tibbs!" rief Mrs. Bloß. „O bitte, stehen Sie augenblicklich auf!"

L. Sk. 5.

Das Boarding-Haus. II.

„O Himmel!“ rief die unglückliche Gattin des lockeren Tibbs aus. „Sie klopft an meiner Thür. Wir werden unfehlbar entdeckt werden. Was wird man von mir denken?“

„Mrs. Tibbs! Mrs. Tibbs!“ fuhr die Witwe fort zu rufen.

„Was giebt es?“ schrie Gobler, aus seinem Zimmer herausstürzend.

„O, Mr. Gobler!“ rief die fast ohnmächtige Mrs. Bloß. „Ich glaube, es ist Feuer im Hause, oder es sind Diebe darin. Ich habe die schrecklichsten Töne gehört.“

Gobler schoß in sein Zimmer, und kehrte mit einem Lichte zurück.

„In aller Welt!“ rief er aus. „Was ist denn das? Wisbottle — Tomkins — O'Bleary — Agnes! Zum Geier — Alle auf und angekleidet!“

Die Witwe war herbeigelaufen und hatte sich an Goblers Arm gehängt.

„Wir müssen Mrs. Tibbs wecken!“ rief Gobler und eilte in das Besuchzimmer. „Wie — was! Mrs. Tibbs und Mr. Evenson!“

„Mrs. Tibbs und Mr. Evenson!“ wiederholten Alle.

Wir müssen es dem Leser überlassen, sich den nun erfolgenden Auftritt selbst auszumalen. Mrs. Tibbs sank in Ohnmacht, und Wisbottle und Tomkins gelang es nur mit großer Kraftanstrengung, zu verhindern, daß sie von ihrem Stuhle herunterfiel. Evenson gab Erklärungen, denen offenbar kein Glaube geschenkt wurde, Agnes wies Mrs. Tibbs Anschuldigungen zurück, indem sie darzuthun suchte, daß sie nur mit Mr. O'Bleary unterhandelt habe, ihre Herrschaft zu bestimmen, ihm ihre Neigung zuzuwenden. Gobler vernichtete O'Bleary's süße Hoffnungen durch die Erklärung, daß er Mrs. Bloß bereits seinen Antrag gemacht habe und erhört sei. Agnes wurde verabschiedet, und O'Bleary nahm freiwilligen Abschied aus Mrs. Tibbs Hause, ohne seine Rechnung berichtigt zu haben. Doch genug!

Gegenwärtig hat Mrs. Bloß Mr. Gobler geehlicht. Das glückliche Paar lebt in stiller Zurückgezogenheit von dem großen lärmenden Boardinghause, der Welt, freut sich seiner gegenseitigen Klagen und seines gemeinschaftlichen Tisches, und wird von den Aerzten und allen Metzgern auf drei Meilen in der Runde gesegnet und gebenedeiet. Mrs. und Mr. Tibbs haben sich nach einem freundschaftlichen Uebereinkommen getrennt. Er theilt mit ihr seine Pension und lebt sehr zufrieden in Wolworth *), wo man ihn in einer Taverne seine Geschichte hat bis zu Ende erzählen hören. Die unglückliche Mrs. Tibbs hat ihr Haus verkauft und sich in die tiefste Stille zurückgezogen, entschlossen, nie wieder ein Boardinghaus einzurichten.

Die Omnibusse.

Allgemein wird anerkannt, daß die öffentlichen Fuhrwerke ein weites Feld für Unterhaltung und Beobachtung darbieten. Von allen öffentlichen Fuhrwerken oder Transportmitteln überhaupt, die seit den Tagen der Arche Noäh — doch wohl des frühesten, von welchem man weiß — bis auf die Gegenwart erbauet worden sind, loben wir uns einen Omnibus. Eine Diligence ist nicht zu verachten, hat jedoch nur sechs Innenplätze, und bietet keine Veränderung, keine Mannigfaltigkeit dar, denn in der Regel machen dieselben Leute die ganze Reise mit uns, werden außerdem nach den ersten zwölf bis funfzehn Stunden einsylbig und schläfrig, und hat man Jemand in seiner Nachtmütze gesehen, so verliert man allen Respect vor ihm —

*) Ein Bezirk in London. Anm. d. Uebers.

was wenigstens bei uns der Fall ist. Weiter werden die Leute auf guten ebenen Straßen oft langweilig und erzählen lange Geschichten, und selbst diejenigen, die nicht sprechen, haben vielleicht unangenehme Gewohnheiten. Wir reisten einst vier hundert Meilen in einer Diligence mit einem starken Manne, der sich überall, wo die Pferde gewechselt wurden, ein heißes Glas Rum mit Wasser hereinreichen ließ, was ohne Frage höchst widrig war. Auch sind wir mehr als ein Mal in Gesellschaft eines kleinen bläßlichen Knaben mit hellem Haar und ohne bemerkbaren Hals gereist, der unter dem Schutze des Conducteurs aus der Schule nach London versetzt, und in den Croß Keys *) abgesetzt wurde, um von dort abgeholt zu werden. Dies ist vielleicht noch schlimmer als Rum und Wasser in einer eingeschlossenen Atmosphäre. Ferner kommt in Betracht die ganze Reihe von Uebeln, die aus dem Kutscherwechseln hervorgehen, und die Fatalität der Entdeckung — die der Conducteur unfehlbar in dem Augenblicke macht, wo man einzuschlummern anfängt — daß er ein Packet haben muß, das er sich deutlich erinnert in den Kasten des Sitzes gelegt zu haben, auf welchem man sich der Ruhe überläßt. Ist dieselbe auf eine unbestimmte und jedenfalls lange Zeit gründlich gestört, so entsinnt er sich, das Packet in den Kutscherkasten gelegt zu haben, wo es augenblicklich gefunden wird, nachdem er hat halten lassen und ausgestiegen ist. Die Diligence setzt sich wieder in Bewegung, und er bläst, wie zur Verhöhnung des verursachten Elends, sein Horn so laut er nur kann.

In einem Omnibus hat man keins dieser Leiden zu fürchten. Die Passagiere wechseln während einer Fahrt wie die Figuren in einem Kaleidoscop, und sind, wenn auch nicht so glitzernd, doch weit unterhaltender. Schwerlich ist es jemals vorgekommen, daß Jemand in einem Omnibus eingeschlafen wäre. Wem würde es in den Sinn

*) Ein bekanntes Gast- und Posthaus. Anm. d. Uebers.

kommen, eine lange Geschichte in einem solchen zu erzählen? und wenn es geschähe, was würde es schaden? Niemand würde ja auch nur das Mindeste davon hören. Kinder findet man zwar bisweilen auch in Omnibussen, allein nicht oft, und wenn es der Fall und der Omnibus, wie in der Regel, voll ist, so sitzt Jemand auf ihnen, und man merkt ihre Anwesenheit gar nicht. Ja wir sind nach reiflicher Ueberlegung und bei ansehnlicher Erfahrung ganz entschieden der Meinung, daß von allen bekannten Fuhrwerken, von der Glaskutsche an, in welcher wir zur Taufe gefahren wurden, bis zu dem Leichenwagen, auf welchem wir einst unsre letzte irdische Reise machen müssen, keins einem Omnibus gleich kömmt.

Der unsrige, in welchem wir uns täglich vom oberen Ende der Oxfordstraße in die City rumpeln lassen, steht sicher keinem anderen in ganz London nach, sowohl was die Eleganz seines Aeußeren, als was die vollkommene Einfachheit seines Innern, oder die angeborene Kaltblütigkeit seines Cad betrifft. Dieser junge Gentleman ist ein wahres Muster von Hingebung; sein etwas maßloser Eifer für seine Geschäftgeber bringt ihn fortwährend in Unannehmlichkeiten und bisweilen in das Correctionshaus. Allein sobald er seine Freiheit wieder erlangt hat, widmet er sich den Obliegenheiten seines Berufs wieder mit demselben Eifer. Er zeichnet sich hauptsächlich durch seine Thätigkeit aus. Sein vornehmstes Rühmen ist, „'nen alten Herrn in 'n Bus locken, einschließen und davonrasseln zu können, eh' der alte Kujon nur mal wüßte, wohin er führe," — eine Heldenthat, welche er häufig zur Belustigung Jedermanns, mit Ausnahme des betreffenden Herrn, des „alten Kujons," vollbringt, der, wie es auch zugehen mag, die Spaßhaftigkeit derselben zu entdecken niemals im Stande ist.

Unsers Wissens ist zu keiner Zeit die Frage entschieden worden, für wie viele Passagiere unser Omnibus Raum hat. Der Cad glaubt ohne Zweifel, daß er Raum für so viele Personen enthalte,

als hineingelockt werden können. „Noch Platz da?“ ruft ein Fußgänger, der vom Gehen sehr heiß geworden ist. „Die schwere Menge, Sir,“ antwortet der Cad, öffnet langsam die Thür und enthüllt die wahre Lage der Dinge nicht eher, als bis der Unglückliche auf dem Tritte steht. „Wo denn?“ fragt der in die Falle Gegangene, und will sich wieder zurückziehen. „Auf beiden Seiten, Sir,“ erwiedert der Cad, schiebt ihn hinein, wirft den Schlag zu und ruft: „Alles gut, Bill!“ Entrinnen ist außer Frage; der Neuangekommene taumelt umher, bis er irgendwo niederfällt und zu einer Art von Ruhe gelangt.

Da wir regelmäßig ein wenig vor zehn Uhr in die City fahren, so treffen wir stets mit vier oder fünf bestimmten Personen zusammen. Sie steigen immer an derselben Straßenecke ein, und sitzen gewöhnlich auf denselben Plätzen; sie sind stets auf dieselbe Weise gekleidet, und sprechen ohne Ausnahme über dieselben Gegenstände — die zunehmende Schnelligkeit der Cabriolets und die Nichtachtung moralischer Verbindlichkeiten, welche von den Omnibusbesitzern und deren Leuten bewiesen wird. Gleich am Schlage, rechter Hand, sitzt Tag für Tag, die Hände auf die Spitze seines Regenschirms gestützt, ein kleiner wunderlicher alter Mann mit gepudertem Kopfe. Er ist äußerst ungeduldig, und wählt seinen Platz in der Absicht, ein scharfes Auge auf den Cad zu haben, mit welchem er sich vielfach zu unterhalten pflegt. Er ist sehr dienstfertig, Leuten herein und hinaus zu helfen, und stößt von freien Stücken den Cad mit seinem Regenschirme an, wenn Jemand auszusteigen wünscht. Er empfiehlt den Damen regelmäßig, ihre sechs Pence bereit zu halten, um Verzögerung zu vermeiden, und läßt Jemand ein Fenster nieder, das er abreichen kann, so zieht er es augenblicklich wieder in die Höhe.

„Worauf wollen Sie denn warten?“ fragt der kleine alte Mann jeden Morgen den Cad schon beim geringsten Anzeichen, daß an der Ecke der Regentstraße angehalten werden soll. „Worauf wollen Sie denn warten?“

Der Cad pfeift, und stellt sich, als ob er die Frage nicht gehört hätte. Der kleine Alte stößt ihn mit seinem Schirme an, und fährt fort:

„Hören Sie nicht? worauf wollen Sie warten?"

„Auf Passagiere."

„Das weiß ich, aber es kann Ihnen ja hier gar nichts helfen; also worauf warten Sie?"

„Ja, Sir, das ist etwas 'ne schwierige Frage. Ich glaube, wir warten, weil wir lieber warten, als weiter fahren."

„So so!" ruft der kleine alte Mann mit großer Heftigkeit aus. „Schon gut. Ich belange Sie morgen. Habe oft damit gedroht, werd's jetzt aber ausführen."

„Danke schön, Sir," erwiedert der Cad, mit einer spöttisch-dankbaren Miene den Hut berührend. „Bin Ihnen ganz außerordentlich verbunden, Sir."

Die jungen Leute im Omnibus lachen laut auf, und der alte Herr wird sehr roth im Gesicht und scheint höchlich erzürnt zu sein. Der starke Herr mit dem weißen Halstuche im anderen Ende des Omnibus blickt sehr prophetisch, und erklärt, es müsse gegen die Halunken bald etwas geschehen, oder man könne gar nicht sagen, wie das Alles noch enden werde; und der schäbig-gentile Mann mit dem grünen Beutel drückt seine vollkommene Beistimmung aus, wie er es regelmäßig jeden Morgen seit sechs Monaten gethan hat.

Jetzt kömmt ein zweiter Omnibus heran, und hält unmittelbar hinter uns. Ein anderer alter Herr hebt sein Rohr empor und läuft aus Leibeskräften auf unsern Omnibus zu; wir sehen ihm mit großer Theilnahme zu; der Schlag wird für ihn geöffnet und er ist plötzlich verschwunden — im Oppositions-Omnibus, der ihn weggekapert hat. Der Oppositions-Cad verhöhnt obenein den unsrigen und rühmt sich, ihm „den alten Burschen vor der Nase wegstipitzt zu haben," und man hört deutlich die Stimme des gegen seine gesetz-

widrige Detention vergeblich protestirenden „alten Burschen.“ Wir fahren weiter, der andere Omnibus fährt hinter uns her, und so oft wir stillhalten, um einen Passagier einzunehmen, hält er auch still, um gleichfalls nach demselben zu fahnden; bisweilen bekommen wir, bisweilen bekommt ihn die Gegenparthei; wer ihn aber nicht bekommt, sagt, daß er ihn hätte haben müssen, und die Cads schimpfen daher heftig auf einander.

Wenn wir in Lincoln's-Inn-Fields, Bedford-Row und anderen juristischen Bezirken anlangen, steigen sehr viele unsrer ursprünglichen Mit-Passagiere aus, wogegen wir andere einnehmen, die einen äußerst kühlen Empfang haben; denn sonderbar genug sehen die in einem Omnibus schon einige Zeit gefahrenen Passagiere die neuen Ankömmlinge stets mit Mienen an, als ob bei ihnen der Gedanke im Hintergrunde läge, daß dieselben im Fuhrwerke nichts zu thun hätten. Der kleine alte Mann hegt ganz unfehlbar einen solchen Gedanken — ihr Hereinkommen erscheint ihm als eine Art von negativer Impertinenz.

Die Unterhaltung stockt gänzlich; Jeder schaut wie abwesend durch das Fenster vor ihm, und Jeder glaubt, daß sein Nachbar gegenüber ihn anstarre. Steigt Jemand in Shoe-Lane, und noch Jemand an der Ecke der Farringdonstraße aus, so brummt der kleine alte Mann in den Bart und bemerkt dem letzteren Jemand, wenn er gleichfalls in Shoe-Lane ausgestiegen wäre, so würde er keinen doppelten Aufenthalt verursacht haben; worauf die jungen Leute abermals lachen und der alte Herr eine sehr feierliche Miene annimmt und nichts mehr sagt, bis er bei der Bank aussteigt und so schnell als möglich davontrabt, was wir gleichfalls thun, und zwar mit dem Wunsche, daß unsre Omnibusfahrt Andern auch nur einen ganz geringen Theil des Vergnügens gewährt haben möchte, das sie uns selber gewährt hat.

Trödler- und Schiffs-Proviant-Läden.

Wenn wir die Trödlerläden merkwürdig nennen und sagen, daß eine authentische Geschichte der Handelsartikel, die man in ihnen findet, viel Unterhaltung gewähren und Stoff zu mancher traurigen Erzählung liefern würde, so müssen wir uns darüber erklären, welche Classe von Läden wir im Sinn haben — nämlich nicht die, daß wir so sagen, vornehmeren, sondern die geringeren und ärmlichsten, in schmutzigen Nebenstraßen oder Gassen, in welchen das elendeste, aus dem wunderlichsten und vielfältigsten Gemisch bestehende Gerümpel feilgeboten wird. Unsrer Verwunderung, daß diese tausenderlei alten Scharteken gekauft sind, kommt nur unser Erstaunen darüber, daß sie wieder verkauft werden, gleich. Auf einem Brette links neben der Thür stehen etwa zwanzig Bände, lauter einzelne Theile von eben so vielen verschiedenen Werken, und eine eben so große Anzahl von Weingläsern, jedes von anderer Façon. Rechts von der Thür erblicken wir ein Bündel Schlösser und einen irdenen Topf voll rostiger Schlüssel, beschädigte Kaminsimsverzierungen, einen Kronleuchter ohne Gehänge, einen Spiegelrahmen ohne Glas, eine Flöte ohne Mittelstück, ein Brenneisen, ein Feuerzeug. Im Inneren sind aufgestellt eine ungerade Zahl von hochlehnigen Stühlen mit Rückgrathskrankheiten und zerbrochenen Beinen, ein Eckschrank, einige Klapptische mit Klappen gleich mathematischen Problemen, Medicingläser und Gläser zu Eingemachtem, ein uneingerahmtes Portrait von einer

Dame, die im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, und von einem Künstler, der niemals blühete, und hundert und wieder hundert andere Artikel mit und ohne Namen.

Solche und ähnliche Läden meinen wir. Alle gleichen einander darin, daß sie die bunteste Auswahl darbieten, sind aber doch auch wieder wesentlich genug unterschieden, und deuten je nach ihrem vorherrschenden Character genau auf ihre Lage hin. An einigen z. B. erkennt man sogleich, daß man sich in der Nähe von Drury-Lane und Covent-Garden befindet.

Der Stadttheil um Drury-Lane und Covent-Garden herum ist wesentlich eine Theatergegend. Es giebt keinen Bierjungen darin, der nicht mehr oder minder ein dramatischer Character wäre. Die Laufbuben und Krämersöhne sind sammt und sonders schauspielbesessen. Sie errichten Liebhabertheater in Waschhäusern, die zu diesem Zwecke gemiethet werden, und stehen stundenlang vor einem Ladenfenster, und starren ein grell-gemaltes Portrait von Herrn So oder So vom Königlichen Coburg-Theater an, „wie er in der Rolle Tongo's des Angeklagten erschien." Die Folge ist, daß es keinen Trödlerladen in der Umgegend giebt, in welchem man nicht veraltete Theaterputzartikel, beschmutzte spanische Stiefel, Ritterhandschuhe, rostige Schwerter und andere ähnliche lockende Feilwaaren fände — ein Kind mit Flittern, künstliche Blumen, Balletschuhe, eine Königinnenstirnbinde, die dem Reflector einer zinnernen Lampe gleicht.

Werfen wir einen Blick in einen Schiffsproviantshändlerladen (was nur ein anderer Ausdruck für einen Trödlerladen ist) in Ratcliff-Highway, der unaussprechlich unsauberen Straße der Trunkenbolde, Diebe, liederlichen Weibsbilder, Austern, gebackenen Kartoffeln und eingemachten Lachse. Wir schauen hier lauter Schiffskleidungsstücke: grobe blaue Jacken mit Perlmutterknöpfen, Wachstaffethüte, gewürfelte Hemden und weite leinene Beinkleider, welche aussehen, als wenn sie nicht für ein Paar Beine, sondern für ein

Paar Leiber gemacht wären. Weiter kommen hinzu baumwollene Taschentücher in zahlloser Menge, aber alle von verschiedenen und sonst nie gesehenen Mustern, ausgenommen bei den jungen Damen ohne Hüte, die so eben vorübergehen und ganz gleiche um den Hals geknüpft tragen. Die Mobilien und was dahin gehört sind wie anderwärts, nur mit der Zugabe von einem Paar Schiffsmodellen, einigen alten Kupferstichen, auf welchen Seeschlachten dargestellt sind, in noch älteren Rahmen; einem Compaß, einer Tabacksdose mit einem Schiffe oder Anker auf dem Deckel, und dergleichen. Ein Matrose verpfändet oder verkauft gewöhnlich Alles, was er sein nennt, sehr bald, nachdem er am Lande verweilt hat, und wenn er es nicht thut, so erspart ihm ein gutherziger Kumpan die Mühe. In beiden Fällen gilt die Vermuthung, daß er, ohne es zu wissen, dieselben Sachen theurer wieder kauft, als er sie zum ersten Male bezahlt hat.

Versetzen wir uns in einen anderen, den eben genannten nicht minder unähnlichen Stadttheil, als es die beiden einander sind, und in einen Trödlerladen auf der Surreyseite, in der Nähe des Kings-Bench-Gefängnisses und „in den Rules" *). Wir können hier alle Stufen des Herunterkommens eines unglücklichen Verschuldeten dieses Bezirks verfolgen. Ein Schuldgefangener wird gemieden wie die Pest. Seine alten Freunde sind ihm untreu geworden; mit seinem entschwundenen Wohlstande und Glücke hat er alle Erinnerungen an die Vergangenheit, alle Gedanken an die Zukunft aufgegeben. Zuerst wanderten seine Werthsachen, dann Mäntel und Röcke und sämmtliche besseren Kleidungsstücke zum Pfandleiher. Die elende Hülfsquelle ist endlich versiegt, und der Verkauf eines oder des anderen geringeren Artikels in diesem Laden ist das einzige

*) Die Freiheit; Bezirk, wo Schuldner nicht verhaftet werden dürfen.
Anm. d. Uebers.

Mittel gewesen, ein paar Schillinge in die Hände zu bekommen, um die dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks zu befriedigen. Es wurde nur wenig empfunden, als das Spatzierrohr, die Angelschnur, die Pürschbüchse, musikalische Instrumente losgeschlagen werden mußten; doch die nöthigsten Kleidungsstücke, zuerst des Mannes, und sodann der Frau und der Kinder, kamen auch an die Reihe. Da steht und liegt nun Alles bunt durch einander beim Trödler zur Schau und zum Verkaufe; sieht nichts weniger als neu aus, weist aber auf bessere Tage hin, die der ehemalige Besitzer gesehen, und je verblichener, geflickter, abgegriffener und verbrauchter es ist, auf um so größere Noth, ein um so größeres Elend des Bedauernswürdigen, der im Schuldgefängnisse geendet.

Master Kitterbell's Taufe*).

Mr. Nicodemus Dumps, oder, wie seine Bekannten ihn zu nennen pflegten, „der lange Dumps," war ein Hagestolz, sechs Fuß hoch und funfzig Jahre alt — mürrisch, todtengräberisch, wunderlich und boshaft. Er war nur vergnügt, wenn er unglücklich war, und fühlte sich stets unglücklich, wenn er die meiste Ursach zur Fröhlichkeit hatte. Sein einziger wahrhafter Comfort bestand darin, Jedermann um sich her verdrießlich oder sorgenvoll zu sehen, und erst wenn dieses der Fall war, konnte man von ihm sagen, daß er seines Lebens froh würde. Er war mit einem Amte bei der Bank mit jähr-

*) Es mag dem Verf. zu bemerken erlaubt sein, daß diese Skizze einige Zeit vor der ersten Darstellung der Farce „die Taufe" erschienen ist.

lichen fünfhundert Pfunden geplagt, und miethete eine Wohnung in Pentonville, weil er aus seinen Fenstern die Aussicht auf den ganz nahen Kirchhof hatte. Er kannte jeden Grabstein auf das Genaueste, und jedes Leichenbegängniß schien seine lebhafteste Theilnahme zu erregen. Seine Freunde nannten ihn sauertöpfisch, — er bestand darauf, nervenschwach — sie hießen ihn einen Glückspilz, allein er betheuerte, der unglücklichste Mensch von der Welt zu sein. Kalt wie er war, und unglücklich wie er sich selbst nannte, war er doch nicht ganz unempfänglich für wärmere Gefühle und Neigungen. Er verehrte das Andenken des berühmten Whist-Schriftstellers Hoyle, da er selbst ein ausgezeichneter und unermüdlicher Whistspieler war; er kicherte vor innerlichem Behagen, wenn er einen verdrießlichen und ungeduldigen Mitspieler hatte. Den König Herodes verehrte er wegen des bethlehemitischen Kindermords wie einen Heiligen; denn wenn er irgend ein Geschöpf mehr als ein anderes haßte, so war es ein Kind. Uebrigens mißfiel ihm freilich Alles, und zwar in ziemlich gleichem Maße; vielleicht aber waren Cabriolets, alte Frauen, Thüren, die nicht schließen wollten, Musikdilettanten und Cads seine größesten Antipathien. Er schickte dem Vereine der Gesellschaft für Unterdrückung des Lasters beträchtliche Beiträge, um das Vergnügen zu haben, harmlose Belustigungen hindern zu helfen, und steuerte sehr reichlich zur Unterstützung zweier reisender Methodistenprediger in der holdseligen Hoffnung bei, daß recht viele durch die Umstände Begünstigte und Glückliche in dieser Welt durch die unterstützten Prediger bekehrt und durch Furcht vor der andern Welt unglücklich werden würden.

Mr. Dumps hatte einen Neffen, der seit einem Jahre verheirathet war und bei seinem Oheime einigermaßen in Gunst stand, weil er einen trefflichen Gegenstand zur Uebung des Unheil stiftenden, Verdruß bereitenden Talents desselben abgab. Mr. Charles Kitterbell war ein kleiner, gedrückter Mann mit einem breiten gut=

launigen Gesichte. Er sah aus wie ein zusammengeschrumpfter Riese mit theilweis wiederhergestelltem Kopfe und Antlitze, und schielte dermaßen, daß es für Jemand, der mit ihm sprach, rein unmöglich war, dahinter zu kommen, nach welcher Richtung er hinsähe. Seine Blicke schienen an die Wand geheftet, und man gerieth vor ihnen außer Fassung; man bemühete sich vergebens, sie zu fesseln oder festzuhalten, und hätte sich vor ihnen verstecken mögen. Es war nur ein Glück, daß sie nicht ansteckten. Außerdem war Mr. Charles Kitterbell der leichtgläubigste und prosaischste Mann, der jemals eine Frau und ein Haus in der Großen Russelstraße, Bedfordsquare, nahm. Onkel Dumps ließ übrigens „Bedfordsquare" immer aus, und sagte dafür schauderhafterweise „Tottenham-Court-Road."

„Wahrhaftig, Onkel, Sie müssen mir's versprechen, Gevatter zu stehen," sagte Mr. Kitterbell, als er sich eines Morgens bei seinem geehrten Verwandten befand.

„Kann's, kann's in der That nicht," entgegnete Dumps.

„Aber warum denn nicht? Mary wird Sie für sehr unfreundlich halten. Es ist ja nur eine geringe Mühe."

„Was die Mühe betrifft," erwiederte der unglücklichste Mann von der Welt, „so denke ich gar nicht daran; allein meine Nerven sind in einem Zustande, daß ich die Taufhandlung nicht aushalten **kann**. Du weißt, daß ich nicht gern ausgehe. — Charles, um des Himmels willen, schaukle Dich nicht so auf dem Stuhle, ich könnte wahnsinnig dabei werden."

Mr. Kitterbell hatte sich seit einer Viertelstunde, ohne alle Rücksicht auf seines Onkels Nerven, auf dem Geschäftsstuhle desselben, so daß der letztere auf einem Beine balancirte, in der Schwebe gehalten.

„Bitt' um Verzeihung," sagte er bestürzt; „aber kommen Sie doch, Onkel. Wenn es ein Knabe ist, so müssen wir zwei Pathen haben."

„Wenn es ein Knabe ist!" sagte Dumps; „warum sagst Du mir nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist?"

„Ich würde es Ihnen sehr gern sagen, wenn ich nur könnte; allein das Kind ist ja noch ungeboren."

„Noch ungeboren!" wiederholte Dumps, und ein Hoffnungsstrahl erhellte sein düsteres Antlitz. „Nun, es kann ein Mädchen werden, und dann bedarfst Du meiner Pathenschaft nicht; oder es wird ein Knabe, und dann kann er vor der Taufe sterben."

„Das will ich nicht hoffen," sagte der harrende junge Ehemann mit sehr langem Gesichte.

„Ich auch nicht," stimmte Dumps ihm bei, der offenbar anfing, vergnügt zu werden. „Ich auch nicht; allein in den ersten drei Tagen eines Kindeslebens kommen sehr häufig betrübende Fälle vor; die Mundklemme ist sehr gewöhnlich, und gefährliche Krämpfe bleiben fast nie aus."

„O Himmel, Onkel!" keuchte der kleine Kitterbell.

„Ja, ja; am vorigen Dienstage kam meine Hauswirthin mit einem allerliebsten Knaben nieder; Donnerstag Abend hat ihn die Wärterin auf dem Schooße — er ist so gesund und munter als möglich — plötzlich wird er schwarz im Gesicht — man ruft den Arzt — wendet alle mögliche Mittel an, allein —"

„Entsetzlich!" unterbrach der geängstete Kitterbell.

„Natürlich starb das Kind, doch es kann sein, daß Dein Kind am Leben bleibt; und sollt' es ein Knabe sein und bis zur Taufe am Leben bleiben, so werd' ich dann freilich wohl Gevatter stehen müssen."

Dumps hatte böse Vorahnungen, und war deshalb offenbar in guter Laune.

„Ich danke Ihnen, Onkel," sagte sein äußerst unruhig gewordener Neffe, und drückte ihm die Hand so herzlich, als wenn ihm der Sonderling einen wesentlichen Dienst geleistet hätte. „Es wird

jedoch am besten sein, wenn ich meiner Frau Ihre Andeutungen nicht mittheile."

„Wenn sie nervenschwach ist, so sag' ihr wenigstens von meiner Hauswirthin Schicksale nicht," erwiederte Dumps, der natürlich die ganze Geschichte ersonnen hatte; „obwohl es vielleicht Deine Pflicht als Ehemann wäre, sie jedenfalls auf das Schlimmste vorzubereiten."

Als Dumps ein paar Tage später beim Frühstück die Zeitung las, fiel ihm plötzlich die Geburtsanzeige eines jungen Kitterbell's in das Auge.

„'S ist wirklich ein Knabe geworden!" rief er aus, und warf das Zeitungsblatt auf den Tisch; faßte sich jedoch bald wieder, da seine Blicke gleich nachher auf eine lange Liste gestorbener Kinder fielen.

Es vergingen sechs Wochen, und da er keine Einladung von seinem Neffen erhielt, fing er an, sich mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß das Kind gestorben wäre. Ein Billet zerstörte jedoch seine angenehmen Hoffnungen.

„Theurer Onkel,

Sie werden hocherfreut sein, von mir zu hören, daß meine geliebte Mary das Wöchnerinnenzimmer verlassen hat, und daß Ihr Großneffe und künftiger Pathe vortrefflich gedeihet. Er war anfangs sehr klein, ist aber viel größer geworden, und die Wärterin sagt, daß er mit jedem Tage zunähme. Er schreit ziemlich viel und hat eine sehr sonderbare Farbe, was Mary und mich unruhig genug machte; doch da die Wärterin sagt, daß es natürlich wäre, und wir von Dingen dieser Art noch nicht viel wissen und verstehen, so beruhigen wir uns vollkommen bei dem, was die Wärterin sagt. Wir glauben, daß er ein sehr kluges Kind werden wird, und die Wärterin glaubt es ganz gewiß, da er nie einschlafen will. Sie können sich leicht denken, daß wir sehr glücklich sind; wir haben nur etwa über ein wenig Abmattung zu klagen, da er uns

keine Nacht schlafen läßt; doch die Wärterin sagt, wir müßten uns daran gewöhnen, es wäre in den ersten sechs bis acht Monaten immer so. Er ist geimpft worden, allein der Operateur hat sich etwas ungeschickt gezeigt, und mit der Materie einige kleine Glasstückchen in den Arm gebracht, woher es vielleicht kömmt, daß der Knabe ein wenig widerspenstig ist; zum wenigsten meint dies die Wärterin. Wir denken ihn Freitags um zwölf Uhr in der St. Georgskirche in der Hartstraße Frederick Charles William taufen zu lassen. Ich bitte, kommen Sie nicht später als ein Viertel vor zwölf Uhr. Wir werden einige Freunde zum Abendessen bei uns haben, an welchem Sie natürlich Theil nehmen müssen. Ich füge mit Leidwesen hinzu, daß das liebe Kind heute ein wenig unruhig ist, ich fürchte, weil es Fieber hat. Glauben Sie, lieber Onkel, daß ich stets bin

Ihr

ergebener

Charles Kitterbell.

N. S. Wir haben so eben die Unruhe des kleinen Frederick entdeckt. Sie liegt in keinem Fieber, wie ich fürchtete, sondern die Wärterin hat ihm gestern Abend zufällig eine Nadel in das Bein gestochen. Wir haben sie herausgenommen, und er ist stiller geworden, obgleich er noch immerfort weint."

Es ist fast unnöthig, zu sagen, daß das mitgetheilte interessante Schreiben dem hypochondrischen Dumps wenig zur Freude gereichte. Zurücktreten konnte er nicht wieder; er machte indessen die beste Miene — d. h. eine ungewöhnlich jammervolle — zum bösen Spiele, und ließ für den kleinen Kitterbell einen artigen silbernen Becher mit den Buchstaben F. C. W. K. nebst obligaten Verzierungen anfertigen.

Am Montag war schönes, am Dienstag köstliches Wetter, der Mittwoch war beiden genannten Tagen gleich, und der Donnerstag

übertraf sie alle; vier schöne Tage hinter einander in London! Die Miethkutscher wurden aufrührerisch, und die den Fußgängern so dienstwillig aufwartenden Gassenkehrer fingen an, das Dasein einer Vorsehung zu bezweifeln. Der Morning Herald zeigte in seinen Spalten an, man habe eine alte Frau in Camden Town sagen hören, daß sich die ältesten Leute keines so beständigen schönen Wetters zu erinnern wüßten, und die Schreiber in Islington mit großen Familien und kleinen Gehalten verabschiedeten ihre schwarzen Gamaschen, verschmäheten ihre einst grün gewesenen baumwollenen Regenschirme, und stolzierten in weißen Strümpfen und rein gebürstetem Schuhwerke zur Stadt. Dumps sah dem Allen mit der Miene tiefster Verachtung zu — sein Triumph stand nahe bevor — er wußte, daß es regnen würde, sobald er ausginge, und wenn das Wetter vier Wochen statt vier Tage schön gewesen wäre; er fühlte sich jammervoll glücklich in der Ueberzeugung, daß der Freitag ein sehr regnichter Tag werden würde — und er hatte Recht.

„Ich wußt's vorher," sagte Dumps, als er sich am Freitag Morgen um halb zwölf Uhr Mansion-House gegenüber umschaute; „ich wußt's vorher, denn ich bin im Spiele, und das ist genug."

In der That war das Wetter hinlänglich schlecht, um auch hoffnungslustigere Leute, als Dumps war, zu entmuthigen. Es hatte seit acht Uhr ohne Aufhören geregnet, und alle Fußgänger sahen verklommen und kothbespritzt aus. Alle Arten vergessener oder längst bei Seite gestellter Regenschirme waren wieder hervorgesucht, die Gardinen der Cabriolets sorgfältig verschlossen, und die letztern glichen den geheimnißvollsten Bildern in Mrs. Radcliffe's Schlössern. Die Omnibuspferde rauchten wie Dampfmaschinen; Niemand dachte daran, zeitweiligen Schutz unter Thorwegen oder Bögen zu suchen, da das Wetter von Jedermann als hoffnungslos erkannt wurde; Alles eilte und drängte triefend und in Schweiß hastig an einander vorüber.

Dumps stand still; er konnte nicht daran denken, zu gehen, da er sich zur Taufe angekleidet hatte. Nahm er ein Cabriolet, so war er überzeugt, daß er umgeworfen werden würde, und eine Miethkutsche däuchte ihm bei seiner Sparsamkeit zu theuer. An der Ecke gegenüber hielt ein Omnibus — der Fall war verzweifelt — Dumps hatte nie gehört, daß ein Omnibus umgeworfen, oder daß die Pferde mit einem solchen durchgegangen wären; und warf der Cad ihn um, so konnte er ihn dafür vor Gericht stellen.

„Halloh, Sir!" rief ihm der junge Gentleman zu, der die Würde des Cad bei den „Dorfburschen" — wie das erwähnte Gebäude hieß — bekleidete.

Dumps eilte hinüber.

„Hier, Sir!" rief ihm der Rosselenker des „Hark away" zu, und fuhr gerade vor die Wagenthür des Nebenbuhlers; „hier, Sir — der ist voll."

Dumps stand unschlüssig still, worauf die Dorfburschendirigenten den Hark away mit einem Strome von Schimpfwörtern überschütteten. Der Streit wurde jedoch vom „Admiral Napier" auf eine für alle Partheien befriedigende Weise beigelegt, indem der Admiral den langen Dumps um den Leib faßte und ihn mitten in sein Fuhrwerk hineinschleuderte, das eben herangekommen war und dem nur noch der Sechzehnte inwendig fehlte.

„Alles in Ordnung," sagte der Admiral, und fort rasselte das Gebäude wie eine Feuerspritze im vollen Gallop mit seinem weggekaperten Passagier, der die Stellung eines halbaufgeklappten Stiefelknechts zu behaupten suchte, und bei jedem Stoße bald zur einen bald zur andern Seite fiel, wie ein Jack im Grün am Maitage, der der Dame mit dem Küchenlöffel hin- und hertaumelnd nachhüpft*).

*) Die Schornsteinfeger in London halten am ersten Mai einen Aufzug, wobei eine Dirne Gaben in einem Kochlöffel einsammelt und fortwährend Sprünge macht, und ein Bursche ihr nachhüpft, der vom Kopfe bis

„Um des Himmels willen, wo soll ich sitzen?" fragte der Unglückliche einen alten Herrn, dem er so eben zum vierten Male auf den Leib gefallen war.

„Wo Sie belieben, nur nicht auf mir," erwiederte der alte Herr verdrießlich.

Es gelang Dumps endlich, sich einen Sitzplatz zu erringen zwischen einem Fenster, das sich nicht verschließen lassen wollte, und einem Manne, der den ganzen Morgen ohne Regenschirm umhergewandert war und aussah, als wenn er in einer Wassertonne gelegen hätte — nur noch nasser.

„Schlagen Sie doch die Thür nicht so," sagte Dumps zu dem Conducteur, als derselbe vier Passagiere hinausgelassen hatte; „meine Nerven halten es unmöglich aus."

„Sagte da ein Herr was?" entgegnete der Cad, steckte den Kopf in den Wagen, und bemühete sich, auszusehen, als wenn er nicht verstanden hätte.

„Ich sagte, Sie möchten die Thür nicht so heftig zuschlagen," wiederholte Dumps mit einem Gesichte, das dem des Treffbuben in Krämpfen glich.

„'S ist ganz besonders mit dieser Thür, Sir; sie schließt nicht ohne Zuschlagen," erwiederte der Cad, öffnete die Thür, so weit er konnte, und schlug sie zum Beweise seiner Angabe mit dem lautesten Krachen zu.

„Bitt' um Vergebung, Sir," redete ein kleiner kurzathmiger alter Mann, der ihm gegenüber saß, Dumps an; „bitt' um Vergebung; aber haben Sie nicht auch bemerkt, daß von fünf Omnibuspassagieren an einem regnichten Tage immer vier mit großen

---

auf das Steinpflaster mit einem kegelförmigen Futteral umgeben ist, das ganz dicht mit frischen Maien umflochten und an der Spitze mit einer Krone geschmückt ist. Anm. d. Uebers.

baumwollenen Regenschirmen einsteigen, die weder Griffe noch Spitzen haben?"

„Nein, Sir, ich habe die Bemerkung noch nicht gemacht," entgegnete Dumps; er hörte es zwölf schlagen, und schrie, da der Omnibus eben an Drury=Lane vorüberrasselte, wo er hinausgelassen zu werden bestimmt hatte: „Halloh, halloh! — wo ist der Cad?"

Der Cad hörte nicht. Einige muthwillige Passagiere kicherten. Der Omnibus rollte an der St. Gileskirche vorüber. Dumps wurde ganz heiser und matt von vergeblichem Rufen.

„Halt!" rief endlich der Cad. „Ich will mich fressen lassen, wenn ich den Herrn nicht vergessen hab', der bei Drury=Lane abgesetzt werden wollte. — Machen's ein Bissel hurtig, Sir, wenn's beliebt."

Er öffnete die Wagenthür, und half Dumps so kaltblütig hinaus, als wenn „Alles in Ordnung" wäre. Dumps Entrüstung gewann dieses Mal die Oberhand über seinen bitteren Gleichmuth. „Drury=Lane!" keuchte er mit der Stimme eines Knaben, der zum ersten Male in ein kaltes Bad geht.

„Drury=Lane, Sir? — ja, Sir — an der dritten Ecke rechter Hand, Sir."

Dumps Zorn beherrschte ihn ganz; er faßte seinen Regenschirm mit festem Griffe, und ging mit großen Schritten und mit dem hartnäckigen Entschlusse davon, seine Fahrt nicht zu bezahlen. Es traf sich so merkwürdig, daß der Cad gerade der entgegengesetzten Meinung war, und der Himmel mag wissen, wozu diese Meinungsverschiedenheit geführt haben würde, wenn sie nicht durch den Kutscher zu einem sehr schicklichen und befriedigenden Ende gebracht worden wäre.

„Halloh!" rief dieses respectable Individuum, auf dem Bocke stehend und sich mit der einen Hand auf das Omnibusdach stützend; „halloh, Tom, sag' dem Herrn, wenn er sich beschwert fühlte,

wollten wir ihn umsonst nach Edgeware=Road mitnehmen und ihn bei Drury=Lane absetzen, wann wir zurückkämen. Da kann er nichts gegen haben."

Es war in der That nichts dawider einzuwenden; Dumps zahlte die bestrittenen sechs Pence, stand nach einer Viertelstunde vor seines Neffen Hausthür in der Großen Russellstraße, und wurde sofort eingelassen.

Im Hause deutete Alles darauf hin, daß Vorbereitungen getroffen wurden, Abends „einige Freunde" zu empfangen. Das sehr heiß und geschäftig aussehende Hausmädchen führte Dumps in ein vorderes, sehr stattlich möblirtes Besuchzimmer, in welchem auf allen Tischen kleine Körbe, Porcellanfiguren, Rosa= und Goldalbums, regenbogenfarbige kleine Bücher und dergleichen Sächelchen zur Schau standen und lagen.

„Ah, Onkel," rief Kitterbell Dumps entgegen; „wie befinden Sie sich? Liebe Mary — mein Onkel. Ich denke, Sie haben Mary schon gesehen, Sir?"

„Habe schon das Vergnügen gehabt," erwiederte der lange Dumps, doch so, daß der Ton seiner Stimme und seine Mienen es sehr zweifelhaft machten, ob er jemals in seinem Leben dergleichen empfunden.

„Gewiß," sagte Mrs. Kitterbell mit einem schmachtenden Lächeln und ein wenig hustend; „gewiß — hm — jeder Freund meines Charles — hm — und noch weit mehr jeder Anverwandte ist —"

„Ich kenne Deine Gesinnungen, meine Liebe," unterbrach sie der kleine Kitterbell, indem er seine Gattin auf das zärtlichste anblickte, und dabei aussah, als wenn er nach den Häusern gegenüber schaute; „möge der Himmel Dich dafür segnen."

Er begleitete diese letzteren Worte mit einem so süßen Lächeln und einem so zärtlichen Händedrucke, daß Onkel Dumps ganze Galle erregt wurde.

„Jane, sag' der Wärterin, daß sie die Kleinen herunterbringen möchte," befahl Mrs. Kitterbell dem Hausmädchen.

Mrs. Kitterbell war eine große schmächtige junge Frau mit sehr hellem Haar und einem ausgezeichnet weißen Gesicht — eine der jungen Frauen, die, obwohl man schwerlich zu sagen wissen würde, warum, stets den Gedanken an kalten Kalbsbraten hervorrufen. Das Hausmädchen ging, und die Wärterin kam, und zwar mit einem sehr, sehr kleinen Bündel auf den Armen, das in einen blauen Mantel mit weißem Pelzbesatz eingehüllt, und in welchem das Kindlein verborgen war.

„Nun, Onkel," sagte Kitterbell, indem er mit einer triumphirenden Miene das Gesicht des Kindes enthüllte, „was meinen Sie, wem sieht er ähnlich?"

Mrs. Kitterbell wiederholte kichernd die Frage, nahm ihres Gatten Arm, und sah Dumps mit so viel Freundlichkeit, als sie anzunehmen im Stande war, in das Gesicht.

„Gütiger Himmel, wie klein er ist!" rief der liebenswürdige Oheim, mit sehr gut nachgemachter Ueberraschung zurückschreckend, aus; „in der That, ganz merkwürdig klein."

„Meinen Sie wirklich?" fragte der arme kleine Kitterbell, ein wenig verblüfft. „Er ist jetzt ein Ungeheuer gegen das, was er anfangs war — nicht wahr, Wärterin?"

„'S ist ein Herze," sagte die Wärterin ausweichend und das Kind an die Brust drückend. Sie hätte freilich nichts dawider gehabt, eine Unwahrheit zu sagen, allein sie mochte sich nicht um Dumps halbe Krone bringen.

„Aber wem sieht er ähnlich?" fragte der kleine Kitterbell zum zweiten Male.

Dumps sah auf das kleine Rosabündel hinunter, und sann eben nach, wie er die jungen Eheleute am besten ärgern könnte.

Master Kitterbell's Taufe.

„[illegible] herunterbringen [illegible].

[illegible] Frau mit sehr [illegible] — eine der [illegible] wissen würde, [illegible] hervorrufen. Das [illegible] mit einem [illegible] blauen [illegible] das Kind= [illegible]

[illegible] Sie, [illegible]

[illegible] ihres [illegible] als sie [illegible]

[illegible] Thore, mit [illegible] zurückschreckend, [illegible] „in der That, ganz m[illegible]würdig klein.“

„Wirklich Sie wirklich?“ fragte der arme kleine Kitterbell, ein wenig verblüfft. „Er ist jetzt ein Ungeheuer gegen das, was er anfangs war — nicht wahr, Wärterin?“

„'S ist ein Herze,“ sagte die Wärterin ausweichend und das Kind an die Brust drückend. Sie hätte freilich nichts dawider gehabt, eine Unwahrheit zu sagen, allein sie mochte sich nicht um Dumps halbe Krone bringen.

„Aber wem sieht er ähnlich?“ fragte der kleine Kitterbell zum zweiten Male.

Dumps sah auf das kleine Rosabündel hinunter, und sann eben nach, wie er die jungen Eheleute am besten ärgern könnte.

I. Sk. 6.

Master Kitterbell's Taufe.

„Meinen Sie nicht, daß er mir ähnlich sieht?" fragte sein Neffe mit einer schalkhaften Miene.

„Dir ganz bestimmt nicht," erwiederte Dumps mit nicht zu mißdeutender nachdrücklicher Betonung. „Nein, Dir sieht er nicht im mindesten ähnlich, — keine Spur von Aehnlichkeit."

„Mary?" fragte Kitterbell kleinlaut.

„Auch nicht, Charles; nicht von fern. Ich bin in solchen Dingen natürlich kein competenter Richter; allein ich glaube wirklich, er ist einer der kleinen interessanten Steinfiguren ähnlich, wie man sie bisweilen eine Trompete blasend auf Grabmonumenten sieht."

Die Wärterin beugte sich über das Kind nieder, und unterdrückte nur mit großer Mühe ein lautes Gelächter. Die Aeltern sahen fast eben so jammervoll, als der liebenswürdige Oheim aus.

„Sie werden schon noch besser sagen können, wem er ähnlich sieht," bemerkte der niedergeschlagene kleine Vater. „Sie sollen ihn heute Abend ohne Mantel sehen."

„Ich danke Dir," sagte Dumps mit Empfindungen, die von Allem, was Dankbarkeit heißt, sehr weit entfernt waren.

„Es ist aber Zeit, daß wir aufbrechen, Liebe," sagte Kitterbell zu seiner Frau. „Onkel, wir treffen den andern Pathen und die Pathin in der Kirche — Mr. und Mrs. Wilson — ganz allerliebste Leute. Meine liebe Mary, Du hast Dich doch warm angekleidet?"

Mrs. Kitterbell bejahete.

„Willst Du nicht lieber noch einen Shawl umbinden?" sagte der besorgte Gatte.

„Es ist nicht nöthig, mein süßes Herz," erwiederte die bezaubernde Mutter, Dumps dargebotenen Arm annehmend.

Sie stiegen in die Miethkutsche, und Dumps unterhielt Mrs. Kitterbell während der Fahrt zur Kirche damit, daß er ihr mit großer Anschaulichkeit weitläufig die Gefahren der Zahnfieber, Masern, Blattern und andrer Kinderkrankheiten schilderte.

Die etwa fünf Minuten währende Taufe ging vorüber, ohne daß sich etwas Besonderes dabei ereignet hätte. Der Geistliche war zu einem Mittagsessen in einer entfernten Vorstadt eingeladen, und hatte vorher noch in weniger als einer Stunde zwei Wöchnerinnen einzusegnen, drei Kinder zu taufen und einen Leichensermon zu halten. Die Gevattern versprachen daher in des Täuflings Namen, „zu entsagen dem Teufel und allen seinen Werken," und der kleine Kitterbell war getauft im Umsehen und ohne Gefährde, nur fehlte wenig, daß Dumps das Kind unter den Händen des Geistlichen in das Taufbecken hätte fallen lassen. Mit schwerem Herzen und der qualvollen Aussicht auf eine Abendgesellschaft langte Dumps um zwei Uhr in seiner Wohnung wieder an.

Der Abend kam — und auch Dumps Tanzschuhe, schwarze seidene Strümpfe und weißes Halstuch. Der unglückliche Pathe kleidete sich in eines Freundes Comtoir an, und begab sich von dort zu Fuß — denn es hatte zu regnen aufgehört und das Wetter war erträglich geworden — in einer Stimmung funfzig Grad unter Null, nach der Großen Russellstraße. Er ging langsam seines Wegs, sah so bärbeißig aus wie das Galionbild eines Kriegsschiffes, und entdeckte bei jedem Schritte neue Ursachen des Verdrusses. Er wendete sich eben um eine Ecke, als ein anscheinend betrunkener Mensch gegen ihn anrannte, und ihn niedergeworfen haben würde, wenn er nicht hülfreich von einem elegant gekleideten jungen Herrn gehalten worden wäre. Der Stoß hatte jedoch seine Nerven so sehr erschüttert und seinen Anzug in eine so schmähliche Unordnung gebracht, daß er kaum aufrecht stehen konnte. Der Herr gab ihm den Arm, und geleitete ihn äußerst gefällig bis Furnivals-Inn. Dumps empfand zum ersten Male in seinem Leben Dankbarkeit und Neigung zur Höflichkeit, und schied von dem jungen Manne unter vielen eifrigen Versicherungen, sich ihm höchlich verpflichtet zu halten.

„Es giebt doch wenigstens einige Wohlgesinnte in der Welt,“ dachte der misanthropische Dumps im Weitergehen.

Als er sich eben Kitterbell's Hause näherte, klopfte ein Miethkutscher, aus dessen Wagen eine alte Dame und ein alter Herr und drei Copien der alten Dame in Rosakleidern und Schuhen ausstiegen.

„'S ist eine große Gesellschaft,“ seufzte der unglückliche Gevatter, und wischte sich große Schweißtropfen von der Stirn. Es währte einige Zeit, ehe er sich überwinden konnte, zu klopfen, und als er eingelassen wurde, den geputzten Miethaufwärter und die Hausflur so glänzend erleuchtet sah, und das Gesumm vieler Stimmen und die Töne einer Harfe und zweier Violinen sein Ohr trafen, drang sich ihm sogleich die wehmüthige Ueberzeugung auf, daß seine Vermuthungen nur zu wohl gegründet wären.

Der kleine Kitterbell schoß unendlich geschäftig aus dem kleinen Hinterstübchen mit einem Korkzieher in der Hand heraus, und begrüßte ihn.

„Guter Gott!“ rief Dumps aus, als er sich in das Hinterstübchen begab, um seine Schuhe anzuziehen, die er in der Rocktasche mitgebracht hatte, und eine Menge Flaschen und Gläser erblickte; „wie viele Gäste hast Du denn oben?“

„O, nicht mehr als fünf und dreißig; und wir werden ein ordentliches warmes Essen haben. Mary hielt es für besser wegen des Redenhaltens und was dahin gehört. Aber um des Himmels willen, Onkel, was haben Sie denn? Was haben Sie verloren? Ihre Brieftafel?“

Dumps stand da mit Einem Schuhe, durchsuchte seine Taschen, und schnitt dabei die schrecklichsten Gesichter.

„Nein,“ sagte er, in Tönen redend wie Desdemona mit dem Kissen auf dem Munde.

„Ihr Markenkästchen — Ihre Schnupftabacksdose — Ihren

Hausschlüssel?" ließ Kitterbell schnell wie Blitze eine weitere Frage auf die andern folgen.

„Nein, nein!" ächzte Dumps, fortwährend seine Taschen durchsuchend.

„Vielleicht — vielleicht den Becher, von welchem Sie heute Morgen sagten?"

„Ja, den Becher!" entgegnete Dumps, auf einen Stuhl sinkend.

„Wie konnten Sie aber auch so etwas verlieren?" sagte Kitterbell. „Sind Sie gewiß, daß Sie ihn eingesteckt haben?"

„O weh! jetzt wird mir Alles klar!" rief Dumps plötzlich aus. „Ich unglückseliger Mensch — ich bin zur Qual geboren; jetzt ist mir Alles klar; es war der elegante gefällige junge Herr!"

„Mr. Dumps!" schrie mit Stentorstimme der in einen Aufwärter verwandelte Obsthändler, indem er dem ziemlich wieder gefaßten Pathen eine halbe Stunde später die Thür des Gesellschaftszimmers öffnete. Aller Augen wendeten sich nach der Thür, und Dumps, der sich so behaglich und an seiner Stelle fühlte wie ein Lachs auf einem Kieswege, trat ein.

„Freue mich, Sie wieder zu sehen," sagte Mrs. Kitterbell, ohne im mindesten zu ahnen, wie verwirrt und elend der Unglückliche war; „erlauben Sie mir, Sie den Meinigen vorzustellen. Meine Mutter, Mr. Dumps — mein Vater — meine Schwestern."

Dumps ergriff die Hand der Mutter mit so viel Wärme, als wenn die alte Dame seine eigne Mutter gewesen wäre, verbeugte sich vor den jungen Frauenzimmern und gegen einen Herrn hinter ihm, ohne von dem Vater Notiz zu nehmen, der eine Verbeugung nach der andern machte.

„Onkel," sagte der kleine Kitterbell, nachdem Dumps ein paar Dutzend erlesenen Freunden vorgestellt worden war. „Sie müssen mir vergönnen, daß ich Sie meinem Freunde Danton dort hinten

vorstelle. Ein ganz ausgezeichneter Mensch! Ich weiß gewiß, daß er Ihnen gefallen wird — hier, wenn's beliebt."

Dumps folgte so lenksam wie ein zahmer Bär.

Mr. Danton war ein junger Mann von etwa fünf und zwanzig Jahren, mit einem beträchtlichen Vorrathe von Unverschämtheit und einem sehr kleinen Maße von Verstand und Kenntnissen. Er war besonders bei den jungen Damen von sechzehn bis sechs und zwanzig ausnehmend beliebt; verstand die Töne des Waldhorns bewundernswürdig nachzuahmen; sang ganz unnachahmlich komische Lieder, und konnte seinen Verehrerinnen impertinente Albernheiten und Plattheiten auf die einnehmendste Weise von der Welt sagen. Er hatte, Gott weiß wie, den Ruf erlangt, ein äußerst witziger Kopf zu sein, und natürlich lachten Alle, die ihn kannten, sobald er nur den Mund öffnete.

Dumps wurde ihm und er Dumps vorgestellt. Mr. Danton verbeugte sich, und drehete ein Damentaschentuch, das er in der Hand hatte, auf eine höchst komische Weise. Jedermann lächelte.

„Sehr warm," sagte Dumps, der es nothwendig erachtete, etwas zu sagen.

„Es war gestern noch wärmer," bemerkte der witzige Danton, und alle Umstehenden lachten laut.

„Es gewährt mir großes Vergnügen, Ihnen zu Ihrem ersten Auftreten in der Vater= — Gevatterrolle wollte ich sagen — Glück zu wünschen," fuhr Danton fort.

Die jungen Damen waren in Ecstase, und die Herren wollten sich vor Lachen ausschütten.

Ein allgemeines Bewunderungsgesumm unterbrach das Gespräch. Die Wärterin mit dem Kinde trat herein. Die jungen Damen umringten sie augenblicklich; denn die Mädchen sind in Gesellschaft stets unendlich verliebt in Kinderchen.

„O, welch ein liebes Kind!" rief die Eine.

„Du süßes Herzchen!“ eine Zweite.

„Welch ein himmlisches kleines Wesen!“ eine Dritte, im Tone der allerhöchsten Bewunderung und Zärtlichkeit.

„Was für allerliebste kleine Arme,“ jubelte eine Vierte, und hielt einen Arm des Kindes empor, der etwa von der Größe und Gestalt eines gerupften Hühnerbeins war.

„Geben Sie ihn mir ein Mal her, Wärterin,“ sagte eine Fünfte.

„Kann er die Augen schon öffnen, Wärterin?“ fragte eine Sechste, die vollkommenste Unschuld affectirend.

Mit einem Worte, die unverheiratheten Damen erklärten das Kind einstimmig für einen Engel, und die verheiratheten gestanden einhellig, daß es das hübscheste wäre, das sie je gesehen — ihre eigenen ausgenommen.

Der Tanz wurde wieder begonnen, und über Mr. Danton geurtheilt, daß er sich selbst überträfe. Mehrere junge Damen entzückten die Gesellschaft und gewannen sich selbst Bewunderer durch sentimentale Lieder, die sie mit großem Ausdruck sangen. Die jungen Herren „machten sich höchst angenehm,“ wie Mrs. Kitterbell sagte; die Mädchen ließen sich ihre Gelegenheiten nicht unbenutzt vorübergehen, und Alles verhieß einen köstlichen, köstlich endenden Abend. Dumps hatte sich jedoch einen Plan — einen kleinen Spaß nach seiner Art ausgedacht, und war fast vergnügt. Er spielte einen Rubber, und verlor ihn bis auf den letzten Point, was er, wie Mr. Danton sagte, mit Willen gethan, indem es sein letzter, sein Ziel-Point beim Spiele gewesen. Die ganze Gesellschaft lachte. Dumps antwortete durch einen weit besseren Scherz, allein Niemand lächelte auch nur, mit Ausnahme des Wirths, der es für seine Pflicht zu halten schien, über Alles zu lachen, bis er schwarz im Gesichte war. Nur in einer einzigen Beziehung ging nicht Alles, wie es sollte — die Spielleute spielten nicht mit so viel Feuer, als man es hätte wünschen mögen; indeß konnten sie allerdings eine genü-

gende Entschuldigung anführen. Sie hatten nämlich schon den ganzen Tag auf einem Dampfschiffe gespielt, das eine muntere Gesellschaft nach Gravesend hin- und zurückgefahren.

Das Souper war ausgesucht. Mrs. Kitterbell hatte vier Zuckertempel auf den Tisch stellen lassen, die sich vortrefflich ausgenommen haben würden, wenn sie nicht zusammengeschmolzen wären, ehe die Gesellschaft sich zu Tisch setzte. Eben so lief das Wasser eines Beckens mit einer allerliebsten Mühle auf das Tischtuch über, statt daß die letztere umlief. Es fehlte nicht an allen möglichen Leckerbissen, nur ein paar Mal an reinen Tellern. Mr. Kitterbell rief sich heiser danach, sie kamen dennoch nicht, und die Herren, denen sie fehlten, erklärten, es thäte gar nichts, sie wollten ein Jeder den Teller einer Dame nehmen. Mrs. Kitterbell belobte sie wegen ihrer Galanterie; der Obsthändler rannte umher, bis ihm seine acht Schillinge sehr sauer verdient däuchten; die jungen Damen aßen nicht viel, aus Furcht, daß es unromantisch aussehen möchte, und die verheiratheten Damen aßen so viel als möglich, aus Furcht, nicht genug zu bekommen; es wurde viel Wein getrunken, und Alle sprachen und lachten nicht wenig.

„Pst, pst!“ sagte der kleine Kitterbell aufstehend und mit sehr wichtiger Miene. „Meine Liebe,“ rief er seiner Gattin am anderen Ende des Tisches zu, „übernimm es, für Mrs. Maxwell und Deine Frau Mutter und die übrigen verheiratheten Damen zu sorgen; ich bin überzeugt, die Herren werden die jungen Damen bewegen, ihre Gläser zu füllen.“

„Meine Damen und Herren,“ begann der lange Dumps mit einer echten Grabstimme und Bußpredigtbetonung, indem er sich wie der Geist im Don Juan erhob, „wollen Sie die Güte haben, Ihre Gläser zu füllen? Ich wünsche sehr, eine Gesundheit auszubringen.“

Es erfolgte ein tiefes Stillschweigen, die Gläser wurden gefüllt, und man sah nur noch ernsthafte Gesichter.

„Meine Damen und Herren," fuhr der unheilvolle Dumps langsam fort, „ich —"

Hier ahmte Mr. Danton ein paar Takte Waldhornmusik nach, und zwar so durchdringend und natürlich, daß der nervenschwache Dumps wie electrisirt war, und die übrige Gesellschaft ausgelassen lachte.

„Zur Ordnung, zur Ordnung!" rief der kleine Kitterbell, indem er seine Lachlust zu bemeistern suchte.

„Zur Ordnung!" riefen die Herren.

„Danton, sein Sie ruhig," herrschte ein genauerer Bekannter dem Frevler über den Tisch zu, ohne sein Lachen ganz unterdrücken zu können.

Dumps faßte sich sehr bald wieder, zumal er nur wenig außer Fassung gekommen, denn er war ein ziemlich guter Redner, und hub noch ein Mal an:

„Meine Damen und Herren, ich habe es mir erlaubt, aufzustehen, um Ihnen eine Gesundheit vorzuschlagen, da dergleichen meines Wissens Gebrauch bei Taufschmäusen ist, und ich einer der Pathen Master Frederick Charles William Kitterbell's bin." (Seine Stimme bebte bei diesen Worten, denn er erinnerte sich des Bechers.) „Ich brauche kaum zu sagen, daß mein Vorschlag dahin gehe, auf das Wohlsein und Gedeihen des jungen Herrleins zu trinken, zu dessen Ehren wir hier versammelt sind. (Beifall.) Meine Damen und Herren, wir können unmöglich annehmen, daß seine Aeltern, deren aufrichtige Freundinnen und Freunde wir Alle sind, ihre Lebensbahn zurücklegen werden, ohne ihre Leidenskraft auf schwere Proben gestellt zu sehen, ohne manch großes Leid, viel herben Kummer, ohne schmerzlichste Verluste zu erleiden!"

Hier hielt der arglistige, schalkhafte Dumps inne, zog langsam und bedächtig ein großes weißes Tuch aus der Tasche, und mehrere Damen folgten seinem Beispiele.

„Daß sie lange damit verschont bleiben mögen, ist mein inbrünstiges Flehen, mein heißester Wunsch.“ (Die Großmutter begann hier vernehmlich zu schluchzen.) „Ich hoffe und vertraue, meine Damen und Herren, daß das liebe Kind, dessen Tauffeier uns zusammengeführt hat, seinen liebenden Aeltern nicht durch einen frühen Tod entrissen, daß seine jetzt scheinbar gute Gesundheit nicht durch ein langsames Siechthum zerstört werden möge.“ (Dumps blickte sardonisch umher, denn er sah eine Menge Taschentücher in Bewegung, und daß er beträchtlichen Eindruck bei den verheiratheten Damen hervorgebracht hatte.) „Ich weiß, daß Sie meinen Wunsch theilen, daß es leben möge zur Freude und zum Trost seines Vaters und seiner Mutter.“ (Hier rief Mr. Kitterbell: „hört, hört!“ und schluchzte gerührt.) „Doch sollte der Knabe nicht so werden, wie wir es von ihm wünschen — sollte er dereinst vergessen, was er seinen zärtlichen Aeltern schuldig ist und verdankt — sollten sie so unglücklich sein, an ihm zu erfahren, wie traurig wahr es ist, daß ‚ein undankbarer Sohn schlimmer ist, als der Zahn einer giftigen Schlange‘“—

Hier stürzte Mrs. Kitterbell mit dem Tuche vor den Augen und von mehreren Damen begleitet hinaus, und sank im Vorzimmer in heftigen Krämpfen zu Boden; ihr Gatte war fast in demselben Zustande, und Dumps hatte sich großen Beifall erworben, denn wie es auch sei, man läßt sich gern rühren.

Kaum braucht indeß hinzugefügt zu werden, daß Onkel Dumps Rede den Freuden des Abends ein Ende machte. Weinessig, Hirschhorn und kaltes Wasser waren urplötzlich so sehr an der Tagesordnung, als es kurz zuvor Glühwein und Backwerk gewesen waren. Man brachte Mrs. Kitterbell in ihr Schlafgemach, die Spielleute wurden verabschiedet, aller Scherz wie alles Lachen und Schäkern hörte auf, und die Gesellschaft entfernte sich in aller Stille. Dumps entfernte sich zuerst, und ging leichten Schrittes und mit einem (für ihn) fröhlichen Herzen nach Hause. Seine Hauswirthin will ihn

auf seine eigenthümliche Weise lachen gehört haben, sobald er seine Thür hinter sich verschlossen hatte; eine Behauptung, die jedoch zu unwahrscheinlich ist, als daß man ihr Glauben schenken könnte.

Kitterbell's Familie hat sich seit der Zeit sehr vermehrt; er freut sich jetzt zweier Knaben und eines Mädchens, und sieht sich, da er seine Kinderzahl binnen Kurzem abermals vergrößert zu sehen erwartet, nach einem paßlichen Taufpathen um. Er ist jedoch entschlossen, demselben zwei Bedingungen zu stellen. Der Taufpathe soll sich erstlich feierlich verpflichten, durchaus keine Rede beim Nachtisch zu halten, und zweitens, auf keinerlei Weise mit „dem unglücklichsten Manne von der Welt" in Verbindung stehen dürfen.

Ende des ersten Theils.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalt des ersten Theils.

Seite.

Das Kirchspiel 5
Miß Evans und der Adler 52
Läden und deren Inhaber 58
Gedanken über Leute und Leutchen. 64
Ein Besuch in Newgate 71
Die Straßen am Morgen 89
Die Straßen bei Abend. 96
Das Boardinghaus 103
Die Omnibusse 140
Trödler= und Schiffs=Proviant=Läden 146
Master Kitterbell's Taufe . . . . , ... 149

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Cruikshank, George, / Roberts, H.,

Boz sämmtliche Werke

Bd.: 19

Leipzig 1845

P.o.angl. 93 nl-19/22

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746023-9